Heute auf Seite 3: Herbert Czajas Mahnung


# Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 17 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 29. April 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524


## EU-Sanktionspolitik:

# Außer Kontrolle geraten

### Isolationsfront gegen Österreich provoziert absurde Folgereaktionen

Jetzt wird es aber eng für 14 EU-Regierungen rund um das geschmähte Österreich. Eine ganze Reihe unerwünschter Folgen und Begleiterscheinungen ihrer Sanktionspolitik gegen Wien verdüstert den Horizont.

Schon vor dem Sieg der italienischen Rechten bei den Regionalwahlen bröckelte die Phalanx. Nun jedoch beginnt die ganze Sache zu einem Fiasko erster Ordnung zu reifen. Nach dem Zusammenbruch der Regierung D'Alema machten kurzfristig Gerüchte um Neuwahlen zum Nationalparlament die Runde. Ein Triumph des rechten Dreierblocks hätte die Neofaschisten so schon in diesem Jahr zurück auf die Regierungsbank bringen können. Nun ist diese Möglichkeit indes nur auf das kommende Jahr verschoben. Konsequenterweise müßten in diesem Falle – Kanzler Schröder deutete es bereits an – die Sanktionen gegen Wien auch auf Italien ausgedehnt werden. In Brüssel, Berlin und den anderen EU-Hauptstädten weiß jedoch ein jeder, daß ein solcher Schritt die Union in ihrem Bestand erschüttern würde.

Unterdessen scheinen sich einige EU-Staaten derart in ihre Anti-Österreich-Hysterie verrannt zu haben, daß sie sogar ihre ureigensten politischen Anliegen über Bord werfen, nur weil diese mit den Vorstellungen Wiens übereinstimmen – mit womöglich gravierenden Folgen: So hat die EU-Kommission jetzt eine neue Richtlinie ersonnen, die eine ungezügelte Masseneinwanderung von Nicht-EU-Ausländern in bestimmte Mitgliedsstaaten zur Folge haben dürfte, allen voran Deutschland.

Brüssel will das Recht auf „Familienzusammenführung" gewaltig ausdehnen. Zusätzlich zu den bisher Berechtigten sollen demnach auch unverheiratete Lebenspartner und nichteheliche Kinder nachgeholt werden dürfen. Die deutsche Vorschrift, daß die hier lebenden Angehörigen eigenständigen Lebensunterhalt für die Nachzügler nachweisen müssen, soll fallen. Und: Auch Kriegsflüchtlinge und Personen mit Abschiebeschutz (Asylanten etc.) sollen ihren Anhang nachholen dürfen.

Die einzelnen EU-Staaten träfe diese Maßnahme sehr unterschiedlich. Deutschland hätte die bei weitem stärkste Zuwanderung zu schlukken, da hier mit geschätzten 5,5 Millionen bereits die meisten Nicht-EU-Ausländer leben, in Frankreich nicht einmal die Hälfte, in Großbritannien kaum ein Viertel so viele. Alle übrigen EU-Länder rangieren weit dahinter. Entsprechend verteilt sich auch die zu erwartende Zuwanderung. Für Deutschland rechnet der innenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Fraktion, Erwin Marschewski, mit bis zu 500 000 pro Jahr, statt bisher etwa 60 000.

Kein Wunder, daß Bundesinnenminister Schily (SPD) gegen die Regelung Sturm läuft. Im Grunde unterstützen ihn hier auch Frankreich und Spanien, doch jetzt kommt der Haken: Österreich lehnt die geplante EU-Richtlinie ebenso ab, vor allem Paris will aber dem Vernehmen nach auf keinen Fall gemeinsame Sache mit Wien machen, und Frankreich übernimmt in der zweiten Jahreshälfte die EU-Präsidentschaft.

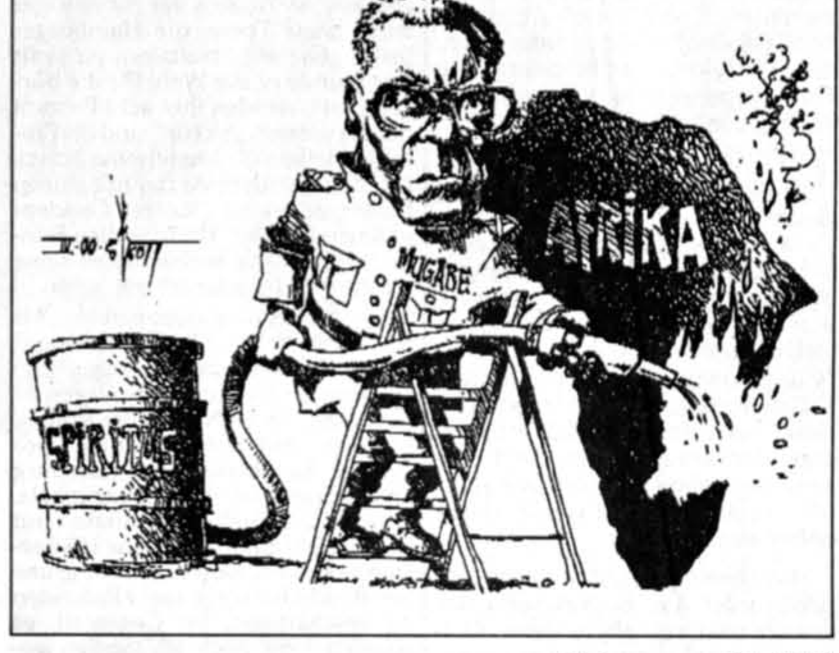
Kanzler Schröder wiederum schreckt davor zurück, seinerseits in gemeinsamer germanophoner Front gegen den neuen EU-Ratspräsidenten in Paris vorzugehen. Am Ende könnten alle ja sagen zu etwas, das sie eigentlich (und im vitalen Interesse ihrer Völker) entschieden ablehnen, nur weil Österreich mit von der Partie ist. Ein absurdes Schauspiel – diplomatisch gesehen. Politisch betrachtet ein Spiel mit dem Feuer.

Derweil gehen die EU-Regierungen im Norden zunehmend unverhohlener auf Distanz zum Veitstanz um das kleine Österreich, insbesondere Dänemark. Hier artikulierte sich von Anfang an vernehmlich Mißbilligung. Nunmehr spricht Kopenhagen ganz offen davon, daß die albernen Boykottmaßnahmen so oder so bald beendet werden müßten. Schweden und Finnland weiß man bereits auf seiner Seite und munkelt, daß die Briten demnächst dazustoßen könnten.

Wien sind die Vorboten des sich abzeichnenden Desasters natürlich nicht entgangen. Nach einer anfänglich fast devot anmutenden Beschwichtigungspolitik geht Österreich mit unterschiedlicher Schärfe zum Gegenangriff über. FPÖ-Finanzminister Grasser ließ einen Warnschuß hinsichtlich seiner EU-Beiträge los, Jörg Haider sorgt sich öffentlich über EU-Austrittstendenzen seiner Landsleute, und Kanzler Schüssel (ÖVP) macht in gewohnt galanter Manier darauf aufmerksam, was ohne die Zustimmung Österreichs alles *nicht* geht in der EU.

Frankreich gefällt sich seit jeher in der Rolle der Diva auf dem internationalen Parkett. So hätte man sich die eigene EU-Ratspräsidentschaft im zweiten Halbjahr gern als prachtvollen Auftritt mit lauter „historischen Momenten" ausgemalt. Daraus wird wohl nichts. Die – zumal von Paris besonders heftig heraufbeschworene – Anti-Österreich-Kampagne gerät außer Kontrolle. Etlichen EU-Staats- und Regierungschefs, in vorderster Linie den Franzosen, steht ein Spießrutenlauf bevor.

**Hans Heckel**




Zeichnung aus „Die Welt"

## Elite / Von Peter Fischer

Es war kein Scherz, denn es geschah am 20. und nicht am 1. April, daß in den „Stuttgarter Nachrichten" die Meldung auftauchte, wonach die grüne Europa-Abgeordnete Ilka Schröder mit dem famosen Vorschlag aufwartete, „osteuropäische Schleuserbanden aus EU-Mitteln zu subventionieren, damit mehr eingeschleust werden können". Diese Tätigkeit sei als „Dienstleistung" zu verstehen und zudem eine „humanitäre Maßnahme, denn die Hilfe illegaler Fluchthelfer sei für viele Menschen die einzige Möglichkeit, nach Europa zu kommen". Das Geld, um die Fluchthelfer bezahlen zu können, wollte die quicke Abgeordnete, nochmals ganz bundesdeutsche Vollblutpolitikerin, von der europäischen Polizeibehörde abkassieren.

Der Ruf nach dem Sanitätsauto ist bisher unterblieben. Liegt das nun an der Duldung des Bürgers oder an der Übermacht oder der Unbildung der Politiker?

Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich, daß er vor Jahren in Begleitung eines höheren Beamten des Auswärtigen Amtes einen General besuchte, der in seinem Arbeitszimmer ein unverkennbares Ölbild Moltkes, des „großen Schweigers", zu hängen hatte. Der Beamte, wohl um sich sofort als Leuchte zu erkennen zu geben, meinte anerkennend zum Gastgeber: „Ah, Hindenburg!" Unsere Blicke gingen lange und stumm über die Decke, zu den langen Buchregalen und schließlich zum Fenster ins Weite hin ...

Seit es Mode geworden ist, mit dem Mißverständnis zu operieren, daß Demokratie, deutsche zumal, keine politisch und ethisch gereifte Führungsschicht benötige, greifen immer schneller solche Menschen nach dem Zepter der Macht, die am allerwenigsten begreifen, daß Politik vor allen Dingen Außenpolitik ist. Man muß nicht unbedingt den derzeitigen Außenminister bemühen, der noch 1993 weder die Nato noch die Bundeswehr und am allerwenigsten einen militärischen Einsatz gebilligt hätte und von dem man heutigentags keinen vergleichbaren „Scharfmacher" an seiner Seite zu nennen wüßte. „Albrights Liebling" spotten längst die Kenner der Szene, doch den Ex-Taxifahrer (mit gefährlicher Fracht!), Berufsprotestler und Fleischergesellen ficht dies im Jahrhundert der Nullen nicht an. Längst zieren noble Teppiche die großzügig installierte Wohnung, werden die Turnschuhe nur noch aus tatsächlich sportlichen Gründen heraus getragen und verschwindet die Krawatte nur noch an Parteitagen verschämt in der Westentasche. Besteht hier Hoffnung auf Berufskundigkeit?

Der Blick zum östlichen Nachbarn zeigt es: Es gab nicht wenige, die angesichts des Zusammenbruchs des Bolschewismus in Rußland in der Hoffnung schwelgten, daß die neue, unverkennbar hoch-

## DIESE WOCHE



# Union probt Widerstand

### Atomausstiegsversuch Trittins scheint blockiert

Die Union, heißt es voller Vergnügen aus der bayerischen Staatskanzlei, „ist wieder da". Das war sie natürlich in den letzten Monaten auch, aber da bot die CDU mit ihrer Spendenaffäre eine Nabelschau ohnegleichen. Jetzt, so meint die bayerische Schwesterpartei, sei die Rückkehr in die Sachpolitik erfolgt. Und tatsächlich läßt die neueste Aktion, die in der Münchner Staatskanzlei erdacht und von der großen Schwester übernommen wurde, aufhorchen: CDU und CSU wollen die rotgrüne Koalition in ihrem zentralen Politik-Bereich, dem Ausstieg aus der Atomenergie, in die Knie zwingen. Nach einem Gespräch mit den Spitzen der deutschen Kraftwerkswirtschaft demonstrierten die neue CDU-Vorsitzende Angela Merkel und ihr bayerischer CSU-Kollege ihren Machtanspruch: „Ohne die Union keine Einigung über die Zukunft der Kernenergie", hieß es in einer Pressemitteilung.

Damit dürften die Kreise von Kanzler Gerhard Schröder und des grünen Umweltministers Jürgen Trittin nachhaltig gestört werden. Schröder war früher nie ein großer Freund von Forderungen, die Atomkraftwerke, die immerhin ein Drittel des westdeutschen Strombedarfs decken, vor Ende der ohnehin vorgesehenen Laufzeiten abzuschalten. Doch mußte der Kanzler Rücksicht auf seinen kleinen Koalitionspartner nehmen. Die Grünen würden am liebsten sofort aus der Kernenergie aussteigen. Trittin versuchte in der Vergangenheit mehrfach, diesem Ziel durch regelrechte Sabotageaktionen näherzukommen: So untersagte er den deutschen Kraftwerksbetreibern Transporte zur Wiederaufarbeitung der Brennstäbe. Auf diese Weise wären die Zwischenlager für verbrauchte Brennstäbe bald überfüllt gewesen, und die Betreiber hätten ihre Anlagen abschalten müssen. Doch Schröder pfiff seinen Umweltminister wieder zurück.

Mit dem entschiedenen Auftreten der Opposition hatten Schröder, Trittin und Co. offenbar nicht gerechnet. Merkel und Stoiber forderten ein Ende der Ausstiegsdebatte und erinnerten SPD und Grüne daran, daß auch die Bundesländer in Atomfragen eine Menge mitzureden hätten. Und in den für die Atomindustrie wichtigsten Ländern Bayern und Hessen regieren bekanntlich die Unionsparteien. Einen besonders wirksamen Hebel haben die Landesregierungen in allen Fragen, die die Entsorgung von atomarem Abfall, die Atomtransporte und die Zwischenlagerung betreffen. Erinnert sei nur daran, wie der damalige hessische Umweltminister Joschka Fischer (Grüne) der Regierung Kohl mit seinem Widerstand gegen alle Atomanlagen das Leben schwer machte. Jetzt probiert die Union den Widerstand über die Länder.

Aus guten Gründen hatten frühere Kanzler – von Helmut Schmidt bis Kohl – stets versucht, die Länder und die jeweilige Opposition in die Energiepolitik einzubinden, weil das komplizierte föderalistische System weder dem Bund noch einem einzelnen Land Alleingänge erlaubt. Nur Schröder und Trittin glaubten, sich nicht um die Fakten der deutschen Gesetzgebung kümmern zu müssen, und dürften jetzt bei ihrem Ausstiegsversuch auf die Nase fallen.

**HL**

kriminelle Führungsschicht sich im Fortgang der Zeit versachliche, daß sie das Räuberhafte verliere und in der nächsten Generation geläutert das Ruder des russischen Staatsschiffes ergreife, um es in gleichsam geordnete Fahrrinnen zu steuern.

Diese Hoffnung scheint vergebens. Ein auf Lüge erbautes Regime, das in seiner Entartung allmählich dahin gerät, daß es die politische Lüge, die gezielte Propaganda für Wahrheit hält, bleibt schon unfähig, allein den gordischen Knoten bloßer Durchschnittlichkeit zu durchtrennen. Es stümpert immer in der Mittellage und gerät alsbald auf abschüssiges Gelände. Die Analyse, die am Anfang stehen muß, deckt sich nicht mit den nationalen Eigeninteressen, die Korrektur unterbleibt. Die Fremdbestimmung verlangt ihre Rechte, die Talfahrt beginnt.

Ein gereifter Chefredakteur, ein weiser Fahrensmann in politischen Schieflagen und Untiefen, bekundete vor kurzem sehr allgemein, daß er als junger Mensch, als Volontär, der Meinung war, ein Politiker, der nach oben steige, müsse mit jeder höheren Stufe ein neues Maß an politischen Kenntnissen und an menschlicher Reife erlangen. Doch im Fortgang der Jahre sei er zu der Überzeugung gelangt, je weniger einer hier Fortschritte aufweise, desto höher steige er.

Man muß nun nicht nur nach den Erben oder den Importeuren des Bolschewismus sehen, denn auch hier sind tiefe Spurrillen vorgegeben, die nicht immer geradewegs in die allgemeine Volkswohlfahrt führen.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **4170**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
**Peter Fischer**

**Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe:** Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

**Ständige Mitarbeiter:** Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

**Telefon (0 40) 41 40 08-0**
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hamburg:

# Richter „Gnadenlos" bald Senator?

## Ronald Schill findet immer stärkeren Rückhalt in der Hansestadt

Ronald Schill, ein Nachfahre des berühmten Majors aus napoleonischen Tagen, zuerst in Hamburg und später bundesweit bekannt als „Richter Gnadenlos", kämpft gegen mächtige Gegner. Der SPD-Fraktionsvorsitzende Holger Christier warnte jüngst, der populäre Richter könne „der (bundes-)deutsche Haider" werden. Eine Umfrage im Auftrag einer Illustrierten hat erstaunliche Zustimmung in der Bevölkerung ergeben: 68 Prozent der Hamburger teilen seine These, die Hamburger Justiz gehe mit Straftätern zu sanft um. Stünde er zur Wahl für die Bürgerschaft, würden ihm acht Prozent der Hanseaten „sicher" und 38 Prozent „vielleicht" ihre Stimme geben. Die Boulevardpresse rief mit trüben Hintergedanken: „Richter Gnadenlos in die Politik!" Und die alten Feinde in der Justiz beobachteten seine wachsende Popularität mit Sorge.

Schill über die 68er-Justiz: „Als Richter habe ich häufig Schwierigkeiten, den Bürgern ins Auge zu sehen und die Urteile von Kollegen zu vertreten, die ‚im Namen des Volkes' ergehen." Mit 16 650 Straftaten pro 100 000 Einwohner liegt Hamburg an der Spitze der Verbrechensskala. Obwohl die Zahl der Straftaten mit fast 300 000 auf immer neue Höchststände klettert, hielt es der rot-grüne Senat nicht für nötig, mehr Polizisten zu beschäftigen. Im Gegenteil, es wurden 1998 noch 887 Stellen gekürzt.

In zahlreichen Interviews und Fernsehauftritten hat der streitbare Jurist Schill in Hamburg Fehlentwicklungen angeprangert: „Es gibt krasse Mißstände zu Lasten der rechtschaffenen Bevölkerung." Die Strafjustiz solle Bestandteil der Verbrechensbekämpfung sein. Aber auch schwere Verbrechen würden von der Justiz gar nicht oder zu milde geahndet, so daß dies einer Ermunterung zum Begehen weiterer Straftaten gleichkäme. „Die Folge ist, daß sich ausländische Banden schon Schießereien vor dem Hamburger Polizeipräsidium liefern." Als weiteres Beispiel nennt Schill die Jugendgerichtsbarkeit: „Sie ist mit Alt-68ern durchsetzt, für die Strafe etwas Menschenunwürdiges ist und die in Verbrechern ausschließlich Opfer der Gesellschaft sehen."

Das vorherrschende Dogma, daß Strafen keine abschreckende Wir-

### Feldzug gegen falsch interpretiertes Verständnis von Recht und Gesetz

kung hätten, hält er für einen Irrglauben. Dem „Stern" antwortete er auf die Frage „Wenn Sie schon so an Abschreckung glauben, sind Sie dann auch für die Todesstrafe?" ohne Rücksicht auf politisch korrekte Tabus: „Ich wäre nicht dagegen, wenn sich die dafür notwendige parlamentarische Mehrheit finden würde. In bestimmten Fällen, etwa bestialischer Tötungskriminalität, spricht einiges dafür."

Wegen eines Formfehlers wurde Schill schließlich aus dem Rennen geworfen und Kriminelle mit Namen von Ba bis Bu (Schills früherer Zuständigkeit) konnten durchatmen. Die autonome Szene und linke Politiker mögen seine Versetzung als großen Sieg feiern, doch die Bürger beschleicht das ungute Gefühl, hier wurde Zensur geübt. „Bitte machen Sie weiter so, Herr Schill, Sie sind prima!" Zu Hunderten treffen solche Schreiben bei einer eiligst gegründeten Initiative „Ich will Schill" ein (Postfach 112373, 20423 Hamburg). Kleinere CDU-Verbände laden den Richter zu Vorträgen, die Junge Union wollte ihn bei ihrem Landesparteitag als Hauptredner engagieren. Doch inzwischen pfeifen es die Spatzen von den Dächern, daß Schill mit einer eigenen Formation bei den Bürgerschaftswahlen 2001 antreten wird. Einen Schwerpunkt des Programms dürfte die innere Sicherheit bilden. Zur Bekämpfung der ausufernden Gewaltkriminalität fordert Schill seit Jahren eine Stärkung der Polizeieinsatzkräfte auf den Straßen und Videoüberwachung besonders gefährdeter Plätze. Die Jugendgerichtsbarkeit solle abgeschafft werden und auch Heranwachsende wieder vor konventionelle Strafrichter kommen. Außerdem müsse Schluß sein mit den Subventionen für extremistische Jugendclubs und obskure ausländische „Heimatvereine". Die Masseneinwanderung von Wirtschaftsflüchtlingen, auch eine Ursache für die ansteigende Kriminalität, will er durch eine Abschaffung der individuellen Rechtsgarantie auf Asyl begrenzen.

Bei ihrem jüngsten Parteitag bekräftigte die SPD nochmals ihre permissive Haltung gegenüber der Jugendkriminalität. Wie Rot-Grün betrachtet auch die CDU Prävention als den einzigen Weg: Je mehr der Staat labilen Jugendlichen mit Steuermitteln schöne Clubs und Jugendzentren baue, desto weniger würden die „Kids" kriminell. Schill könnte hier einen Strich durch die Rechnung machen. Gar nicht hypothetisch, sondern ehrlich besorgt fragte jüngst die „Hamburger Morgenpost" in einer Schlagzeile: „Wird Schill Justizsenator?" **Claudia Hansen**

Kommentar

## Dialektik

Frauen hatten es während der Inquisitionszeit besonders schwer: Schwammen sie, wenn sie von den Folterknechten in ein Wasserbekken geworfen wurden, waren sie des Teufels. Gingen sie unter, weil sie nicht schwimmen konnten, so hatte sich ein Gottesurteil vollzogen. Das wirkamste Mittel gegen inquisitorischen Hochmut, das naturgemäß auch am stärksten bekämpft wurde, war die Aufklärung, die blanke Vernunft, die Anreihung von Fakten, die Argument neben Argument stehen ließ. An solch eine hilfreiche Dialektik fühlt man sich erinnert, wenn man dieser Tage dezente Hinweise aus Übersee vernimmt, wonach eine allgemeine Rechtssicherheit gegenüber der Industrie, aber vor allem gegenüber dem ganzen deutschen Volk nur dann erreichbar sei, wenn „alle vorstellbaren Forderungen erfüllt" würden. Zu den Vorstellbarkeiten rechnet die überseeische Seite, so US-Politiker Eizenstat, auch die amerikanischen Kriegsgefangenen. Sie hätten, so bedauerte er, bislang noch nichts bekommen. Um es frei heraus zu sagen, wenn die bundesdeutsche Seite nicht das Geringste unternimmt, um Kriegsursachenforschung zu betreiben, so wird sie selbstverständlich mit immer neuen Forderungen überzogen werden. Wer den Zweiten Durchgang nicht als einen weltwirtschaftlichen Kampf um Einfluß, Währungssystem und Märkte begreift, wird selbstverständlich auch die gegenwärtigen Operationen mißverstehen, die nur darauf abzielen, die europäischen Nationen zu stören. Daß dabei die antideutsche Front in Europa klammheimlich applaudiert, zeigt eine naheliegende Aufgabe der deutschen Außenpolitik an, die aber mutmaßlich nicht aufgegriffen wird. Es entspricht aber der Natur des politischen Kampfes, daß es keine Pause gibt. Wird hier nicht bald eine Abwehrfront aufgebaut, dann werden die Mechanismen der Inquisition wirksam: Schwimmt der Deutsche, dann ist er schuldig, schwimmt er nicht, dann ist er des Teufels, also auch schuldig ... **P. F.**

# Klage beim Europäischen Gerichtshof

## Der Landverkauf der Bundesregierung scheint vorerst gestoppt zu sein

Noch ist es in der öffentlichen Diskussion der Bundesrepublik nicht bekannt geworden, in Kürze aber wird es in seiner ganzen Brisanz ein neues Kapitel im Kampf um Recht und Eigentum eröffnen: die Wegnahme und Umverteilung von über einer Million Hektar Land aus dem Beutebesitz des Bundes in der früheren DDR wird so, wie von den politisch Verantwortlichen geplant, nicht über die Bühne gehen.

Auch weil in Berlin das Finanzministerium sich mit den Plänen von

### Die EU-Forderung nach Rückabwicklung macht Berlin jetzt immer ratloser

Umweltminister Trittin herumschlagen muß, rund 100 000 Hektar Acker- und Forstland kurzerhand aus der Verteilung herauszunehmen und den Naturschutzverbänden eben mal zu schenken, bewegt sich zur Zeit fast nichts beim Verkauf der Agrarflächen durch die Treuhandnachfolgerin BVVG. Denn: ohne die von der Bundesregierung vorgesehene Novellierung des sogenannten „Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetzes" (EALG) kann der seit über 15 Monaten bestehende Verkaufsstop für die Ländereien nicht aufgehoben werden. Und diesem Verkaufsstop liegt die Forderung der EU-Kommission nach weitreichenden Änderungen im Programm der rechtswidrigen Landverschiebung zugrunde.

Für die Bundesregierung und die zuständigen Stellen der neuen Länder kommt die bestehende und bis jetzt mühsam unter der Decke gehaltene aktuelle Lage einer „mittleren Katastrophe" gleich: Zum einen wissen die Verantwortlichen nicht, wie sie die eindeutige Forderung der EU auf Rückabwicklung Hunderter von Verträgen mit Landkäufen, die unberechtigte Wettbewerbsvorteile eingeräumt erhielten, umsetzen sollen. Diese Nichtberechtigten müssen Millionenbeträge im Rahmen der geänderten und neuen Kaufverträge nachzahlen, können und wollen dies aber nicht und werden in Kürze auch Schadenersatzforderungen stellen, weil sie die durch das Finanzministerium über die BVVG gestellten Bedingungen als sittenwidrig ansehen und meinen, „sie hätten sich beim ursprünglichen Vertragsabschluß auf die Redlichkeit der staatlichen Seite verlassen" können. Aber wie man weiß: Mit der Redlichkeit ist es nicht weit her und – das sogenannte Flächenerwerbsprogramm war immer rechtswidrig und darüber hinaus ein eklatanter Rechtsverstoß gegen das europäische Wettbewerbsrecht. Nur die sogenannten „Kompensationsberechtigten", d. h. die Enteignungsopfer aus der Landwegnahme von 1945 bis 1949, dürfen verbilligt oder sogar zum Nulltarif Land erhalten, nicht dagegen die früheren Funktionsträger der DDR und LPG-Nachfolger sowie sonstige „Einheitsgewinnler". Gerade diese aber waren die Nutznießer des pervertierten Programms: über 90 Prozent der Verträge waren in den letzten Jahren mit Nichtberechtigten, nur sechs Prozent mit Enteignungsopfern abgeschlossen worden.

Es wird spannend, wie in den nächsten Monaten diese überfällige Rückabwicklung zahlreicher Landverkäufe sich gestalten wird und wie man dies den Erwerbern plausibel machen will. Die EU hat erklärt, sich die neuen Verträge bzw. die Überweisungsträger für die Nachzahlungen der Käufer vorlegen zu lassen. Politisch gesehen befürchtet jetzt mancher eine Palastrevolution der im ländlichen Raum der neuen Länder herrschenden Agrarier aus der früheren LPG-Szene, die um ihre ungerechtfertigten Riesenvorteile bangen.

Damit nicht genug. Den „Privatisierern" zu Lasten von Rechtsstaatlichkeit und Eigentum droht zum anderen weiteres empfindliches Ungemach. Es geht um die vorgesehene Neufassung des EALG, die sich die Bundesregierung von der EU-Kommission vorsorglich zum Jahresbeginn absegnen ließ, in dem sie Zusicherungen gab, die sie gar nicht einhalten kann und die zum Teil als nachweisbar unrichtig zu erkennen sind. Denn die Begünstigungen von Nichtberechtigten (vor allem aus der LPG-Szene) und die Benachteiligung von Enteignungsopfern und der EU-Gemeinbürger soll – wenn auch etwas versteckt – bestehen bleiben.

Dies war für Benachteiligte wie für Wettbewerbshüter der Ansatz zur Offensive – und nun fällt den Verantwortlichen für die Rechtsverstöße der nächste Stein auf die Füße. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren haben, werden die durch Unrecht und Wettbewerbsnachteile Betroffenen bereits in diesem Frühjahr eine Klage beim Europäischen Gerichtshof – 1. Instanz in Luxemburg – einreichen. Dies bedeutet, mit den Absichten der Bundesregierung zum Landverkauf geht es nicht weiter, schon wegen der bestehenden Rechtsunsicherheit. Ein bis zwei Jahre wird dieses Verfahren voraussichtlich dauern, und es ist die Frage, was sich in dieser neuen Runde der „unendlichen Geschichte" der Landverschiebungen in Mitteldeutschland noch alles abspielen wird ...

Einmal mehr zeigt sich überdeutlich: Was nicht gerecht und korrekt geregelt wird, gedeiht nicht! Es sollte die politisch Verantwortlichen wenigstens nachdenklich machen – und allen Verfolgten und Vertriebenen Mut machen, ihre Rechte nicht aufzugeben. **u-ln**

## Erklärung der Landsmannschaft Ostpreußen (LO)

In der Ausgabe der Monatszeitung „Deutsche Stimme" vom April 2000 – die Zeitung ist das offizielle Organ der NPD – erschien ohne Autorisierung der LO auf Seite 7 eine Anzeige zum Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen, das zu Pfingsten in Leipzig stattfindet. Diese Anzeige ist so gehalten, daß die Leser den Eindruck gewinnen müssen, als sei die LO Auftraggeber der abgedruckten Anzeige. **Dies ist nicht der Fall.** Die Anzeige soll offenbar den Eindruck verschaffen, als sei die Landsmannschaft Ostpreußen in das extremistische Spektrum eingebunden.

Wir haben den Verlag und den presserechtlich zuständigen Herausgeber der „Deutschen Stimme" aufgefordert, künftig den Abdruck derartiger Inserate zu unterlassen. Andernfalls werden wir gegen die Verantwortlichen dieser Zeitung umgehend rechtliche Maßnahmen einleiten.

**Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen**

Bonn, den 26. November 1980

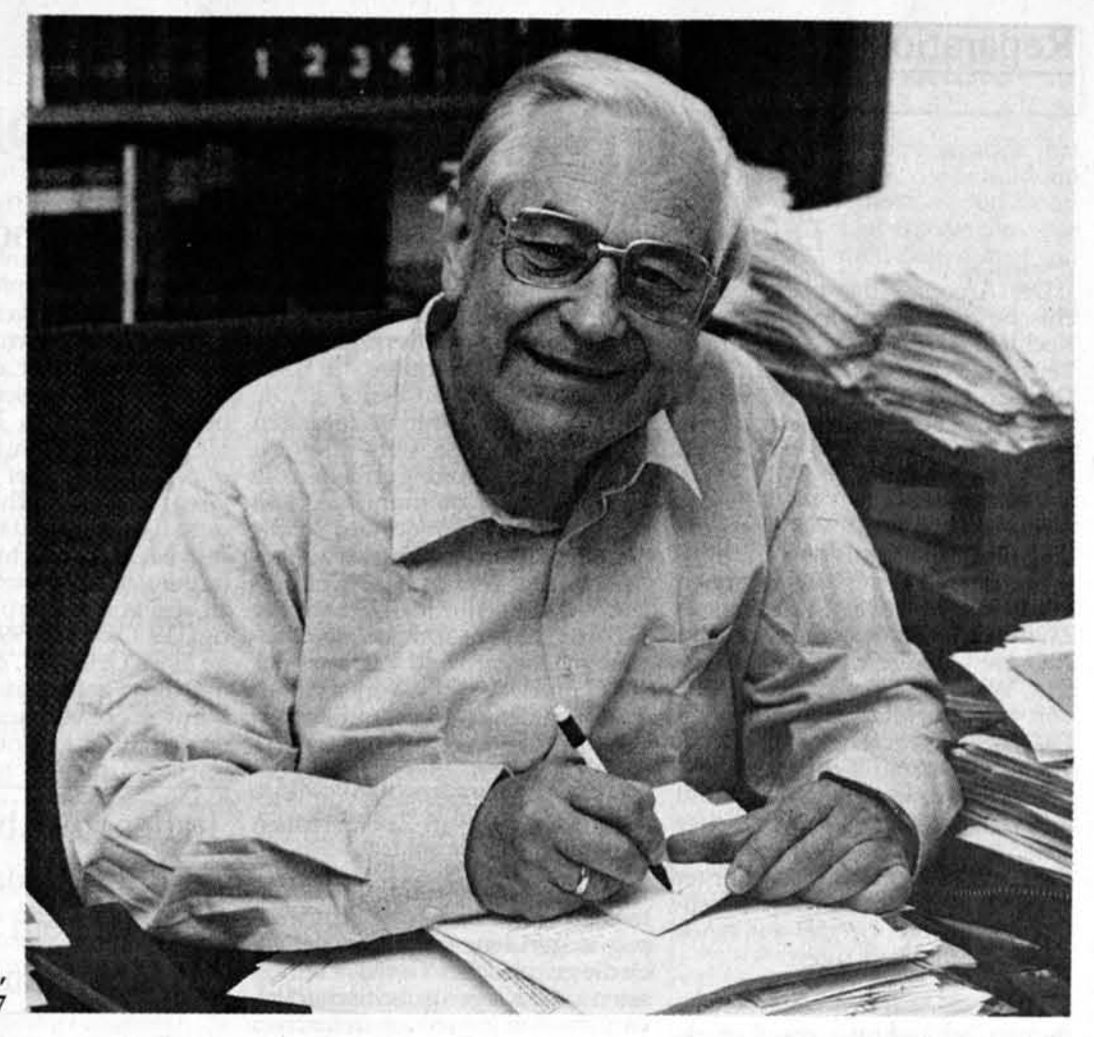
Einige Zeit wurde die Heimat, das Heimatbewußtsein, belächelt und abgewertet. In der Gegenwart aber ist das Heimatbewußtsein wieder tiefer geworden und hat an Bedeutung gewonnen. Ich bin mit vielen anderen von meiner freien Heimat in der Vergangenheit geprägt worden, sie bleibt als freie Heimat auch mein Ziel in der Zukunft. Das vertiefte Heimatbewußtsein wird in unserem Volk begleitet von einer schrittweisen Besinnung auf unsere Geschichte. Die Heimat ist Geschichte in überschaubaren Regionen.

Gerade in der Literatur und im Leben unserer östlichen Nachbarn preist man trotz starker Mobilität die Werte der Heimat auch im technischen Zeitalter. Bei uns haben die unüberschaubaren Verdichtungsräume in der letzten Zeit an Anziehungskraft verloren. Teile der Jugend befassen sich wieder mit den Werten der Geschichte, der Nation, der Heimat. Heimat ist nicht nur gefühlsmäßige Bindung an Gehöft, Gemeinde und an persönliche Erlebnisse, sondern sie ist auch eine bewährte, die Vielfalt deutscher Kultur prägende Kraft des politischen, des wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Lebens in überschaubaren Bereichen. Wir sollten auch darum ringen, das geistige und politische Erbe der Heimat zu übernehmen und es sinnvoll an den Nahtstellen einer späteren freiheitlichen, europäischen Ordnung zu nutzen.

gen die Mauer des Schweigens zur Wehr setzen, mit der man die Verursacher der Massenvertreibung und nach einer kurzen Zeit auch die Leiden dieser Vertriebenen aus den verschiedensten Völkern, Religionen und Rassen umgibt.

Eine freie Staatengemeinschaft muß mehr tun, um die Ströme der Vertriebenen nicht über die Kontinente in fremde Welten zu transportieren, sondern ihnen in benachbarten Regionen zu helfen und dort, wo sie nicht bald zurückkehren können, unter Berücksichtigung der Gegensätze von Kulturen und Rassen für längere Zeit sie in dafür geeigneten Räumen anzusiedeln. Die Entwicklungshilfe sollte weniger Geld für am Schreibtisch konstruierte Projekte, aber mehr für das Überleben der Menschen und für die Struktur solcher neuer Ansiedlungsgebiete sowie die Ausgleichsleistungen an jene Staaten, die dafür Raum gewähren, zur Verfügung stellen.

In den ersten Monaten der furchtbaren Ereignisse von Flucht und Vertreibung sterben meist Zehntausende Menschen. Die Staatengemeinschaft braucht sofort einsatzfähige technische Hilfswerke und einen sofort greifbaren Hilfsfonds zum raschen Handeln für die primitivste Daseinsvorsorge. Dankbar muß man den caritativen Hilfsorganisationen sein, die dort, wo sie Schwestergesellschaften in Vertreibungsgebieten haben, Vorbildliches leisten.



Herbert Czaja, 1914 – 1997

## 50 Jahre Charta der Vertriebenen:

# Mehr als Romantik

### Ohne das Recht auf die Heimat kommt Europa nicht zur Ruhe

Von HERBERT CZAJA †

Das Recht auf die Heimat ist nicht nur deutsche Romantik. Teile der allgemeinen Menschenrechtserklärung und des Uno-Paktes über bürgerliche und politische Rechte bekennen sich – vorerst formal – zu seinen Grundlagen. Teile der europäischen Menschenrechtskonvention, also ein für viele europäische Nationen verpflichtender Vertrag, haben mehrere Elemente des Rechtes auf die Heimat verbindlich im freien Teil Europas gemacht. Es gibt auf der anderen Seite aber auch die häufige Unterdrückung der Völker und Volksgruppen. Unser aller Existenz würde durch einen echten Rechtsfrieden, der auch das Recht auf die Heimat einschließt, und durch eine gemeinsame Rechtsüberzeugung wirklich sicher. Das Recht auf die Heimat ist ein Bündel von Rechtsnormen, die dort, wo nicht das Faustrecht herrscht, einzuhalten sind. Dazu gehören das Verbot der Vertreibung, das Menschenrecht auf Unversehrtheit der Personen, des Wohnsitzes, der Wohnung, der nationalen Eigenart und des rechtmäßig erworbenen Eigentums. Dazu gehören die Rechtsnormen des humanitären Kriegsrechts, der Haager Landkriegsordnung und andere mehr. Leider gibt es noch keine weltweit verbindliche Heimatschutzkonvention.

13 bis 15 Millionen Vertriebener und Flüchtlinge, zu 94 Prozent aus Gebieten der kommunistischen Herrschaft, sind in Asien und Afrika in furchtbarer Not unterwegs. Gegen die Ursachen der Massenvertreibungen müßte nicht nur eine internationale Heimatschutzkonvention erstellt werden, sondern die Gemeinschaft freier Staaten müßte mit ihrem ganzen wirtschaftlichen und politischen Gewicht diesen Ursachen Widerstand entgegensetzen. Das internationale Deliktsrecht erklärt schwere wirtschaftliche und politische Strafen für erhebliche Verletzungen der Menschenrechte und des Völkerrechts als zulässig. Dabei ist natürlich das wichtige Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Mittel und Auswirkungen zu beachten. Wir müssen uns ge-

Das alles hat die Legende zerstört, als sei das Recht auf die Heimat ein nur im Deutschen bekannter Begriff. Der Bundesaußenminister der Bundesrepublik Deutschland hat bei der Generalversammlung der Vereinten Nationen das Recht der Palästinenser auf die Heimat betont. Er antwortet dem Bundestag, daß dieses Recht für jedes Volk gelte. Die Palästinenser sind auch zu einem erheblichen Teil Vertriebene und Flüchtlinge mit einem besonderen Gruppenbewußtsein. Wir verlangen, daß ebenso deutlich wie stetig die Verwirklichung des Rechts auf die Heimat auch für die Ost- und Sudetendeutschen, die ein stark entwickeltes Heimatbewußtsein haben, gefördert wird: Vor der Weltöffentlichkeit, auf internationalen Konferenzen, bei Staatsgesprächen, insbesondere bei Gesprächen mit den Ostblockstaaten. Man kann und darf die Deutschen nicht als außerhalb des Völkerrechts stehend behandeln. Schweres Unrecht, das Deutsche begangen haben, rechtfertigt nicht neues Unrecht, neue Verfolgungen und Unterdrückung von Unschuldigen. Darüber hinaus darf man die Verbrechen auch an Deutschen nicht verschweigen, ebensowenig wie man Verbrechen, die Deutsche begangen haben, leugnen darf. Man soll auf allen Seiten nichts aufrechnen, aber auch nichts verschweigen.

Die Verwirklichung des Rechtes auf die Heimat ist in vielfachen Strukturen möglich. Das harte Ringen um solche Strukturen im Osten beweist dies. Es werden sich Schwierigkeiten und Gefahren dabei ergeben, wenn man nicht die Erfahrung in der Geschichte, wenn man nicht den gerechten Ausgleich und das Gemeinwohl der Völker, insbesondere benachbarter Völker, im Auge behält.

In einer freiheitlichen und föderalen Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen in Europa kann es vielfältige Formen der gemeinsamen Zusammen- und Aufbauarbeit, auch in umstrittenen Gebieten, geben. Voraussetzung bleibt es, von der verbindlichen Rechtslage auszugehen und einen gesicherten, von der freien Selbstbestimmung der Völker gebilligten Ausgleich zu suchen. Voraussetzung bleibt die Achtung und Gewährleistung des Rechtes, die Überwindung des Hasses, der Wille zum Ausgleich, ein lebendiger Pioniergeist und eine entsprechende Bevölkerungsentwicklung.

Europa wird sich nicht auf Dauer an Mauern, Eiserne Vorhänge und Todesstreifen, an die Begegnung der Völker nur bei überwachten Besuchsreisen, an die kulturelle Absperrung, die wirtschaftliche Verschuldung, die Entvölkerung und an ein Dasein großer Teile der europäischen Völker in Not und Unterdrückung gewöhnen. Die Teilung Europas kann nicht die letzte Antwort der mittel- und osteuropäischen Geschichte sein! Ein intaktes Volk kann man nicht auf Dauer geteilt halten. Daran müssen auch unsere östlichen Nachbarn denken.

**Man kann die Deutschen nicht als außerhalb des Völkerrechts stehend behandeln**

Wer versucht, die Fortsetzung von 800 Jahren ostdeutscher Geschichte ersatzlos auszulöschen, der schadet allen, uns und den Nachbarn. Ein gerechter Ausgleich in einer freiheitlichen föderalen Ordnung könnte Mittel- und Osteuropa zu einem neuen Anfang verhelfen.

Mit dem Bekenntnis zur Heimat und zum Recht auf die Heimat ist eng verbunden das Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht. Dabei soll man keine Revolution fordern, sondern die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts im Rahmen des Gemeinwohls der Völker. Das Selbstbestimmungsrecht ist inzwischen von einer politischen Forderung und werdenden Völkerrechtsnorm durch das Inkrafttreten der weltweiten Menschenrechtspakte der Vereinten Nationen und deren Artikel 1 zu einer verpflichtenden Völkerrechtsnorm geworden. Es ist aber in Europa in der Praxis in den letzten Jahrzehnten seltener angewendet worden als nach dem ersten Weltkrieg. Alle Völker haben das Recht, frei und ohne Einmischung von außen über ihre politischen Lebensformen, über die Gestaltung ihrer Wirtschaft und sozialen und kulturellen Entwicklung zu entscheiden. Nach Erklärung der Vereinten Nationen von Oktober 1970 stellen die freie Vereinigung mit einem unabhängigen Staat oder die freie Eingliederung in einen solchen Staat oder das Entstehen einer durch ein oder mehrere Völker freibestimmten politischen Ordnung zulässige Möglichkeiten der Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes dar. Das Bewußtsein der Heimat und des Selbstbestimmungsrechtes wird viel zuwenig nach innen wach erhalten und nach außen beharrlich vertreten. Die Grundlage unseres westlichen Bündnisses, der Deutschlandvertrag, verbindet im übrigen die Siegerrechte der westlichen Verbündeten vertraglich mit dem Selbstbestimmungsrecht der Deutschen. In Zusammenhang mit dem Recht auf die Heimat ist auch immer wieder die konstruktive Bedeutung der Ausgestaltung der Volksgruppenrechte zu unterstreichen. Wir brauchen dafür wirksame Beispiele. Die Menschenrechtspakte der Vereinten Nationen verbieten jede Diskriminierung wegen der nationalen Herkunft, und der politische Menschenrechtspakt gebietet in Artikel 27, den Menschen ihre nationale und kulturelle Eigenart zusammen mit den Angehörigen ihrer nationalen Gruppe zu gewährleisten. Die Staaten müßten stärker ihr politisches und wirtschaftliches Gewicht zur gewaltlosen Verwirklichung der Menschenrechte in die Waagschale legen. Wahrscheinlich können Volksgruppenrechte nur in einer föderalen Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen auch in umstrittenen Gebieten praktikabel gestaltet werden.

Die Vertretung des Rechts auf die Heimat für die Deutschen schließt auch das Eintreten für die Rechte und die Freiheiten anderer Nationen mit ein. Solange das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht nicht in einem gerechten Ausgleich ausgehandelt werden, vertreten die deutschen Heimatvertriebenen, soweit sie organisiert sind, auch ihre Identität und Vertriebeneneigenschaft.

Für die prägende Kraft der angestammten Heimat für Gegenwart und Zukunft gilt der alte Satz: Nichts ist endgültig geregelt, es sei denn – einigermaßen – gerecht geregelt. Wir brauchen für die Menschen und die Völker, auch für die Deutschen, die freie Heimat im freien Europa.

## *Visionen eines Unbeirrbaren*

**Dr. Herbert Czaja** wurde am 5. November 1914 in Teschen, Österreichisch-Schlesien, geboren. Er studierte Geschichte und Germanistik in Krakau und Wien. Nach Krieg und Vertreibung engagierte sich Czaja sofort in der Vertriebenenarbeit. 1970 rückte er als Präsident an die Spitze des Bundes der Vertriebenen (BdV), dem Herbert Czaja bis 1994 als Präsident vorstand. Von 1953 bis 1990 saß der CDU-Politiker im Bundestag. Im Herbst 1989 ehrte ihn die Landsmannschaft Ostpreußen mit ihrer höchsten Auszeichnung, dem Preußenschild. Bis zu seinem Tode blieb er Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier.

Herbert Czaja starb vor drei Jahren am 18. April 1997.

Die hier abgedruckten Ausführungen aus dem Jahre 1980 sprechen für die visionäre Kraft eines großen Deutschen. Im 50. Jahr der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" haben sie an Aktualität und Bedeutung nichts eingebüßt. Vieles von dem, was Czaja vor 20 Jahren einklagte, ist glückliche Realität geworden. Anderes indes wartet noch heute auf Verwirklichung. H. H.

Reparationsforderungen:

# Der (un-)verschämte Umweg über Athen

## Das Zusammenspiel linker griechischer und französischer Kräfte trägt erste Früchte

Der Areopag, das oberste griechische Berufungsgericht, hat die Rechtmäßigkeit der Klagen für die Leistung von Reparationen durch Deutschland von Nachkommen griechischer Opfer der Besatzungszeit (1941–1944) vor griechischen Gerichten bestätigt.

Das Landgericht von Lebadia (Mittelgriechenland) hat 1997 aufgrund der Klage der Nachkommen von 218 Opfern eines Massakers an Zivilisten in Distomon am 10. Juni 1944 den deutschen Staat verurteilt, Wiedergutmachung in Höhe von umgerechnet 55,8 Millionen DM zu leisten. Deutschland erkannte das Urteil nicht an und berief sich auf das allgemein und weltweit anerkannte Prinzip der Exterritorialität des Staates. Nach diesem Prinzip kann der Bürger eines Staates nicht von den Gerichten des eigenen Landes aus einen anderen Staat verklagen.

Zu vermerken ist, daß in die Forderung der Leistung von Reparationen an griechische Privatpersonen die Regierung Simitis nicht involviert ist. Simitis, ebenso wie alle früheren griechischen Ministerpräsidenten, ist dieser Frage aus dem Weg gegangen. Eine Ausnahme war Andreas Papandreou, der früher einmal gesagt hat, daß die Reparationsfrage offen bleibe. Aber auch er hat nichts unternommen, um die Frage ernsthaft aufzuwerfen.

Ungeachtet der offiziellen Haltung Griechenlands gegenüber dieser Frage war die griechische Linke und insbesondere die kommunistische Partei bemüht, die Frage der Reparationszahlungen an Privatpersonen stets offen zu halten. Unterstützung erhielten die griechischen Kommunisten von Deutschen, die in Wort und Schrift für Wiedergutmachung an zivilen Opfern der Besatzungzeit eintraten. Zusammen mit Griechen, die sich für längere Zeit in Deutschland aufhielten und oft von der SPD und den Gewerkschaften stark protegiert wurden, bildeten sie eine Art Pressure-group von „Antifaschisten", die stets und beharrlich auf die Leistung von Wiedergutmachung an Zivilpersonen hinarbeitete.

Wegen der Anfechtung des Urteils von Levadia wurde der Areopag angerufen, um festzustellen, ob die griechischen Gerichte befugt seien, über Klagen griechischer Privatpersonen gegen den deutschen Staat zu entscheiden.

Am 14. April bestätigte der Areopag diese Befugnis der griechischen Gerichte. Sein Urteil begründete er mit dem zeitgenössischen internationalen Gewohnheitsrecht, wonach sich das Privileg der Exterritorialität des Staates im Rückzug befinde. Außerdem befand der Areopag, daß das Privileg der Exterritorialität keine Geltung habe, wenn Organe des Staates vorsätzlich Prinzipien des internationalen Rechts verletzen, insbesondere der internationalen Vereinbarungen über den Krieg und dessen Sitten. Dieser Argumentation schlossen sich 15 von den 20 Hohen Richtern an; fünf von ihnen, darunter auch der Präsident des Areopags, S. Mathias, hielten an der Exterritorialität des Staates fest. Bei seinem Urteil hat der Areopag auch das Urteil des Landgerichtes von Karlsruhe berücksichtigt (19. Oktober 1999), das die Klage eines Griechen, der Wiedergutmachung gefordert hatte, mit dem Hinweis abgewiesen hat, dafür seien griechische Gerichte zuständig.

### Italien aber bleibt vom Areopag ausgespart, weil es kein Kernland des Kontinents darstellt

Dieses Urteil steht in krassem Gegensatz zum offiziellen Standpunkt Deutschlands über die Exterritorialität des Staates.

Nach dieser Entscheidung soll Deutschland das Urteil des Gerichtes von Levadia anerkennen und Wiedergutmachung in Höhe von 55,8 Millionen DM an die Opfer von Distomon leisten. Das Urteil ist realpolitisch weder richtig noch durchsetzbar.

Es geht wohl zunächst vordergründig nicht um die 55,8 Millionen DM, die Deutschland zu zahlen hätte, um dem Urteil des Gerichtes von Levadia zu genügen. Letzten Endes würde auch Deutschland als Staat nicht zugrunde gehen, selbst wenn es auf der Grundlage von weiteren 60 000 Klagen von Hinterbliebenen der Opfer der Besatzungszeit zur Leistung von Reparationen verurteilt wird. Diese Klagen wurden in ganz Griechenland auf Initiative der Präfekten (in etwa Landräte) erhoben, nachdem das Urteil von Levadia bekannt wurde.

Das Problem, mit dem nun Deutschland, Griechenland und Europa konfrontiert werden, ist das weitere Schicksal des definitiv rechtskräftigen Urteils von Levadia. Zahlt Deutschland, öffnet es die Büchse der Pandora. Es gibt keinen Zweifel daran, daß das griechische Vorbild Nachahmer in der ganzen Welt findet, denn selbst auf den Fidschi-Inseln im Südpazifik werden sich Hinterbliebene von Opfern des Zweiten Weltkrieges finden. Da man sich in letzter Zeit des Eindrucks kaum erwehren kann, Deutschland stehe vor einer Welle von Reparationsforderungen, die in der Geschichte der Menschheit nicht ihresgleichen finden, stellt sich nunmehr die Frage selbst nach seiner Existenz.

Reparationsforderungen an Hunderte von Millionen von Nachkommen von Opfern des Zweiten Weltkrieges kann Deutschland nicht bezahlen. Ebensowenig kann aber Deutschland in Konflikt mit allen Staaten geraten, die zivile Opfer aus dem Zweiten Weltkrieg haben und Reparationen von ihm nach griechischem Vorbild verlangen. Sollte tatsächlich Deutschland vor solche Alternativen gestellt werden, dann ist ein Rechtsruck des deutschen Bürgers zu erwarten, der alle bisherigen Einschätzungen über die Zukunft Deutschlands und Europas in Frage stellen dürfte.

Nun ist Griechenland ein zu kleines Land, um Vorreiter eines solchen Vorstoßes gegen jenes Land zu werden, mit dem es seit 55 Jahren sehr gute Beziehungen unterhält und dem es aus vielen Gründen seinen heutigen wirtschaftlichen Stand mitverdankt. Insofern sind die Versuche französischer Linker, die mit der Ostküste in Verbindung stehen und wohl seit kurzem Kontakte zu griechischen Kommunisten aufgenommen haben, sehr von denen des griechischen Volks zu unterscheiden.

Letztlich, so hofft man in Athen, kann die Zukunft der Europäischen Union nicht durch wirtschaftliche Schwächung und politische Radikalisierung Deutschlands in Frage gestellt werden, nur weil irgendwelche griechischen Präfekten ihre Wiederwahl sichern wollen. **G. M.**

---

Gedanken zur Zeit:

# „Fort von allen Sonnen?"

## Entschlüsseltes Erbgut und Kommerz / Von Stefan Gellner



1932 veröffentlichte der englische Schriftsteller Aldous Huxley (1894–1963) sein bekanntes Buch „Schöne neue Welt", in dem er eine Welt entwirft, die von gezüchteten Menschen bevölkert wird. Nur in Reservaten leben noch ein paar „wilde" Menschen unter Bedingungen, die in etwa den heutigen entsprechen. Was Huxley noch als Science-Fiction-Roman konzipiert hatte, wird heute mehr und mehr Realität. Vor kurzem teilte der US-Forscher Craig Venter mit, daß sein Unternehmen Celera Genomics 99 Prozent des menschlichen Erbgutes entschlüsselt haben will. Ob diese Nachricht so nun zutrifft oder nicht, ist im Grunde genommen gleichgültig. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis das „Rätsel Mensch" vollkommen dechiffriert und endgültig zum Gegenstand ausschließlicher ökonomischer Interessen geworden ist. Die menschlichen Gene drohen zum Handelsgut der internationalisierten Ökonomie zu werden. Bereits jetzt haben einige wenige Konzerne die Marktführerschaft in Händen, deren unternehmerische Strategie das menschliche Leben auf die Prinzipien reiner Gewinnmaximierung zu reduzieren droht.

Einer der engagiertesten Kritiker der Gentechnik, der Amerikaner Jeremy Rifkin, spricht im Hinblick auf die Gentechnologie von einer „zweiten, synthetischen Genesis". „Zum ersten Mal in der Geschichte können wir die Erbanlagen von Lebewesen in unserem Sinne gezielt verändern", schrieb Rifkin vor kurzem in der „Welt". „Vor uns liegt eine Landschaft, deren Konturen in den Laboratorien rund um die Welt gestaltet wird." Andere, wie der Direktor des Max-Planck-Instituts für molekulare Genetik, Prof. Hans Lehrach, vertreten die Überzeugung, daß durch die Gentechnik eine große Zahl von Möglichkeiten eröffnet wird, um Krankheiten besser verstehen und behandeln zu können. Ziel der Gentechnik ist aus seiner Sicht einzig und allein die Verbesserung der Lebensqualität vieler Menschen. Falls sich Deutschland dieser Entwicklung verweigern sollte, so Lehrach düster, laufe es wieder Gefahr, eine Entwicklung, diesmal die biotechnische Revolution, zu verschlafen.

Vertreter der christlichen Kirchen haben bisher aus gutem Grund eher skeptisch reagiert. Nach Auffassung des katholischen Moraltheologen Johannes Reiter lägen „Nutzen und Mißbrauch dicht beieinander". Die Chancen lägen in der Grundlagenforschung, meint Reiter, befürchtet allerdings die Erstellung „individueller Genkarten", die zu einer Klassifizierung in „erbstarke und erbschwache Menschen" führen könnten. Gedanken, die der Philosoph Peter Sloterdijk vor kurzem angeblich politisch unkorrekt durchdeklinierte. „Es ist die Signatur des technischen und anthropotechnischen Zeitalters", so Sloterdijk, „daß Menschen mehr und mehr auf die aktive oder subjektive Seite der Selektion geraten." Deshalb schlußfolgert Sloterdijk, daß es „in Zukunft wohl darauf ankommen werde, das Spiel aktiv aufzugreifen und einen Codex der Anthropotechniken zu formulieren".

Es darf bezweifelt werden, ob ein derartiger Codex aufgrund der starken kommerziellen Interessen durchgesetzt werden kann. Die Jagd auf Mikroorganismen, Pflanzen, Tiere und Menschen mit seltenen Genen, von denen sich die verschiedenen Agrounternehmen satte Gewinnspannen erhoffen, ist nämlich längst eröffnet. Wir stehen vor der Schaffung einer künstlich produzierten, bioindustriellen Natur, die an die Stelle der natürlichen Evolution tritt.

Die kommerziell betriebene eugenische Zivilisation, auf die wir zusteuern, kommt einer endgültigen Verabschiedung theologischer Welterklärungsmodelle gleich. Der Mensch hat sein Schicksal selbst in die Hand genommen und sich damit an die Stelle Gottes gesetzt. Neben Huxley gewinnt damit ein Philosoph Bedeutung, dessen Todestag sich am 25. August zum hundertsten Male jährt: Friedrich Nietzsche. Dessen „toller Mensch" rief bekanntlich aus: „Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und ein Unten?" Treffender als Nietzsche hat niemand den hybriden Menschen, der sich von allen metaphysischen Bindungen gelöst hat, beschrieben. Bekanntermaßen stand Hybris in der christlichen Theologie, als sie noch Theologie war, als Synonym für die Sündhaftigkeit des Menschen.

---

Frankfurt/Oder:

# Polens Staatsziel ausgespart

## Pseudowissenschaftliche Ausstellung eines Wanja Ronge

Es gibt einige Völkermorde, die verharmlost werden dürfen – dazu gehört selbstverständlich auch die Vertreibung der Deutschen nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg. Die polnische Schuld an der Vertreibung will auch die Ausstellung „Und dann mußten wir raus. Wanderungen durch das Gedächtnis. Die Vertreibungen der Polen und der Deutschen 1939–1949" verharmlosen. Schuld an der Annexion der ostdeutschen Provinzen seien fast alle – zunächst einmal die Deutschen selber, Stalin, die Alliierten; nur eben die Polen nicht, so die Ausstellung.

Initiiert wurde die Ausstellung von dem Berliner Dr. Wanja W. Ronge. Er hat in Königsberg/Neumark und anderen ostbrandenburgischen Orten viele heute dort lebende polnische Okkupanten über ihre Lebenswege befragt. Viele erzählten von ihrer Flucht vor dem Krieg, der im September 1939 über die Polen in Ost und West hereinbrach.

Die Ausstellung beginnt 1939 mit dem Einmarsch der Wehrmacht; dabei wird in der Ausstellung der Eindruck erweckt, als wenn die Flucht einiger weniger polnischer Familien mit dem Exodus der zwölf Millionen Ostdeutschen gleichzusetzen sei. Die Polen berichteten, so Wanja W. Ronge, von ihrer Verschleppung nach Sibirien und der Zwangsarbeit in Deutschland. „Das Kriegsende bedeutete für viele die erneute Vertreibung aus ihrer Heimat in die neuen Westgebiete Polens", so Ronge.

Unter Berufung auf die Ausstellung und sogenannte „polnische Wissenschaftler" behauptet dann ein gewisser Willi Przybylski von „Projekt deutsch-polnische Geschichte" in Frankfurt/O., „daß es ohne den faschistischen Überfall auf Polen am 1. September 1939 und den teuflischen Hitler-Stalin-Pakt keine Vertreibung gegeben hätte". Er spricht damit aus, was diese „Pädagogen" vielen unbedarften Vertriebenen, allen anderen Deutschen und Ausländern gerne eintrichtern möchten.

Dieser pseudowissenschaftlichen nationalpolnischen Darstellung der Ausstellungsmacher muß man entschieden entgegentreten. Zu kritisieren ist beispielsweise, daß in der Ausstellung weder die polnischen Angriffe auf Deutschland 1919, 1920 und 1921 noch der Bromberger Blutsonntag erwähnt werden. Dann würde sich nämlich eine ganze andere Sicht ergeben: Die Polen wollten die Vertreibung der Deutschen aus freien Stücken – dazu brauchten sie weder einen Stalin noch einen Churchill.

Der US-Historiker Norman M. Naimark sagte 1999 aus Anlaß des Balkan-Krieges: „Bei allem Verständnis für die Polen muß klar gesagt werden, daß auch dies eine ethnische Säuberung war. Das war keine Abrechnung mehr zwischen Bevölkerungsgruppen. Die Vertreibung der Deutschen wurde Staatsziel."

Es ist ärgerlich, daß bereits1999 diese Ausstellung von der Ostsee-Akademie im Pommern-Zentrum gezeigt wurde. Vielen ist offenbar nicht bewußt, welche Fälschung sie sich damit in ihr Haus geholt haben. Es ist allerdings nicht das erste Mal, daß die Ostsee-Akademie durch unkritische Übernahme nationalpolnischer Fälschungen auffällt. **H. N.**

## In Kürze

### Beutekunst

Die Vorsitzende des Bundestags-Kulturausschusses, Elke Leonhard (SPD), hat die Wiederaufnahme der deutsch-russischen Gespräche über die Rückführung deutscher Beutekunst gefordert. In einem Zeitungsinterview plädierte sie dafür, die deutsch-russische Expertenkommission wieder einzusetzen. Den Wert aller aus Deutschland geraubten und nicht zurückgegebenen Kunstgegenstände bezifferte die Politikerin auf rund 230 Milliarden Mark.

### Akademie gegründet

Konservative evangelisch-freikirchliche Christen haben zu Ostern 2000 in Marburg eine private theologische Ausbildungsstätte gegründet. Die „Akademie für Reformatorische Theologie" (ART) soll nach ihren beiden Gründern, den Theologen Bernhard Kaiser und Jürgen Burkhart Klautke, ein Gegengewicht zu den linken Strömungen der evangelischen Theologie der letzten Jahrzehnte bilden. Seit 1950 schrumpfte die Mitgliederzahl der EKD-Amtskirche von 43 auf 27 Millionen, während die der evangelischen Freikirchen steil anstieg.

### Gemeinsames Manöver

Ein deutscher Flottenverband besucht bis zum 6. Mai 2000 Südafrika, um vor der Westküste des Landes an gemeinsamen Manövern mit der südafrikanischen Flotte teilzunehmen. Zukünftig sollen regelmäßig Austausch- und Ausbildungsprogramme im Rahmen der Partnerschaft beider Staaten stattfinden. Das diesjährige Marinemanöver erfolgt im Zusammenhang mit einem Programm zur Modernisierung von Südafrikas Streitkräften. Außerdem plant Südafrika, vier Korvetten und drei U-Boote von Deutschland zu kaufen.

Tschechei:

# Der hl. Wenzel und die EU-Bürokatie

## Osterweiterung bringt für die böhmische Landwirtschaft wenig Nutzen

Dem durchschnittlichen Weinkonsumenten in Deutschland dürfte wenig bekannt sein, daß es in der Tschechei auch bedeutenden Weinanbau gibt. Der ganze Landwirtschaftssektor ist nach 1990 in eine Krise geraten. Diese Krise hat mehrere Ursachen. Am schwerwiegendsten hat sich sicher die Umstellung von der sozialistischen zur kapitalistischen Wirtschaftsform ausgewirkt. Weiter leidet die Landwirtschaft unter dem Preisdiktat der Lebensmittelindustrie und der großen Handelsketten. Steigende Preise für Energie und Maschinen kommen noch dazu. Auch die relativ großen landwirtschaftlichen Betriebe (über 1000 Hektar) können aus der untergeordneten Rolle gegenüber dem Handel nicht heraustreten. Der Löwenanteil am Ladenpreis landwirtschaftlicher Produkte gehört dem Handel, genauso wie in der EU. Im Hinblick auf die Osterweiterung der EU steht also die tschechische Landwirtschaft vor großen Problemen, die der Beitritt nicht lindern, sondern eher vertiefen wird. Bereits jetzt werden mehr landwirtschaftliche Produkte aus dem Ausland eingeführt als dorthin exportiert. Dies betrifft auch den Wein – ein relativ kleines Segment des Agrarmarktes.

Der durchschnittliche Weinverbrauch in der Tschechei ist 15 Liter pro Person. Davon wird ungefähr die Hälfte aus der eigenen Produktion gedeckt. Der Rest wird durch Importe gedeckt, meistens Billigwein aus Spanien oder Italien. Bei dem Wegfall der Zollgrenze würden die tschechischen Winzer noch mehr unter Druck geraten, denn an Weinexporte ist kaum zu denken.

Obwohl der Weinanbau eine tausendjährige Tradition hat, sind die böhmischen und mährischen Weine in Europa unbekannt.

Als Patron der Winzer gilt der hl. Wenzel. Bereits um das Jahr 1000 gab es in Mähren und auch in Böhmen Weinberge. Der Weinanbau in Leitmeritz an der Elbe wird urkundlich bereits 1057 erwähnt. 1143 kamen Mönche aus Steinfeld am Rhein an die Elbe und trugen wesentlich zur Erweiterung des Weinanbaus bei. Sie gründeten und

### Der Agrarmarkt leidet unter dem Diktat der auswärtigen Handelsketten

erweiterten Weinberge bei Groß-Zernosek und Lobositz. Groß-Zernosek entwickelte sich zum zentralen Weinort an der unteren böhmischen Elbe. An der mittleren böhmischen Elbe war es von Anfang an Melnik, wo auch der hl. Wenzel am Weinberg gearbeitet haben soll. Die Blütezeit des Weinanbaus war vor dem Dreißigjährigen Krieg. Es wird geschätzt, daß es in Böhmen bis zu 10 000 Hektar Rebfläche gab, in Mähren 20 000. Seit alters her gab es Bestimmungen und Verordnungen zum Weinanbau und zur Kellerwirtschaft. 1358 erließ Karl IV. in seiner Eigenschaft als König von Böhmen eine Verordnung zur Gründung von neuen Weingärten und ordnete zugleich härteste Strafen für Diebstahl und andere Schädigung im Weinberg an. 1497 erließ Wladislaw von Jagello eine Verordnung zur Sicherung der Weinqualität. Der Wein wurde nun nicht nur im Lande verbraucht, sondern auch exportiert. Die Zollbücher bezeugen, daß 1595 allein aus Leitmeritz umgerechnet 275 000 Liter Wein nach Sachsen exportiert wurden.

Der böhmische Weinanbau hat sich nach dem Dreißigjährigen Krieg nie mehr erholt, um 1800 gab es nur noch 2000 Hektar, 1930 sogar nur noch 250 Hektar Rebfläche. Nach den Investitionen der 60er und 70er Jahre erhöhte sich die Rebfläche in Böhmen auf etwa 400 Hektar. In Mähren war die Situation etwas besser. Um 1750 erholte sich der Weinanbau auf 16 000 Hektar, allerdings 1930 gab es nur noch 3870, erst 1980 erreichte man ca. 15 000 Hektar. Heute gibt es in Mähren zirka 11 000 Hektar Rebfläche. Das ist zum Vergleich nur ein Zehntel der bundesdeutschen Rebfläche.

Während man sich in sozialistischen Verhältnissen auf die Produktion von Massenwein konzentrierte (Weinimporte gab es nur im Rahmen des Ostblocks), strebt man heute Qualität an. Das ausländische Kapital interessiert sich für bestimmte Teilbereiche der Weinproduktion. Die traditionsreiche Firma Bohemia Sekt (zwei Millionen Liter Sekt und Schaumwein jährlicher Umsatz) gehört nun dem Oetker-Konzern an. Besonders in die Technologie müssen die mährischen und böhmischen Weinbetriebe noch viel investieren. Ob der EU-Beitritt aber eine positive Entwicklung bringt, ist fraglich. Unbestritten ist, daß die Bürokratie anwachsen wird. Die Weingesetzgebung der EU beträgt ca. 1000 Seiten, und die wird man erst verinnerlichen müssen.

**Jaroslav Opočenský**

## Zitate · Zitate

... Die britische Propaganda hat sich eifrig bemüht, die Schuld am Beginn des Luftterrors den Deutschen zuzuschieben, die Beweise für das Gegenteil liegen aber auf der Hand.

Das offizielle Eingeständnis, daß Großbritannien diesen Feldzug begann, kam im April 1944 mit der Veröffentlichung des Buches „Bombing Vindicated", dessen Verfasser, J. M. Spaight, damals Erster Sekretär des britischen Luftfahrtministeriums war. Die Veröffentlichung wurde zu dem damaligen Zeitpunkt gestattet, weil die deutsche Luftwaffe wegen Treibstoffmangels gelähmt und der Ausgang des Kampfes nicht mehr länger zweifelhaft war.

Mister Spaight traf folgende aufschlußreiche Feststellung: „Weil wir uns über den psychologischen Effekt einer propagandistischen Verzerrung der Tatsache, daß wir es waren, die mit der strategischen Bomberoffensive begannen, im Zweifel waren, sind wir davor zurückgeschreckt, unserer weittragenden Entscheidung vom 11. Mai 1940 die Publizität zu geben, die sie verdient ..."

Großbritannien setzte diesen Plan in der Nacht zum 11. Mai mit dem Angriff von 18 Whitley-Bombern auf Freiburg im Breisgau in die Tat um. Auf diese Weise haben wir, nach Spaight, „Ziele im Inneren Deutschlands zu bombardieren begonnen, bevor die Deutschen sich anschickten, Ziele im Inneren Großbritanniens anzugreifen"... Hätte Großbritannien nicht mit dem wahllosen Bombenabwerfen begonnen, so wäre es, Spaight gibt das ausdrücklich zu, sehr wahrscheinlich gewesen, daß London und Industriezentren wie Coventry, Birmingham, Sheffield und Southampton niemals angegriffen worden wären.

Hitler, so erklärt Spaight, war ehrlich gewillt, eine Übereinkunft mit Großbritannien darüber zu erreichen, „daß Aktionen von Flugzeugen auf die Kampfzonen beschränkt bleiben sollten". Großbritannien wollte davon nichts wissen, und diese Entscheidung war wohl überlegt ...

Trotz dieser Tatsachen stellte die britische Propaganda den „Blitz" des Jahres 1940 gegen Großbritannien als Beweis für die dem Naziregime angeborene Niedertracht hin. Wie J. P. Veale in seinem Buch „Advance to Barbarism" bemerkt, „war es einer der größten Triumphe moderner Beeinflussungsmethoden, daß trotz durch nichts zu verhüllende oder zu verdrehende Fakten die Briten während der deutschen Luftangriffe davon überzeugt waren, daß die Deutschen die volle Verantwortung für alle Leiden trugen, die ihnen aufgebürdet wurden". *Gregor Morgenstern*

„Chicago Tribune" vom 8. Dezember 1953

*

Sie wurden mit Bomben und Sprengladungen zur Unterwerfung gebracht. Sie haben sich Haß und Abneigung aller zivilisierten Menschen zugezogen. Und nun sind heute ihr Wohlstand und ihre Stärke derart, daß sie alle ihre Nachbarn überragen.

„Daily Express" vom 11. Januar 1954

*

Deutschland geißelt sich selbst ... Es macht einen merkwürdigen Eindruck, wenn man sieht und hört, wie eine Nation nach der Peitsche greift und als Buße sich selbst züchtigt. Westdeutschland führt das vor. Diese deutsche Selbstbestrafung bekundet sich auf vielerlei Weise: Die Bereitschaft zur Zahlung kolossaler Wiedergutmachungen gehören dazu ... und dazu gehört die fortwährende deutsche Erklärung: „Wir sind an allem schuld!", die von allen deutschen Lippen träufelt ...

Zeitschrift THE PROVINCE, 30. April 1958

# Die Täter werden immer jünger

## Das schwelende Problem der US-Amokläufer / Von Roland Gläser

Im März endete eine Schulfeier der Beach High School in Savannah im US-Bundesstaat Georgia in einem Blutbad. Ein 19jähriger hatte einen Gleichaltrigen erschossen und zwei weitere Personen verwundet. Der Täter konnte identifiziert und verhaftet werden. Allerdings ergab das anschließende Verhör keinerlei Erkenntnisse hinsichtlich eines Motivs für diese Bluttat.

Ein Jahr nach dem Amoklauf zweier Schüler an der Columbine High School im US-Bundesstaat Colorado ist die Sicherheitslage an amerikanischen Schulen unverändert. Vor einem Jahr hatten die beiden Jungen Dylan Kleebold und Eric Harris zwölf Mitschüler und dann sich selbst mit automatischen Waffen getötet. Zuvor hatten sie noch zahlreiche Sprengladungen im Gebäude deponiert, die von Experten entschärft werden mußten.

Die beiden verwirrten Täter galten als ausgemachte Außenseiter, und manche identifizierten sie – letzter Ausweg bei fehlenden Antworten – gar als Neonazis. Einen wirklichen Grund oder Auslöser für das Massaker konnten aber weder die Mitschüler noch ihre Lehrer oder Eltern ausmachen. Erst vor zwei Monaten wurden die schlimmen Ereignisse an der Columbine High School vom Vorjahr erneut ins Gedächtnis gerufen, weil zwei weitere Schüler dieser Schule Opfer einer scheinbar grundlosen Schießerei in einem Schnellimbißrestaurant geworden sind. Es läßt sich leider nur gesichert feststellen, daß die Schüler, die zu Mördern werden, immer jünger werden. 1998 haben zwei Jungen aus Jonesboro, Arkansas, fünf Mitschüler mit drei Gewehren und vier Pistolen getötet. Die Täter waren besonders gründlich in der Planung und Vorbereitung vorgegangen. In der Untersuchungshaft kehrte dann eine typisch kindliche Verhaltensweise zurück. Statt des servierten Abendessens verlangten sie schlichtweg eine Pizza.

Zwar gehören Metalldetektoren und Sicherheitsdienste nach wie vor zu den Ausnahmen und sind allenfalls in unsicheren Großstadtvierteln reicher Leute anzutreffen. Auch wird vieles durch die Berichterstattung übertrieben dargestellt. Trotzdem geht an amerikanischen Schulen die Angst vor Amokläufern aus den eigenen Reihen um, da die Zahl der Fälle in den 90er Jahren ständig gestiegen ist. Und die besonders spektakulären Fälle ereignen sich oft jenseits der sozialen Brennpunkte, nämlich in den Vorstädten und in ländlichen Gegenden Amerikas. Präsident Clinton gab unlängst bekannt, 120 Millionen Dollar in die Sicherheit amerikanischer Schulen investieren zu wollen. Der größte Teil davon soll einem verstärkten Polizeischutz zugute kommen.



**Schwarze Jugendliche greifen einen Weißen an:** *Die Gewalt in den USA hat viele Gesichter*

Die Frage nach den Ursachen für diese Form der Gewalt ist eines der großen Rätsel der amerikanischen Vielvölkergesellschaft und liegt vielleicht gar darin begründet. Die Vielzahl von Gewaltexzessen ist in anderen Ländern undenkbar. Natürlich ist einer der naheliegenden Gründe die freie Verfügbarkeit von Waffen, die in den USA durch die Verfassung geschützt ist und gegen die politische Organisationen seit Jahren erfolglos Sturm laufen. Während sich hierzulande ein eher harmloser Streit in einer Prügelei oder schlimmstenfalls einer Messerstecherei entlädt, greifen amerikanische Schüler eben zur Waffe.

Aber dieser Erklärungsansatz reicht bei weitem nicht aus, wie die vielen Länder beweisen, in denen Waffenbesitz an ähnlich niedrige Voraussetzungen gekoppelt ist. Man denke nur an die Schweiz, in deren Schulen im Hinblick auf Gewalttaten im Vergleich zu den USA geradezu paradiesische Verhältnisse herrschen. Auch die Desensibilisierung durch gewalttätige Computerspiele und Videos spielt allenfalls am Rande eine Rolle, denn die Jugendlichen wissen zwischen Realität und Phantasie gut zu unterscheiden.

Auch die „New York Times" gibt sich in einer Studie über Amokläufe in den letzten 50 Jahren relativ ratlos. Eine wichtige, aber auch nicht gerade spektakuläre Erkenntnis ist, daß ein Großteil der Täter als psychisch krank beurteilt werden kann. Dabei scheint das gesamte soziale Umfeld die Anzeichen im Vorfeld der Taten ignoriert zu haben. Viele der Täter haben ihre Amokläufe nicht nur geplant, sondern auch großspurig angekündigt, ohne daß sie von ihren Mitmenschen ernst genommen worden wären. 63 Prozent der Amokläufer hatten schon vorher kleinere Gewalttaten begangen. Die meisten begehen nach der Tat Selbstmord. Bei fast der Hälfte der Täter war Schizophrenie diagnostiziert worden, ein Viertel nahm sogar Medikamente. Wiederum die Hälfte davon hatte die Medikamente eigenmächtig vor der Tat abgesetzt.

Definiert man die Täter nach ihrer Hautfarbe, so spiegelt sie fast 1:1 die amerikanische Gesellschaft wider.

Paneuropa-Tage in Görlitz:

# Habsburgs Mannen an der Neiße

## Zur Geschichte und Gegenwart der Paneuropa-Bewegung / Von Martin Schmidt

Schritt für Schritt mausert sich die geteilte Grenzstadt Görlitz zum Anziehungspunkt für Organisationen, die im Bereich der europäischen Ost-West-Beziehungen tätig sind. Vergangenen November veranstaltete dort die „Junge Generation" im BdV erstmals ein Seminar, und am 14. Oktober 2000 findet endlich das große Schlesiertreffen in diesem Zipfel Niederschlesiens statt.

Bereits für Anfang Mai, genauer gesagt für den 5. bis 7. Mai, hat sich die deutsche Sektion der Paneuropa-Bewegung zu ihrem Jahrestreffen an der Neiße angesagt. Eine Menge Prominenz wird zugegen sein – vom Präsidenten der internationalen Paneuropa-Union, Otto von Habsburg, über den I. Vize-Marschall der polnischen Wojewodschaft Niederschlesien, Andrzej Kosiór, den ersten slowenischen Parlamentspräsidenten France Bucar und den mazedonischen Minister Martin Trenevski bis hin zu den Professoren Rudolf Kucera aus Prag und Josef Joachim Menzel aus Mainz.

Alle haben sie ähnliche Träume, wie sie den paneuropäischen Vordenker Richard Graf Coudenhove-Kalergi zeitlebens beschäftigten. Ein europäischer Staatenbund sollte einen weiteren Weltkrieg unmöglich machen, so lautete die Kernaussage seines 1923 erschienenen „Paneuropa"-Buches.

Besessen von dieser Idee, gründete Coudenhove-Calergi die gleichnamige Bewegung und entwarf sogar eine eigene Paneuropa-Fahne, die all das symbolisierte, was die Zukunft des Kontinents ausmachen sollte: die blaue Grundfarbe als Ausdruck der Hoffnung auf ein friedliches Gesamteuropa, in dem sich die durch zwölf Sterne dargestellten Staaten auf ihr gemeinsames christlich-abendländisches Erbe besannen, das durch ein rotes Kreuz auf goldener Sonne versinnbildlicht ist.

Seine familiäre Herkunft hat den im böhmischen Ronsperg aufgewachsenen Sproß eines zur Zeit der Kreuzzüge geadelten Geschlechts aus Brabant und Kreta tief geprägt. Im Jahre 1894 kam er in Tokio als Kind eines österreichischen Diplomaten und einer aus einer Samurai-Dynastie stammenden Japanerin zur Welt.

Seine übernationale Grundhaltung war ihm somit in die Wiege gelegt und verwandelte sich durch das Miterleben des Krieges sowie der mächtigen nationalistischen und kommunistischen Zeitströmungen zu einem umfassenden politischen Gegenbild.

Dabei lehnte sich Coudenhove-Kalergi an die Traditionen des fränkischen Karolingerreiches, des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation sowie der Donaumonarchie an. Weitgehend fremd blieb ihm der preußische Anteil am deutschen Erbe. Und Rußland wollte er in seinem Paneuropa ebensowenig dabei haben wie das atlantisch orientierte Großbritannien.

Der sozialdemokratische Reichstagspräsident Paul Löbe amtierte in der Weimarer Zeit als Präsident der deutschen Sektion, die zusammen mit französischen Kreisen der wichtigste Träger der Einigungsbemühungen war. Demgegenüber lehnte die damalige Weltmacht Großbritannien die Paneuropa-Idee entschieden ab. Bereits kurz nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde die deutsche Paneuropa-Union aufgelöst, ihre Literatur verboten, und der steckbrieflich gesuchte Coudenhove-Kalergi mußte nach zwischenzeitlichem Aufenthalt in der Schweiz im Juni 1940 nach Amerika flüchten.

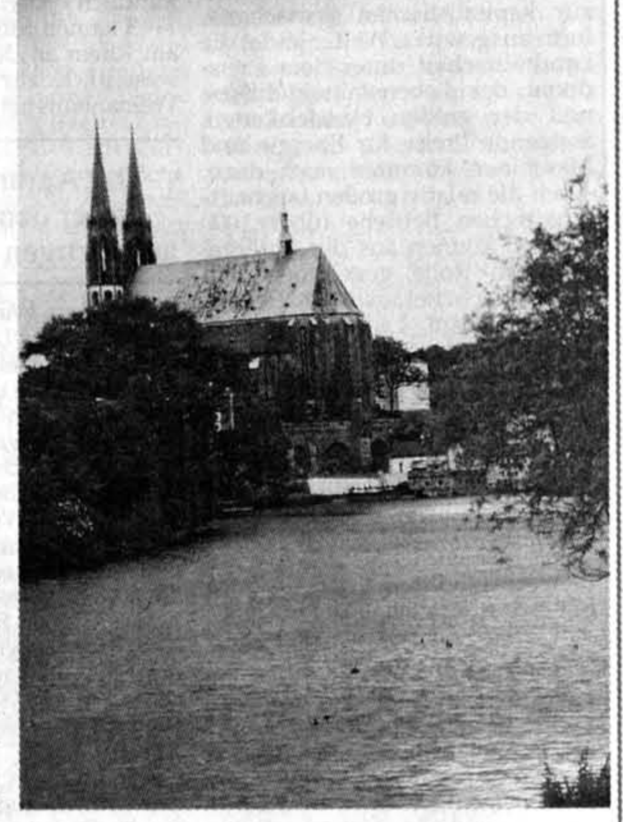
Seine Stunde schien gekommen, als sich die aus dem Zweiten Weltkrieg stark geschwächt hervorgegangenen europäischen Führungsmächte Frankreich, Großbritannien, Deutschland und Italien zu einer engeren Zusammenarbeit gezwungen sahen. Politiker wie Churchill, de Gasperi, Schuman, Adenauer und vor allem de Gaulle forcierten die Idee eines freien und friedlichen Gesamteuropas. Paneuropa-Aktivisten beteiligten sich an der Ausgestaltung des Europarates und später der Europäischen Union. 1954 wurde die Bewegung offiziell wiedergegründet.

Doch allen wichtigen Weichenstellungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit zum Trotz war die Zeit für die Umsetzung der Paneuropa-Idee noch immer nicht reif. Die Teilung des Kontinents, das weltumspannende kommunistische Staatensystem und der übermächtige Einfluß der USA auf das westliche Europa verhinderten eine gesamteuropäische Entfaltung. Anders als viele westliche Politiker war die Paneuropa-Bewegung zu keinem Zeitpunkt bereit, sich mit der gewaltsamen Teilung des Kontinents und der Sowjetherrschaft im Osten abzufinden. So war es kein Zufall, daß das am 19. August 1989 veranstaltete „Paneuropäische Picknick" im ungarischen Ödenburg (Sopron) seinen Anteil am Zerfall des Imperiums hatte. Der Grenzübertritt von 661 DDR-Bürgern hatte weitere Fluchtwellen und Massenproteste zur Folge. Heute gewinnt die internationale Paneuropa-Union ihren Einfluß insbesondere aus der Mitgliedschaft hochrangiger Persönlichkeiten, allen voran dem zum Nachfolger des 1972 in der Schweiz verstorbenen Coudenhove-Kalergi gewählten Otto von Habsburg. Dieser bringt seine Stimme u. a. als Berater Edmund Stoibers für Mittel- und Osteuropafragen ein.

Der mazedonische Präsident Trajkowski und Belgiens Ex-Minister-präsident Tindemanns gehören der Vereinigung ebenso an wie der Vize-Präsident des Europaparlaments, Ingo Friedrich (CSU).

Mitgliedsorganisationen bestehen in Österreich, Frankreich, Großbritannien, Schweden, im Baltikum, in Polen, Belgien, Luxemburg, Slowenien, Kroatien, Ungarn, Tschechien, der Slowakei, in Rumänien, Italien, Spanien und Portugal.

Vereint sind sie in dem Streben nach einer politischen Union, deren Substanz in der kulturellen Vielfalt der Glieder liegt. Das Subsidiaritätsprinzip, also eine Zentralisierung nur soweit dies unbedingt nötig ist, gehört genauso zum Kern des Programms wie der Einsatz für die Familie und für Volksgruppenrechte sowie der Kampf gegen „Nihilismus, Atheismus und einen unmoralischen Konsumismus" (Bamberger-Programm von 1996).



**„Europastadt" Görlitz:** *Blick vom östlichen Neiße-Ufer auf die Peterskirche*

Foto Hailer-Schmidt

Dies alles macht die wertkonservative Paneuropa-Union heute ebenso unverzichtbar wie ihr nachdrücklicher Einsatz für das auch den ost- und sudetendeutschen Vertriebenen zustehende Heimatrecht und eine durch die EU-Osterweiterung anzustrebende baldige Vereinigung des Kontinents.

### Vision einer kulturgeschichtlich fundierten Supermacht Europa

Dabei sollen neben den Bewerbern der ersten und zweiten Erweiterungsrunde grundsätzlich auch Kroatien, Mazedonien und Albanien einbezogen werden, auf keinen Fall aber die Türkei oder Rußland.

Eine Schwäche in Deutschland ist die starke Anbindung an die Unionsparteien, die natürlich Abhängigkeiten schafft. Das Manko des relativ geringen Bekanntheitsgrades versucht man durch die Zeitschrift „Paneuropa Deutschland" sowie eine intensive Vernetzungstätigkeit auszugleichen.

Schon in den 70er Jahren schlossen sich der Bund der Vertriebenen (BdV) und die meisten Landsmannschaften als korporative Mitglieder der Organisation an. Der deutsche Paneuropa-Präsident und Europaparlamentarier Bernd Posselt ist zugleich Vorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Im Zeitalter der Globalisierung und des „Kampfes der Kulturen" (Huntington), also der weltumspannenden Auseinandersetzung kulturell fundierter Großräume, ist das paneuropäische Ziel einer nicht nur wirtschaftlichen, sondern auch politischen Supermacht Europa aktueller denn je. Vor allem ist es mit der Betonung geistesgeschichtlicher Grundlagen ansprechender als all das, was die Brüsseler Technokratie in Sachen EU üblicherweise verlauten läßt.

Allerdings muß sich die Paneuropa-Union die Frage gefallen lassen, ob die von ihr erstrebten EU-weiten Angleichungen nicht nur in der Außen- und Wirtschaftspolitik, sondern auch in zentralen Bereichen der Rechts- und Innenpolitik der Mitgliedsstaaten nicht teilweise übers Ziel hinausschießen. Denn wie will man etwa einen aus deutscher Sicht befriedigenden Einheitsstandard im Asyl- und Zuwanderungsrecht bekommen?

Bestenfalls springt ein an der Einwohnerzahl orientierter Verteilerschlüssel für künftige Wanderungsbewegungen heraus. Da aber in Deutschland asylpolitisch das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist, müssen weitaus strengere Richtlinien her als in Finnland, Irland, Spanien oder Griechenland.

Zumindest in solchen zentralen Politikbereichen sollten die Nationalstaaten ihre Lenkungsmöglichkeiten behalten, andernfalls drohen Gegenreaktionen, die die im Zuge der Osterweiterung zwangsläufig heterogener werdende Europäische Union in kleinere Interessengruppen aufsprengen könnten.

*Kontakt: Paneuropa-Union Deutschland e. V., Karlstr. 57, 80333 München, Tel.: 089/554683, Fax: 594768*



**Otto von Habsburg:** *Präsident der Internationalen Paneuropa-Union, hier mit Tochter Gabriela und Enkel Severin*

## Blick nach Osten

### Staat hört Kirche ab

**Laibach** – Der slowenische Geheimdienst installierte mehrere Abhörmikrophone in den Amtsräumen des Bischofs Kramberger von Marburg an der Drau (Maribor). Zwar wurden diese bereits im September 1999, kurz vor dem Besuch des Papstes, entdeckt, doch die Kirche informierte die Öffentlichkeit erst jetzt. Anlaß war das Mißtrauensvotum gegen den seit acht Jahren amtierenden Ministerpräsidenten Janez Drnovsek am 8. April. Man hatte die laufenden Gespräche zwischen Staat und Kirche zur Verbesserung des nach wie vor gestörten Verhältnisses durch diesen Skandal nicht belasten wollen, hieß es. Alle seit 1989 in Laibach amtierenden Regierungen haben eine umfassende Rückgabe der nach dem Zweiten Weltkrieg nationalisierten Kirchengüter bisher verweigert. Streit gibt es außerdem über die Frage des Religionsunterrichts an staatlichen Schulen.

### Schläge für Schlagzeilen

**Warschau** – Die für die polnische Zeitung „Zycie" tätige Journalistin Dorota Kania wurde in der ersten Monatshälfte von einer Gruppe Zigeunerfrauen brutal zusammengeschlagen, weil sie mehrfach über Betrugsvorwürfe gegen den Roma-Funktionär Kwiatkowski berichtet hatte. Dieses Führungsmitglied der Roma-Vereinigung in Polen wollte Angehörigen seiner Volksgruppe demnach durch falsche Angaben Entschädigungszahlungen für Opfer der NS-Zeit sichern. Journalisten verschiedener großer polnischer Medien haben in einem Offenen Brief den „Akt der Gewalt und des Terrors" gegen ihre mit einer Gehirnerschütterung ins Krankenhaus eingelieferte Kollegin kritisiert: Die Täterinnen hatten ihre Motive gegenüber der Polizei sofort zugegeben.

### Zloty frei konvertierbar

**Warschau** – Der Kurs des Zloty bewegt sich seit dem 12. April ohne staatliche Stütze auf den internationalen Devisenmärkten. Bisher war er an einen Währungskorb aus Dollar und Euro gebunden und erwies sich zuletzt als äußerst stabil. Gegenüber der D-Mark hat der Zloty in den letzten Monaten deutlich an Wert gewonnen. Bekam man Ende 1999 für eine Mark noch etwa 2,20 Zloty, so sind es inzwischen knapp unter zwei Zloty. Die freie Konvertierbarkeit der eigenen Währung ist für Polen ein wichtiger Schritt in Richtung EU-Mitgliedschaft.

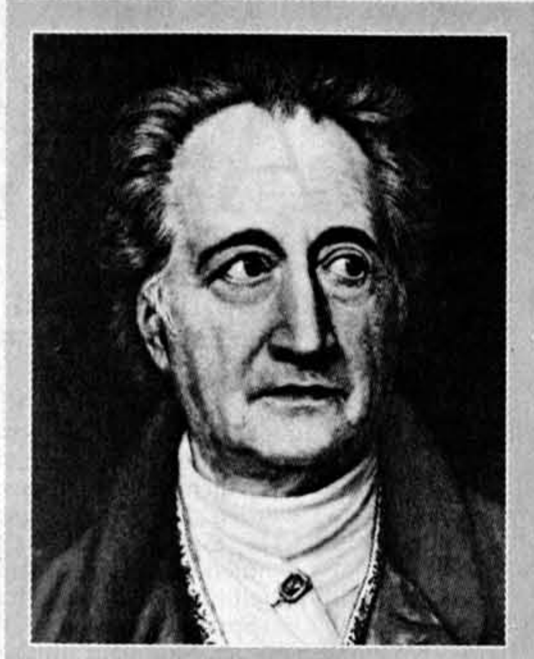
### Bibliothek umgewidmet

**Herne** – Die frühere Bücherei des deutschen Ostens und jetzige Martin-Opitz-Bibliothek in Herne soll künftig zusätzliche Aufgaben als „Migrationsbibliothek" wahrnehmen. Obwohl es sich um eine Einrichtung handelt, die gemäß Paragraph 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes (BVFG) der Erhaltung und Weiterentwicklung der Kultur der deutschen Heimatvertriebenen zu dienen hat, sieht die rot-grüne Landesregierung von Nordrhein-Westfalen in der Aufgabenerweiterung keinen Gesetzesbruch.

### Deutschsprachige Uni

**München** – Ungarns Ministerpräsident Viktor Orbán erkundete am 7. April in der bayerischen Landeshauptstadt, daß seine Mitte-Rechts-Regierung die Gründung einer deutschsprachigen Universität in Budapest plane. Noch ist allerdings unklar, wann und wie dieses Vorhaben umgesetzt wird. Auch hinsichtlich der Finanzierungsquellen hielt sich Außenamts-Staatssekretär Zsolt Nemeth bedeckt. Dennoch unterstreichen die Pläne die Spitzenstellung, die die deutsche Sprache im heutigen Ungarn noch vor dem Englischen genießt.

Wenn Liebe je den Liebenden begeistert, ward es an mir auf's lieblichste geleistet“, heißt es in der Marienbader Elegie, mit der Goethe, bereits im Greisenalter, seine Schwärmerei für die Kindfrau Ulrike von Levetzow literarisch zu bannen suchte. Gleichsam könnten die Verse bilanzierend für die vielfältigen Inspirationen von seiten des schönen Geschlechts genommen werden, die etwa die Leiden des jungen Werther hervorbrachten oder in den Wahlverwandschaften einen Ehebruch provozierten. Frauen um Goethe hat es viele gegeben, aber nur zu einer fühlte er sich so hingezogen, daß sie ihn über fast drei Jahrzehnte hinweg halten konnte: Christiane Vulpius. War sie, wie von ihm selbst oft benannt, ein bloßer „Bettschatz“ oder die wirkliche Seelengefährtin, die dem Dichterfürsten eine Insel der Behaglichkeit erschuf, auf der er zwischen einzelnen Schaffensperioden ausruhen konnte. Rund 200 Jahre nach dem Todestag der Christiane hat die





**Blieben sich fast drei Jahrzehnte einander eng verbunden:** *Christiane Vulpius und Johann Wolfgang v. Goethe*

## Christiane Vulpius:

# „Die Chocolade fangt an zu fehlen ...“

## Über Sigrid Damms aufwendige Recherche „Christiane und Goethe“

Von KERSTIN PATZELT

Schriftstellerin Sigrid Damm eine umfangreiche Recherche hochspannend erzählt, in Buchform gebracht, um mit den Legenden einer Person zu brechen, der nicht nur in Weimar von der Wende des 18. zum 19. Jahrhunderts übel nachgeredet wurde, sondern bis heute der Ruf des Zweifelhaften, des Anstößigen, ja des Vulgären anhaftet. Zum Vorschein tritt dabei eine Frau, lebenstauglich, sinnlich und couragiert, die ihr Schicksal zu meistern verstand, von der Goethe meinte, sie sei „ein Geschöpf, das in glücklicher Gelassenheit den engen Kreis seines Daseins hingeht, von einem Tag zum anderen sich durchhilft“. Und die er in seinen Porträtskizzen erdverbunden und Energie verstrahlend konturierte.

Auf dieses weibliche Kraftfeld traf der Dichter im Alter von 39 Jahren. Im mediterranen Süden durch ein sexuelles Abenteuer mit der braungelockten Römerin Faustina Antonini in Sachen fleischlicher Lust kundig geworden, wandte er sich nach seiner Rückkehr von der spröden, nur an geistigen Disputen interessierten Charlotte von Stein ab und der sich ihm alsbald hingebenden sinnesfreudigen Christiane zu.

Für die Autorin liegt der Fall klar auf der Hand: Körperliche Nähe ersetzt seelische. So nur habe Goethe die immerhin zehn Jahre währende Verbindung zu Charlotte von Stein lösen können, einer Frau, die das Frausein als Mühsal und Pflicht genommen, der Sinneslust abgeschworen und Reinheit zum Ideal erhoben hatte. Im Juli des Jahres 1788 begegnete Goethe der Vulpius, die zu diesem Zeitpunkt bereits schon ihre Eltern verloren hatte und der „Weimarischen Armut“ angehörte. Nachdem die Mutter verstarb und der Vater, ein Jurist, wegen eines Amtsvergehens am Fürstenhof entlassen wurde, lief die bereits schon länger andauernde finanzielle Misere der Familie einem traurigen Höhepunkt zu, so daß die Tochter mit für den Familienunterhalt sorgen mußte. Sie arbeitete in der Putzmacher-Werkstadt von Caroline Bertuch und Auguste Slevoigt. Um auch den schriftstellerisch dilettierenden Bruder Christian August Vulpius zu unterstützen, versuchte sie Goethes Gönnerschaft zu erwirken.

Über ein dreiviertel Jahr blieb die Liebesbeziehung geheim, stahl sich Christiane nächtens von der Jakobsgasse ins Gartenhaus. Wie man von den Rechnungen des Schlossers Spangenberg weiß, waren deshalb mehrere Reparaturen an Goethes Liebeslager vonnöten: „Bett beschlagen, sechs Paar zerbrochenen Bänder dazu mit Nageln ... ein Neu gebrochenes Bette beschlagen ... noch ein Neu Bette beschlagen“. Sigrid Damm unterstellt dem „sinnenfrohen Paar“ deshalb wohl zurecht Phantasiebegabung und der Weimarer erinnert sich später gerne des „geschaukelten Betts lieblich knarrenden Tones“. Was nicht ohne Folgen blieb: Christiane wurde schwanger. Die von ihr so gefürchtete Strafverfolgung wegen „anticipirten Beischlafs“ ließ sich umgehen – immerhin war Goethe Staatsmann und stand in der Gunst von Herzog Carl August. Seinen Entschluß, Christiane und das Kind im großzügig angelegten Haus am Frauenplan inmitten der Stadt aufzunehmen und mit ihr weiterhin der „wilden Ehe“ vor aller Augen zu frönen, konnte man am Fürstenhof indes nicht tolerieren. So mutmaßt die Autorin, daß der vorübergehende Umzug vor die Tore der Stadt, in die Jägerhäuser, kein freiwilliger war, sondern einer Zwangsräumung gleichkam, die der Fürstenhof anordnete, was die Goetheforschung

**„Ein Geschöpf, das in glücklicher Gelassenheit den engen Kreis seines Daseins hingeht“** J. W. v. Goethe

immer noch gern verschweigt. Goethes antikirchliche Haltung als auch seine Eheaversion beförderten den Entschluß zu einem Leben ohne Trauschein. Sigrid Damm gibt zu bedenken, wie mutig es von der jungen Frau an seiner Seite gewesen sein muß, dies für die damalige Zeit überaus kühne Lebensexperiment mit dem Dichter zu teilen und zu akzeptieren. In keinem ihrer Briefe aus den nachfolgenden achtzehn Jahren kommt das Wort Heirat als Wunsch auch nur vor.

Und Goethe dankte es ihr: „Angenehme häusliche Verhältnisse gaben mir Muth und Stimmung die römischen Elegien auszuarbeiten und zu redigieren. Die Venetianischen Epigramme gewann ich unmittelbar daraus“. Wie die Autorin hervorhebt, genoß der Dichterfürst die Gemeinschaft mit seiner kleinen Familie, den „stillen häuslichen Kreis“. Kulinarische Genüsse taten dazu ein übriges: Wildbret, Karpfen, Hasen, Kalbskopf und Champagner standen auf dem Speiseplan. Nach dem üppigen Mahl saß er dann mit „weißer Fuhrmannsmütze auf dem Kopf, ein Wolljäckchen und lange Flauschpantalons an, in niedergetretenen Pantoffeln und herabhängenden Strümpfen im Lehnstuhl während sein kleiner Junge auf den Knien schaukelt“, wie Böttiger, Direktor des Weimarer Gymnasiums, beobachtet hatte. Der am 26. Dezember 1789 geborene August sollte ihr einziges Kind bleiben. Seine vier Geschwister starben allesamt wenige Tage nach ihrer Geburt. Eine Blutgruppenunverträglichkeit der Eltern wird nach heutigem Wissensstand als mögliche Todesursache angenommen.

Wie zärtlich der sechzehn Jahre ältere Mann seine „Kleine“ liebte, davon künden die Briefe an Christiane aus dem Frankreichfeldzug, auf dem er sich 1792 mit Herzog Carl August befand. Für den Schöpfer des „Wilhelm Meister“ sind sie überraschend naiv gehalten: „Sey ein treus Kind ..., Du mußt mich aber nur lieb behalten und nicht mit den Äugelchen zu verschwenderisch umgehen.“ Darüber hinaus betont er sein „Erotikon“ dem Wesen nach als Hüterin des Hauses und des Gartens, nebst Gemüse: „Iß Deine Kohlrabi in Frieden“ und „sey mir ein rechter Hausschatz“. Die gewohnt spannungsreiche Selbstdarstellung aus den Briefen an seine geistige Freundin Charlotte von Stein fehlte gänzlich. Er kam herab auf das Niveau seiner schlichter gestrickten Hausfrau.

Das häusliche Glück des Dichters verlangte seinen Preis. Wie Friedrich Nietzsche, Meister in Sachen psychologischer Beobachtung, konstatierte, speisen sich häufig sexueller und schöpferischer Trieb aus gleicher Kraft. Goethes Schaffenskraft ließ nach, wurde einseitig. Nach den Elegien und Epigrammen waren keine Gedichte mehr erschienen: „Es scheint nach und nach diese Ader bei mir ganz auszutrocknen“, kommentierte Goethe und wandte sich mit Botanik, Geologie und Farbenlehre mehr der objektiven Welt zu.

Nachdem die Liebesglut der frühen Jahre sich an dem Gewohnheitsmäßigen des Alltags allmählich abkühlte, knüpften sich im Jahr 1794 freundschaftlichen Bande zu Schiller. Eine entscheidende Zäsur in der

**Bot den marodierenden Franzosen silberne Leuchter zur Rettung ihres „Hausschatzes“: Christiane Vulpius**

Beziehung zwischen Goethe und Christiane, wie die Autorin unterstellt, denn Schiller hat ihn „wieder zum Dichter“ gemacht, wie Goethe bekannte. Der häusliche Kreis geriet mehr und mehr zur häuslichen Enge. Goethe entfloh. Er richtete sich bei Schiller im Jenaer Schloß ein und konnte den „Wilhelm Meister“ wieder vornehmen, „Hermann und Dorothea“ entstehen lassen und die Arbeit am „Faust“ vorantreiben. Ihr blieb die Aufgabe, ihn dort zu beköstigen, denn „die Chocolade fangt an zu fehlen“, auch seien „keine Gänselebern zu kriegen und keine Trüffeln“, wie er sich alsbald beklagte.

Christiane hatte urplötzlich hinter dem Werk zurückzutreten. Das mochte einen schmerzlichen Lernprozeß für die Folgejahre bedeutet haben, meint Sigrid Damm. Wie man aus Briefen weiß, tat die räumliche Trennung der psychischen Nähe allerdings wenig Abbruch. Goethe unternahm in dieser Zeit keine längeren Reisen und erlag auch nicht den Verlockungen amouröser Abenteuer.

Während die Autorin den Lebensgängen akribisch nachspürt, beschreitet sie in ihren Wertungen immer wieder eigenwillig Wege, die andere Goetheforscher nicht begehen wollen. So auch im Fall von Goethes Heirat: Nach der Schlacht von Jena und Auerstedt entschied er sich schließlich überraschend für die Trauung, die am 19. Oktober 1806 in der Sakristei stattfand, „einer Kirch, wo Tote, Verwundete tags vorher lagen ...“, wie Charlotte von Schiller registrierte. Mit der Gravur in den Eheringen wurde indes auf den 14. Oktober verwiesen, dem Datum der vermeintlichen Lebensrettung Goethes durch Christiane: Während die Franzosen in Weimar einfielen, gründlich plünderten und brandschatzten, blieb auch das Haus am Frauenplan nicht verschont, wie der Jenaer Mediziner Loder in einem Brief des Jahres 1807 berichtete, wären sie auch über Goethe mit Degen hergefallen. Sein Hausschatz aber habe sich schützend über ihn geworfen und zu seiner Lebensrettung silberne Leuchter angeboten, dafür hätte er sie dann geheiratet.

Sigrid Damm schenkt der Geschichte wenig Glauben, vermutet hinter der Abkehr Goethes von seiner Haltung zur Ehelosigkeit eher schalen Pragmatismus. Sie nimmt an, daß der Schrecken dieser Nacht ihm eher schlagartig die Labilität seiner gesamten Lebensgrundlage bewußtgemacht hatte: Er lebte mit einer Frau in einer juristisch nicht gesicherten Beziehung und in einem Haus, das ihm der Herzog zwar geschenkt, das ihm aber im rechtlich-bürgerlichen Sinne nicht gehörte. Nur eine Heirat konnte ihm zu den vollen Besitzrechten verhelfen. Sie brachte für Christiane aber keinen uneingeschränkten Segen für das immerhin dritte Jahrzehnt ihres Zusammenseins.

Suchte die Demoiselle Vulpius bis dahin – im Einvernehmen mit Goethe – auf Redouten, Harmonie- und Ressourcen-Bällen in ihrer Tanzleidenschaft Anerkennung, hatte sie sich als Frau Geheime Räthin von Goethe von einem Tag auf den anderen ungeübt auf gesellschaftlichem Terrain zu bewegen, das ihr bislang versperrt gewesen war. Gelingen konnte es ihr nur unter größten Mühen. Und Goethe, mittlerweile 56jährig, lebte fortan alljährlich mehrere Monate getrennt von seinem Hausschatz im Böhmischen, in Karlsbad, später in den Rhein-Main-Gegenden und wandte sich wieder den „Äugelchen“ zu, die sein Werk inspirieren sollten, denen von Wilhelmine Herzlieb und Bettina Brentano etwa oder denen von Pauline Gotter und Caroline Ulrich.

So wertet Sigrid Damm die Eheschließung als bloße „Legitimation seiner Freiheit“. All den vermeintlichen Nebenbuhlerinnen, die der Vulpius das Ehejahrzehnt verübelten, schenkte die Dichterseele aber nur die leicht reizbare Peripherie ihres Empfindungsapparates, an der Gefühle zumeist ebenso schnell verglühten, wie sie entfachten. Im Kern hingegen blieb ihm Christiane, in guten wie in schlechten Tagen.

Anhand von zum Teil noch ungesichteten Nachlässen, Kirchenbüchern, Briefen und amtlichen Dokumenten zeichnet Sigrid Damm die Konturen zweier Menschen, die nicht nur im Bannkreis ihrer Vorgaben bleiben, sondern sie durchdringen und zu einer langwährenden Symbiose führen. Stoff für scharfsinnige Analysen und alltagspsychologische Deutungen allemal, die die Autorin mit ersichtlich großem Fleiß und Liebe zu Thema und Detail angestrengt und mit Erfolg geführt hat.

*Sigrid Damm, Christiane und Goethe, 540 Seiten, Insel Verlag, Frankfurt am Main und Leipzig (ISBN 345816912-1)*

Wir leben in der Schlußphase eines Systems der hegemonialen Weltherrschaft, gewissermaßen kurz vor seiner Vollendung. Es ist das System einer die Welt beherrschenden Macht, die heute von den USA wahrgenommen wird. Aber auch dieses System ist nicht eindeutig entwickelt, denn immerhin existieren neben den USA noch mindestens zwei bis drei weitere Weltmächte, wie China und Rußland sowie als Wirtschaftsmächte im Weltmaßstab Europa/Deutschland und Japan. Dazu entwickeln sich neue Großmächte wie Indien und Brasilien. Die gegenwärtige Weltordnung ist auch die Übergangsphase zu einem neuen System. Noch ist aber nicht ausgemacht, wie dieses neue System mit der Macht und Herrschaft über die Welt umgehen wird.

## Globalisierung:

# Nationale Antworten

### Chance oder Schrecken: Die Menschheit auf dem Weg zur „Weltregierung"? (Teil II)

Von EDMUND SAWALL

Der Globalismus ist die Ideologie einer „Neuen Weltordnung". Die Vorstellungen des Globalismus beruhen auf der monistischen Einheitslehre, nach der die Wirklichkeit einheitlich von einer Grundbeschaffenheit ist. Er folgt dem Axiom, daß nur die Demokratie eine friedliche internationale Ordnung gewährleisten kann und daß die weltweit durchzusetzenden universalen Menschenrechte das entscheidende Fundament für Demokratie, Freiheit und Frieden bilden. Globalismus bedeutet somit die Vision von der „Einen Welt" mit einer Weltgesellschaft, einer Weltzivilisation, einer Weltelite, einer Weltethik, einem Weltmarkt, einem Weltstaat und einer Weltregierung. Globalismus erstrebt die mehrdimensionale Bestimmungsgewalt in einer hierarchischen Weltrepublik. Dieser staatstheoretische Globalismus, der sich für einen homogenen Weltstaat einsetzt, verlangt letztlich die staatsrechtliche Kompetenz auf allen Politikfeldern in Legislative, Exekutive und Judikative.

Die in den Jahrhunderten seit der Aufklärung und der französischen Revolution entwickelten Ideen eines globalen Herrschaftssystems lassen sich auf zwei Ebenen nachvollziehen. Einmal auf der geistigen (inhaltlichen) Ebene der Ziele, die angestrebt werden, und zweitens auf der Ebene der Wege sowie der materiellen (organisatorischen) Mittel, mit deren Hilfe die Weltherrschaft erreicht und gefestigt werden soll. Das System funktioniert auf beiden Ebenen durch einen systemimmanenten Zusammenhang. Auf der inhaltlichen Ebene stehen der Liberalismus und der Sozialismus in einer unauflöslichen Symbiose zum Demokratismus, wobei alle gemeinsam den Internationalismus erstreben. Auf der materiellen Ebene stehen in einem adäquaten Verhältnis die Wirtschafts- und Finanzwelt mit der die öffentliche Meinung prägenden Kommunikationswelt, die gemeinsam wieder den administrativen Leitungsapparat (global governance) bestimmen. Dies sind die Stützpfeiler der angestrebten globalen Zukunft.

Der Liberalismus und der Sozialismus sind die beiden aus der Aufklärung hervorgegangenen und bis heute überlebenden Ideologien. Nach dem Zusammenbruch des real in Europa existierenden Sozialismus glaubte der Liberalismus bereits an seinen Endsieg und das Ende der Geschichte (Fukuyama). Das Credo der Liberalextremisten lautet: Globalisierung durch Deregulierung, Privatisierung und Denationalisierung. Der Sozialismus, in China real existent und in vielen Ländern als Ideologie latent wirksam (beispielsweise in Deutschland derzeit in der Regenerationsphase), findet in der Welt nach wie vor als geläuterter, sozialer Interessevertreter der unterprivilegierten Massen starken Zuspruch. Sein Credo ist: Globalisierung durch internationale Standardisierung, d. h. Regulierung der sozialen, wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Standards.

Es kam eben nicht zu einem absoluten Sieg des Liberalismus über den Sozialismus. Es kommt im Gegenteil zu einer sich zunehmend verschärfenden Konfrontation über die Form und den Weg der Globalisierung. Worin sie völlig übereinstimmen, ist die Denationalisierung und Demokratisierung der Welt, wobei es über den Inhalt und die Form einer Weltdemokratie durchaus erhebliche Meinungsverschiedenheiten gibt.

Dabei bleibt die Demokratie auf der Strecke. Es gilt überwiegend, was schon der frühere EU-Kommissions-Präsident Jacques Delors über die Entstehung des Maastricht-Vertrages sowie der Änderungsverträge von Amsterdam ausführte: „Der Aufbau Europas wurde lange Zeit in nahezu geheimer Diplomatie vorangetrieben, abgeschottet von der öffentlichen Meinung in den Mitgliedsstaaten. Die Methode der Gründerväter der Gemeinschaft war eine Art aufgeklärtes Despotentum. Kompetenz und geistige Unabhängigkeit wurde als ausreichende Legitimation zum Handeln, die Zustimmung der Bevölkerung im nachhinein als ausreichend betrachtet."

**Sozialisten und Liberale streiten lediglich um das Wie, nicht jedoch um das Ob des heraufziehenden Globalismus**

Auf die Zustimmung der Bevölkerung hat man weitgehend verzichtet. Dafür wurde eine „Brüsseler Eurokratie" ohne demokratische Legitimation geschaffen, die die Mitgliedsstaaten mit einem Netz von Verordnungen und gesetzlichen Vorschriften überzieht, welches nationales Recht bricht und aushöhlt. Die EU ist der erste reale Feldversuch auf dem Wege zu einer Weltrepublik.

Wirtschaft, Finanzen und Medien sind die Transmissionsriemen der Globalisierung, die mit ihren Forderungen, Meinungsbildungsprozessen und technischen Möglichkeiten die Politik bestimmen. Die Wirtschafts- und Industriestrukturen der Welt befinden sich in einem säkularen Wandel. Das erklärte Ziel ist die schrittweise Auflösung nationaler Strukturen, um auf dem Fundament einer globalisierten Ökonomie zu einer einheitlichen Weltordnung zu kommen. Das Informations- und Kommunikationswesen hat längst ein internationales Verbundnetz aufgebaut, welches den Medien unbegrenzte Macht gewährt, die sich jeder Kontrolle entzieht.

Die politisierte Administration reflektiert und trägt ihrerseits den Globalismus wie die Globalisierung. „Global Government" beruht auf verschiedenen Formen und Ebenen der internationalen Koordination, Kooperation und kollektiven Entscheidungsfindung. Internationale Organisationen übernehmen diese Koordinationsfunktion und tragen zur Herausbildung globaler Sichtweisen bei. Regime übersetzen den Willen zur Kooperation in verbindliche Regelwerke. Aus den Flickwerken sektoraler Ansätze könnte sich schrittweise ein verwobener Flickenteppich von kooperativen Strukturen entwickeln. (Globale Trends 2000.)

Die Begriffe Globalismus und Globalisierung als Prozeß kennzeichnen ein weit verzweigtes und trotzdem intensiv vernetztes globales System, welches man nicht verstehen kann, wenn man neben der Klärung der Ziele, Aufgaben und Organisationsformen nicht auch die eigentlichen Interessen und Motive der auf internationaler Bühne agierenden Globalisten (Personen und Institutionen) analysiert. Das gesamte Institutionengeflecht und seine Funktionsweise wird nur in Verbindung mit den dahinter stehenden und handelnden Meinungsbildungs- und Entscheidungsträgern deutlich.

Globalisten sind die Träger der Ideologie des Globalismus und des Globalisierungsprozesses. Globalisten bilden ein globales System vielschichtiger Interessen. Dabei werden „Verschwörungstheorien" und „Geheimgesellschaften" zunehmend obsolet. Globalisten sind „Weltbürger" (global citizens), deren Sprache Englisch die Weltsprache ist. Nationale Bindungen bedeuten ihnen wenig oder nichts. Sie bilden eine internationale Gemeinschaft, die nach Hunderttausenden, wenn nicht gar nach Millionen zählt. Globalisten – aus Überzeugung, Karrierismus oder Opportunismus – haben ein ausgeprägtes Machtbedürfnis, Herrschaftsverlangen und Profitstreben. Ihr Sendungsbewußtsein wird geprägt von der Vorstellung der absoluten Gleichheit der gesamten Menschheit. Ihr Bestreben nach Macht und Herrschaft entspricht dem menschlichen Verlangen, sich besondere Privilegien, sprich Vorteile und Ausnahmeregelungen, zur Befriedigung individueller oder gemeinschaftlicher Bedürfnisse zu verschaffen. Diese sind auch immer mit Gewaltanwendung, Machtbesitz und Herrschaftsübung verbunden. Dazu bedarf es, insbesondere im Weltmaßstab, einer bestimmten Methodik, deren konsequente Langzeitanwendung zu einer neuen Herrschaftsklasse führt.

Globalisten sind:

Einzelpersönlichkeiten mit herausragendem Einfluß (z. B. Wissenschaftler, Wirtschaftler, Journalisten, Politiker, u. ä.);

Gemeinschaften (beispielsweise Freimaurer, „Council on Foreign Relations", „Trilaterale Commission", Illuminaten, Bilderberger, Rotary- und Lions-Club, insbesondere auch die drei monotheistischen Religionen, u. v. a.);

Nichtstaatliche Organisationen (NGOs = Non Governmental Organizations, von denen Hunderte bei der Uno registriert sind), die ein dichtes und wirksames Netz internationaler Einflußnahme und Regelwerke bilden;

Wirtschaftsunternehmen (aller Branchen und nationalen Ursprungs), die bestrebt sind, den Weltmarkt zu bedienen und soweit möglich auch zu beherrschen.

Supranationale Organisationen (wie Uno mit einer großen Zahl von Untergliederungen, WTO, IWF, Weltbank, BIZ, EU, Nafta, Asean, OECD, OSZE, Nato usw. usf.), die laufend für globale Regulierungen sowie deren Kodifizierung sorgen.

Alljährlich zum Jahresanfang treffen sich zur besten Skisaison im mondänen Davos etwa eintausend führende „global players" aus Politik, Hochfinanz und Wirtschaft zum internationalistischen Gedanken- und Erfahrungsaustausch. Dabei geht es ihnen um nicht weniger als eine neue globalisierte Weltordnung. Alles, was in der internationalen Führungsklasse Rang und Namen hat, ist anzutreffen.

Während Uno-Generalsekretär Kofi Annan die Weltelite zu einem ethischen Verhaltenskodex auffordert und der katholische Theologe Prof. Küng ein Weltethos kreiert, hat diese Elite nur das Bestreben, durch gegenseitige Kooperationen, Großfusionen und Beherrschungsinstrumente immer größer und mächtiger zu werden. Der internationale Gigantismus strebt ins Grenzenlose. So entstehen Bankenriesen, Automobilgiganten, Chemiegoliathe in täglicher Folge. Dabei werden die Gefahren für die nationalen Binnenmärkte durch die weltweite Konkurrenz der Arbeitsplätze, den unkontrollierten Technologietransfer und eine deregulierte Weltfinanzordnung übersehen.

Bei der enthusiastisch angekündigten Tagung zur Vorbereitung einer neuen Runde der Welthandelsorganisation (WTO) Anfang Dezember 1999 in Seattle gab es unerwarteten Krach. Nicht zur Kenntnis genommen oder unterschätzt hatte man die im politischen Vorfeld agierenden NGOs, die ihren Protestaufmarsch monatelang generalstabsmäßig international auch im Internet vorbereitet hatten. Der Widerstand, der sich sowohl innerhalb als auch außerhalb der offiziellen Tagung formiert hatte, war ein Aufstand der sozialistischen Globalisten gegen die liberalextremen Freihandelsvertreter.

Die WTO-Gegner einigte ein breites Spektrum unterschiedlichster Anliegen. So zum Beispiel: Menschenrechte sowie Umwelt- und Verbraucherschutz gehen vor Wirtschaftsinteressen, bzw. die Wirtschaft der reichen Länder muß die Anpassungskosten der Entwicklungsländer auf das Niveau ihrer Lebensqualität ausgleichen. Gewerkschaftsvertreter hingegen wollten die Arbeitsplätze ihrer Mitglieder am Standort gesichert wissen – übrigens eine Forderung, die in Deutschland von Linken bereits als Standortfaschismus diskriminiert wird.

Was also bedeutet Globalisierung wirklich? Welche Ziele, Aufgaben und Organisationsformen verbergen sich dahinter? Wie wirkt sich Globalisierung auf die Menschen sowie ihre sozialen und politischen Strukturen aus? Entspricht sie einer einheitlichen Idee oder verbirgt sich dahinter eine Vielzahl unterschiedlicher, kontroverser




**„Wie beim Schach":** *Bill Gates im Kreise der „global players" beim alljährlichen Weltwirtschaftsforum in Davos*



**Symbiose aus Internationalismus und Demokratismus:** *Ausschreitungen gegen die WTO-Tagung in Seattle, USA, im Dezember 1999* Fotos (2) dpa

Ideen und Interessen? Kann dies die Antwort auf eine Weltordnung im Wandel bedeuten? Ist der Prozeß der Deregulierung der Gesellschaft, der totalen Liberalisierung der Wirtschaft, der Globalisierung der politischen Herrschaftssysteme der Weg in die Zukunft?

Der Begriff Globalisierung verdankt seine Entstehung der globalen ökonomischen Entwicklung der Wirtschafts- und Finanzmärkte. Die global agierende Wirtschafts- und Finanzwelt ist aber lediglich ein herausragender Bestandteil einer hegemonialen Weltpolitik. Globalisierung ist somit der Realisierungsprozeß der Zielvorstellungen des Globalismus. Dieser Prozeß muß verstanden werden als die Fähigkeit, weltumspannend handlungsfähig zu sein, und zwar aus jedem beliebigen Anlaß, an jedem beliebigen Ort und zu jedem beliebigen Zeitpunkt. Globalisierung ist ein Prozeß, den politische und wirtschaftliche Eliten willentlich in Gang gesetzt haben, insbesondere amerikanische – und aufrechterhalten. Globalisierung darf nicht monokausal auf die ökonomischen Entwicklungen eingeengt werden. Sie findet überall dort statt, wo eine transnationale Veränderung politischer, technisch-ökonomischer, sozialer, ökologischer und ethnisch-kultureller Bereiche bewußt eingeleitet und vollzogen wird.

## Das Sendungsbewußtsein der Globalisten wird getragen von der Vorstellung der absoluten Gleichheit aller Menschen

Die Bewältigung der Zukunft war seit Beginn der Menschheit die eigentliche Triebfeder ihrer Entwicklung. Mit ihr ist die Evolution der gesamten Natur und insbesondere des mit Vernunft begabten Wesens „Mensch“ verbunden, denn in der Zukunft ruht der Rest des Daseins. Aus der Erfahrung der Vergangenheit versucht der Mensch, zweckmäßige Entscheidungen für die Zukunft abzuleiten. Zweckmäßige Entscheidungen setzen zutreffende Vorstellung über die Zukunft voraus. Dies ist nicht durch reine Extrapolation der Gegenwart möglich, sondern erfordert einen schwierigen Analyse- und Zielsetzungsprozeß. So stellt der ehemalige US-Sicherheitsberater Brzezinski fest: „Wie beim Schach müssen Amerikas globale Strategen etliche Züge im voraus durchdenken und mögliche Züge des Gegners vorwegnehmen. Eine konsequente Geostrategie muß daher zwischen kurzfristiger Perspektive (grob gesagt für die nächsten fünf Jahre), einer mittelfristigen (bis zu zwanzig Jahren in etwa) und einer langfristigen (über zwanzig Jahre hinaus) Perspektive unterscheiden. Zudem dürfen diese Zeitabschnitte nicht als in sich abgeschlossen betrachtet werden, sondern als Teil eines Kontinuums.“

Dies wird besonders deutlich bei meist kurz- bis mittelfristigen Wirtschaftsprognosen, bei denen sich Fehlprognosen durch materielle Verluste und die richtige Vorausschau durch finanzielle Erfolge auszahlen können. Zutreffende Vorstellung über die Zukunft sind aber auch immer mit einer Zielsetzung verbunden, die einen bewußten Einfluß auf die Gestaltung der Zukunft ausüben will.

Das ganzheitliche Weltbild war seit jeher das Fundament unseres Bewußtseins. Damit ist die Vergangenheit sehr stark statisch geprägt; langfristiges Denken und Planen bestimmten den Rhythmus in Politik und Wirtschaft. Nun müssen wir zunehmend erkennen, daß der Verlauf der Entwicklung wesentlich dynamischer geworden ist. Mit der Beschleunigung der Veränderungen schrumpft die Entscheidungsspanne, und die Verläßlichkeit der Entscheidungsparameter nimmt ab. Dabei handelt es sich um tiefgreifende Veränderungen, die in ihrem fundamentalen Zusammenwirken zu einer säkularen Megaveränderung führen. Die Amerikaner Wacker, Taylor und Means sprechen in diesem Zusammenhang von der „Konvergenz der Veränderungen“ und bestimmen drei „Elemente dieser Konvergenz:

1. Der Übergang von einer Logik, die auf der Vernunft begründet ist, zu einer Logik, die das Chaos zur Grundlage hat.

2. Das Zersplittern der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Ordnung.

3. Der Zusammenbruch der vom Hersteller kontrollierten Verbrauchermärkte.“

Die Entwicklung an der Schwelle in das dritte Jahrtausend führt zu einer zunehmenden Komplexität des Lebens: Es wird alles fragmentarischer, vielfältiger, chaotischer und damit komplexer. Gewohnt in einer geordneten, national organisierten Welt zu leben, fällt es schwer, die Orientierung in der Phase der Auflösung der alten Ordnung und des Überganges in eine neue Ordnung zu behalten. Man wehrt sich dagegen, daß diese Welt immer desorganisierter und chaotischer wird. Nichts ist mehr, wie es gestern war und morgen schon wieder anders sein wird. Und doch wird keine Macht der Welt eine Entwicklung aufhalten oder umkehren können, die sich durch die Freiheit des Denkens und der Technik mit ihren wirtschaftlichen Folgen durchsetzen wird.

Drei Faktoren werden die Entwicklung bestimmen. Einmal die Auflösung der bisherigen Fundamente einer Werteordnung, die bestimmt war durch eine steuernde logische Kraft und den Übergang in eine neue Epoche, in der Einstellungen und Verhaltensweisen bestimmt werden durch kurzfristige, individuelle Interessen in permanent wechselnden Gemeinschaften. Die Prinzipien, denen die Veränderungen folgen werden, beruhen nicht mehr in der logischen Vernunft, sondern in einem chaotischen, zufälligen Zusammentreffen zeitbegrenzter Interessengleichheiten. Zweitens nimmt die Geschwindigkeit der Veränderungen exponentiell zu, d. h., die Zeiteinheiten, in denen sich Veränderungen vollziehen, werden immer kleiner und die Veränderungen selbst in der Qualität ihrer Wirksamkeit immer größer. Und drittens werden die Veränderungen nicht mehr nur lokal verursacht und reflektiert, sondern erreichen globale Dimensionen, gefördert durch ein technisches Instrumentarium mit globalen Einsatzmöglichkeiten.

Unter Globalität hat man einen Zustand zu verstehen, der entweder unveränderlich durch die Natur unserer Erde vorgegeben ist, etwa die geographische Globalität in ihrer unveränderlichen Endlichkeit oder als funktionale Globalität, womit vor allem die weltweite gesellschaftspolitische Organisation der menschlichen Gemeinschaft, die in souveräner Selbstbestimmung geschaffen wird, angesprochen wird. Sie entspricht somit dem Zustand der weltweit umfassenden und allgemeinen Gemeinsamkeiten. Globalität drückt den die ganze Erde betreffenden Grad der Integration aus, also die globale Lösung politischer, ökonomischer, sozialer, gesellschaftlicher und kultureller Probleme sowie die Vereinheitlichung der Rahmenbedingungen. Zwischen Globalität und Nationalität entstehen Spannungen, beispielsweise durch die Regulierungsformen des globalen Raumes und der Konkurrenz der Standorte. Der Prozeß der Globalisierung mündet somit in einen Zustand der gesellschaftlichen Globalität ein, sprich in einer dynamischen Gesellschaft muß sich der Zustand ständig durch strukturelle Veränderungen anpassen. Sind der Globalisierung Grenzen gesetzt, kann sie nicht bis zum Zustand der Globalität vorangetrieben werden, d. h., Globalität ist nicht erreichbar.

## Die ideologische Verkrampfung seit der Aufklärung und Säkularisierung verhindert die Lösung der großen Probleme

Eine Betrachtung bereits eingetretener meßbarer Veränderungen lassen sich in immer kürzeren Zeitabschnitten nachvollziehen. Dies trifft auf alle Lebensbereiche unseres menschlichen Daseins zu, wie zum Beispiel:

Sozialer Wandel, Auflösung der Familie und Übergang in eine „Single“-Gesellschaft, Auflösung nationaler Selbstbestimmung, Ende einer Identifikation in definierten staatlichen Grenzen u. v. m.;

Entwicklung der Weltbevölkerung, demographischer Wandel, Veränderung der Altersstruktur, multikulturelle Verschmelzungen usw.;

Technische Entwicklung einer Steigerung der Leistungen und Kapazitäten bei gleichzeitiger Miniaturisierung und Herstellkostenreduzierung der Produkte, Automatisierung und Rationalisierung der Produktionsabläufe, technische Ausrüstung der Haushalte, Informationswesen usw.;

Veränderung der Beschäftigungsstrukturen, Recht auf Arbeit, Arbeitsethik, Veränderung der Berufsinhalte u. ä.

Vernetzung internationaler Wirtschafts- und Finanzinteressen, global organisierte Kriminalität usw.;

Diffusion des Glaubens und Fragmentierung religiöser Gemeinschaften. Hat Gott noch einen Mittelpunkt in einer chaotischen Welt? Wie bestimmt sich ein globales Ethos in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik?

Als der „Club of Rome“ 1972 seinen mit großem internationalen wissenschaftlichen Einsatz erarbeiteten ersten Bericht über die „Lage der Menschheit“ und die „Grenzen des Wachstums“ vorlegte, kam er zu der Schlußfolgerung, daß die quantitativen Grenzen unseres Lebensraumes durch die exponentielle Zunahme der Bevölkerung und den Verbrauch an Ressourcen zwangsläufig mit einer exponentiellen Abnahme der materiellen Lebensgrundlagen und einer Zerstörung der ökologischen Lebensbedingungen einhergehen werde. Damit verkürze sich der Zeitraum bis zur materiellen und ökologischen Erschöpfung unseres Globus dramatisch, wenn nicht rechtzeitig Maßnahmen zur Herstellung eines Lebensgleichgewichtes zwischen Mensch und Natur durchgeführt würden.

Was wir heute in Ergänzung zu den Ergebnissen des Club of Rome feststellen müssen, ist, daß die geistige und metaphysische Entfaltung der Menschheit weit hinter der technisch-materiellen Entwicklung zurückhängt und daher immer weniger in der Lage ist, die Menschheitsprobleme zu bewältigen. Wir haben zwar enorme Fortschritte in den Möglichkeiten, jedoch keine adäquaten Fortschritte in ihrer Nutzung zu verzeichnen. Die Freiheit, aus einer exponentiell steigenden Informationsflut unser Wissen zu erweitern sowie die Möglichkeiten einer exponentiell zunehmenden Mobilität für eine Erweiterung unseres Weltbildes und unserer Bildung zu nutzen und das zu tun, was unsere geistige und metaphysische Evolution fördert, bleibt der überwältigenden Mehrheit der Menschheit versagt und wird auch von Minderheiten nur mit großer zeitlicher Verzögerung angenommen.

Die ideologische Verkrampfung in der politischen Entwicklung seit der Aufklärung und Säkularisierung mit der Entladung ihres überdimensionalen Gewaltpotentials im 20. Jahrhundert verhindert die Lösung der exponentiell wachsenden Menschheitsprobleme und führt zwangsläufig in ein exponentiell zunehmendes Chaos.

Unser natürliches Verlangen nach Ordnung macht uns gleichzeitig Angst vor den technischen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Veränderungen in einer globalisierten Gemeinschaft, verbunden mit dem Verlust bisher tragender geistiger Fundamente und Hoffnungen. Die stabilen Beziehungen in berechenbaren Strukturen gehen verloren.

Globalismus und Globalisierung bilden mit ihren Vorstellungen und Zielsetzungen die entscheidende Weichenstellung für die Menschheit im 21. Jahrhundert. Die Auseinandersetzung mit dieser Herausforderung befindet sich im wesentlichen noch in einem Anfangsstadium, obwohl beides bereits eine lange historische Entwicklung hinter sich hat. Es hätte für die gesamte Menschheit fatale Folgen, wenn sie sich von unkontrollierbaren Entwicklungen überrollen ließe. Es ist daher zu begrüßen, daß der Deutsche Bundestag „zur Vorbereitung parlamentarischer Entscheidungen über mögliche Antworten und Maßnahmen zur Globalisierung auf deutscher, europäischer und internationaler Ebene ... eine Enquete-Kommission ...“ eingesetzt hat. Es ist zu wünschen, daß die Diskussionen im Parlament von einer breiten Öffentlichkeit begleitet und beeinflußt werden, denn die Globalisierung erfordert nationale Antworten. *(Schluß)*

## Politische Misere

**Betr.: Folge 14/00 – „Konservativ"**

Es ist uns Deutsch-Amerikanern schon seit Jahrzehnten aufgefallen, daß es in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg keine wirklich namhafte und konservative Partei gibt. Eine Partei, die den ehrlichen Vergleich mit der republikanischen Partei in den USA aushalten könnte, ohne ihren Gegnern Gelegenheit zu geben, sie wieder als „faschistisch" anzuprangern.

Als ehemaliger Königsberger kann ich nur sagen, daß es in Deutschland an einer Partei fehlt, die als politisches Gegengewicht zu der SPD oder CDU die öffentliche, jahrzehntelange Geschichtsklitterung in Deutschland angreift und widerlegt. Ohne diese Wahrheit über die Vergangenheit hat man kein Fundament für einen moralischen, nationalen Wiederaufbau, der im Gegensatz zum wirtschaftlichen Wiederaufbau in Deutschland seit 1945 nie stattgefunden hat! Diese Partei müßte in der Lage sein, deutsche Nationalinteressen (inklusive der Menschenrechte in bezug auf die völkerrechtlich immer noch deutschen Ostprovinzen) nach außen hin zu vertreten sowie auch die deutsche Kultur vor der totalen Verwahrlosung durch eine zu hohe Einschleusung fremder Kulturen zu schützen. Weiterhin fehlt eine politische Stimme, die sich gegen den eingefleischten Sozialismus auflehnt und sich schützend vor die Rechte des einzelnen Entrepreneurs und der einzelnen Privatpersonen stellt. Ohne diese revolutionäre Entwicklung kann sich Deutschland aus der heutigen moralischen, wirtschaftlichen sowie politischen Misere kaum mehr retten. Dazu gehören aber auch Überzeugung, Zivilcourage und unwiderlegbare geschichtliche und religiöse Kenntnisse.

**Peter P. Haase, Florida/USA**

# Der Stein war als Denkmal erkennbar

**Betr.: Folge 12/00 – Leserbrief von Oberst Köpcke „Der Stein war nackt – das Grab woanders"**

Die Gegendarstellung von Oberst Köpcke aus Weißenfels zu Ihrem Artikel „Tu, was du mußt, sieg oder stirb ..." vom 26. Februar enthält einige sachliche Fehler, die man nicht kommentarlos lassen kann:

1. Der Platz vor dem Stein war weder am 31. Januar 2000 noch davor verwahrlost. Der Boden war stets geharkt, Blumen und ein Kranz mit schwarz-weiß-roter Schleife lagen auf dem Stein. Wenn nun ausgerechnet am Tag des Bundeswehreinsatzes irgendein „Zufall" diesen Grabschmuck abhanden kommen ließ, so sind doch bis heute die auf dem Grab vor einigen Jahren gepflanzten Ziersträucher erhalten. Außerdem war der auffallend große Stein (Kantenlänge jeweils ein Meter) für jedermann gleich als besonderer Grabstein, als Denkmal, zu erkennen.

2. Es ist aus der Sicht von Fachleuten kein erheblicher Ausbildungsnutzen für die Truppe zu erkennen, wenn ein quadratischer Stein etwa 50 Meter mittels untergeschobener Rollen bewegt wird. Diese primitive, spätestens seit dem Pyramidenbau bekannte Art und Weise, Schwergut von Punkt A zu Punkt B zu verschieben, als eine interessante pionierspezifische Aufgabe zu bezeichnen, hätte schon zu Zeiten des Festungsbauers Vauban im 17. Jahrhundert kein Militär mehr gewagt. Aber vielleicht ist man ja in Weißenfels noch nicht soweit.

3. Selbstverständlich haben Bürger in Saaleck die Bundeswehrsoldaten nach ihrem Tun befragt. Woher sonst sollten die Augenzeugen wissen, welche Einheit im Einsatz war und wohin der Stein verbracht wurde. Das alles haben sie von einem Kommandoführer am 31. Januar vor Ort gesagt bekommen, auch, daß der Stein gesprengt werden soll. Der Kommandoführer war einigermaßen empört über die Fragen der Bürger und wollte wissen, in wessen Auftrag sich die Bürger in Bundeswehrangelegenheiten „einmischten". Dafür gibt es namentlich bekannte Zeugen, die diesen Sachverhalt am 12. März vor einer Bürgerversammlung in der Gaststätte „Burgblick" bestätigten.

4. Die Behauptung, der Stein habe nicht auf dem Grab gestanden, ist falsch. Ursprünglich waren beide, Offiziere am Rande des Friedhofs bestattet. Nach einer späteren Umbettung wurde der jetzt entfernte Grabstein auf die neue Grabstätte gestellt. Die Älteren haben es so noch selbst erlebt, und es gibt zeitgenössische Fotos. Nun will ich nicht unterstellen, daß Oberst Köpcke wissentlich etwas falsch behauptet. Ungenügend informiert ist er allemal. Gegenüber der „Jungen Freiheit" bedauert er inzwischen, daß ihn die Kirchengemeinde „ein bißchen im unklaren gelassen" hat. Ein Grund mehr, den Stein der Gemeinde kostenpflichtig zurückzugeben. Eine Aussage darüber trifft Oberst Köpcke leider nicht.

**Gerd Fritzsche Panitzsch**

## Ewige Landschaft

**Betr.: 50. Geburtstag des OB**

Als 60jähriger Ur-Ur-Rheinländer ohne ostdeutsche Verwandte, aber mit ostpreußischen Freunden, meine Hochachtung dem 50jährigen *Ostpreußenblatt*. Hiesigen im Zeitgeist verkommenen rheinischen Zeitungen ziehe ich *Das Ostpreußenblatt* allemal vor. (Leider erst seit zwei Jahren, vorher kannte ich es nicht.) Auch Ostpreußen kenne ich erst seit zwei Jahren, und die vielfältige Schönheit der Landschaft hat mich tief bewegt. Angenommen ich wäre Ostpreuße im nichtbesetzten deutschen Ostpreußen und würde das französisch besetzte Rheinland kennenlernen, würde ich den vertriebenen Rheinländern und deren Folgegeneration zurufen, das Heimatrecht nie aufzugeben. Verschwundene Häuser, Höfe, Schlösser und Kirchen sind zwar ein sehr großer Verlust, aber über Jahrzehnte erneuerbar! Entscheidend ist die Landschaft, und die bleibt ewig! In friedlicher Nachbarschaft mit den Neubewohnern nach 1945 sehe ich 2045, *Das Ostpreußenblatt* – Anschrift für alle: Königsberg!

**Dieter Haese, Bonn**

## In China!

**Betr.: Folge 13/00 – „Gegensteuern"**

Zu dem angeführten Artikel habe ich einen bezeichnenden Beitrag: Im ZDF gibt es montags bis freitags von 16.15 bis 17 Uhr die Sendung „Risiko" (Moderator Kai Böcking) mit Kandidaten, die Fragen zu speziellen Wissensgebieten beantworten. Zu Beginn jeder Sendung werden einige Fragen zum Allgemeinwissen gestellt. Eine dieser Fragen lautete: „In welcher chinesischen Stadt wird Bier heute noch nach dem deutschen Reinheitsgebot gebraut?" Gemeint war die ehemalige deutsche Kolonie Tsingtau. Nur ein Kandidat von vieren bot eine Antwort an, und die lautete: „Königsberg".

**Albrecht Platz, Henstedt-Ulzburg**

# Von den Tataren verschleppt

**Betr.: Ahnenforschung**

Vielleicht war ein Vorfahr von uns – der Nachweis gelang nicht einwandfrei – jener Leopold Kowalski aus Treuburg (vielleicht Marggrabowa), dessen Schicksal so anschaulich die von Ruth Geede geschilderten historischen Tatsachen belegen, die dem Tatarenlied zugrunde liegen. Jedenfalls wurde seine Geschichte aktenkundig.

In unserem Ostpreußen, das in jedem Jahrhundert einmal von Kriegsnot, Mord, Brand und Plünderung heimgesucht wurde, war angesichts verbrannter Kirchenbücher und anderer Urkunden die Ahnenforschung ein mühseliges Unterfangen. Immerhin konnte mein Vater die Kette unserer Ahnen teilweise bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Bei seiner hartnäckigen Spürarbeit in den Archiven, Bibliotheken und Sammlungen stieß er in der Königsberger Staatsbibliothek einmal auf einen aufregenden Fund mit folgender Vorgeschichte: Im Schicksalsjahr 1656, als die Tataren wieder einmal den Osten unserer Provinz verheerten, schleppten sie, wie so viele andere ostpreußische Männer, Frauen und Kinder auch besagten Leopold Kowalski aus Marggrabowa fort in die Gefangenschaft. Er wurde in die Türkei als Sklave verkauft und fand am Goldenen Horn einen guten „Herrn", in dessen Dienst er sich offenbar einiges Geld ansparen konnte. Es gelang ihm sich freizukaufen, und so kehrte er aus türkischer Sklaverei nach Marggrabowa zurück. Doch wie so mancher heimkehrende Soldat 300 Jahre später, so wurde auch er mit einer enttäuschenden Tatsache konfrontiert. Seine Frau hatte in dem Glauben, er würde nie mehr wiederkommen oder wäre schon tot, wieder geheiratet. Kinder waren auch schon da. Nun war guter Rat teuer, und den konnte nur der Landesherr geben. Vertrauensvoll wandte sich der Heimkehrer mit einer Bittschrift um Entscheidung seines Falles an den Großen Kurfürsten nach Königsberg. Er möge entscheiden, wem nicht nur die Frau, sondern auch das Bauerngütchen gehören solle, in das der fremde Mann eingeheiratet hatte. Der Große Kurfürst entschied, wie aus den gefundenen Akten hervorgeht, weise: Der Rückkehrer wurde aus den „wüsten Huben", das heißt dem infolge des Krieges brachliegenden und herrenlosen Lande, entschädigt. Er durfte auch eine neue Ehe eingehen und eine Familie gründen.

Wenn auch die Ahnenreihe nicht ganz zweifelsfrei auf diesen Kowalski zurückgeführt werden kann, so verhalf doch jener Aktenfund unserer Familie zu einer eindrucksvollen Familiensaga.

**Ilse Conrad-Kowalski, Lübeck**

# Offiziere lachten höhnisch

**Betr.: 50. Geburtstag des OB**

Als alter Mann, aber noch recht junger Leser, gratuliere auch ich dem *Ostpreußenblatt* zum 50jährigen Jubiläum. Und ich gratuliere mir selbst, weil es *Das Ostpreußenblatt* gibt. Irgendwann erhielt ich drei Probeexemplare, auf wessen Veranlassung weiß ich nicht, aber nun möchte ich Ihre Zeitung keinesfalls mehr missen. Jede Woche freue ich mich auf eine intensive Lektüre. Dabei bin ich kein Ostpreuße, aber eben doch auch Heimatvertriebener aus Thüringen – SBZ-Bodenreformopfer von 1945. Über Ostpreußen hörte ich schon als Junge viel von meinem Vater, der als Kriegsfreiwilliger 1914/15 an der Winterschlacht in Masuren teilgenommen hat und der 1916–18 in einer fast rein ostpreußischen Einheit gedient hat. Absolute Zuverlässigkeit, überlegte Einsatzbereitschaft und gute Kameradschaft seiner ostpreußischen Mitsoldaten waren ihm für immer im Gedächtnis geblieben.

Aber auch ich erinnere mich gern an zwei Ostpreußen, mit denen ich in dem kalten Winter 1945/46 die nicht heizbare Knechtekammer eines Heidehofes geteilt habe. Beide wußten nichts vom Schicksal ihrer Familien, aber sie haben mich 15jährigen Stift mit ihrem Humor immer wieder aufgerichtet. Ja, lang' ist es her.

Doch nun habe ich noch eine Frage zu Ihrem Bericht „Vergewaltigungen geächtet" in Folge 9. Sie erwähnen darin auch die Vorkommnisse in der französischen Besatzungszone 1945. Gibt es darüber Literatur? Ich habe 1961 statistische Erhebungen über die Entwicklung von Flüchtlingssiedlungsbetrieben in den Kreisen Rastatt, Ludwigsburg und Freudenstadt durchgeführt, und wir hatten uns über vielfach neue Häuser und Gehöfte gewundert und konnten uns den „Wohlstand" nicht erklären. Schließlich hat uns ein Bürgermeister auf unsere Frage „aufgeklärt" und berichtet, daß die „gepriesene 1. Freifranzösische Division" auf ihrem Vormarsch schwere Verbrechen begangen habe. Plünderung, Vergewaltigung, Mord und Brandschatzung durch die farbige Soldateska und nur höhnisches Lachen der weißen Offiziere auf Bürgerbeschwerden. (Natürlich waren dies keine Kriegsverbrechen!) Nun habe ich noch eine Bitte. Ich will einem alten Freund, SBZ-Flüchtling, der wieder in seine sächsische Heimat zurückgekehrt ist, ein befristetes Abonnement des *Ostpreußenblatts* schenken.

**Albrecht Fricke Hammah**

# Es gibt kein „Deutsches Volk" mehr

**Betr.: Rechte Parteien in Deutschland**

Seit kurzem bin ich Bezieher des *Ostpreußenblattes*, das für mich eine anregende Ergänzung zur täglichen Lektüre der FAZ ist. Viele weltanschauliche Berichte und Kolumnen sprechen mir aus dem Herzen. Allerdings fällt es mir manchmal schwer, den Optimismus, der in einigen dieser Beiträge etwa zu den Begriffen „Deutsche Nation" und „Deutsches Volk" anklingt, zu teilen. So erscheinen mir die Erwartungen hinsichtlich einer rechten Partei im Bundestag als bloßes Wunschdenken, wobei man noch berücksichtigen muß, daß – siehe Österreich – eine solche Partei einen Sturm der Entrüstung nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland hervorrufen würde. Sie wäre im Parlament völlig isoliert, und unser Land wäre womöglich Sanktionen seitens der anderen EU-Staaten ausgesetzt.

Ich zweifle ohnehin, daß man überhaupt noch von einem einheitlichen Begriff von Volk und Nation sprechen kann. Es gibt dieses „Deutsche Volk" nicht mehr. Zwei Drittel der Bevölkerung wählen linke Parteien, das Verhältnis wäre noch ungünstiger, wenn auch die laut neuesten statistischen Erhebungen über drei Millionen Moslems in unserem Land wählen könnten. So ist die „kleine Wiedervereinigung" wahrscheinlich zum rechten Zeitpunkt gekommen, etwas später wäre sie schon nicht mehr gewollt gewesen.

In unserem Kreis Potsdam-Mittelmark stehen die wenigen Rechtskonservativen allein auf weiter Flur. Vereinzelte Leserstimmen, die sich da und dort in der lokalen Presse artikulieren, bestätigen nur diese Beobachtungen. Ich sehe schwarz für den Fortbestand des „Deutschen Volkes" und der „Deutschen Nation" in ihrem eigentlichen Sinne.

**Rolf-Hermann Thomas Brandenburg**

# Eine kostbare Tafel Schokolade

**Betr.: Juden in Ostpreußen**

Unlängst las ich im *Ostpreußenblatt* einen Bericht über die Juden in Ostpreußen, der mich an meine Erfahrungen mit diesen erinnerte.

1. Im Sommer 1936 oder '37 an einem sonnigen Nachmittag begegnete ich auf der Straße dem Rechtsanwalt Dr. Arnheim, dem einzigen Anwalt, der noch an beiden Gerichten in Königsberg wegen seiner Teilnahme am I. Weltkrieg zugelassen war. Ich begrüßte ihn freundlich, worauf er sagte: „Wissen Sie, was Sie jetzt getan haben?" Ich erwiderte ihm: „Ich wüßte nicht, was ich Unrechtes getan haben soll, Herr Doktor. Ich kenne Sie und schätze Sie." Wir sprachen noch über seine Pläne, nach England zu gehen, wo er Verwandte hatte. In meiner Erinnerung ist er die Bescheidenheit in Person.

2. In meiner Heimatstadt Danzig(-Langfuhr) vor 1933 ging ich zu Dr. med. Abraham, der wußte, daß ich meine Eltern früh verloren hatte. Als ich ihn für seine Behandlung bezahlen wollte, lehnte er ab. Ich konnte mir nicht verkneifen, zu ihm zu sagen: „Herr Doktor, wenn Sie mehr solche Kunden haben wie mich, dann können Sie Ihre Praxis bald zumachen." Er sagte zu mir: „ Das laß' mal meine Sorge sein, mein Junge. Was ich bei Dir verliere, das hole ich mir bei Bessersituierten wieder."

3. März 1945 nach der Gefangennahme bei Remagen: Vernehmung durch einen jüdischen Offizier beim Ami. Er fragte mich über meine Kenntnis der allgemeinen Lage, obwohl er wußte, daß ich darüber nichts aussagen durfte. Außerdem wußte ich selbst nichts. Bald verabschiedete er mich etwa mit folgenden Worten: „Seien Sie froh, daß Sie nicht vor der Gestapo stehen! Dann würde manches anders aussehen!" Griff in seine Tischschublade, zog eine Tafel Schokolade hervor – damals eine Kostbarkeit! – und überreichte sie mir.

Wo seid ihr drei, daß ich euch nachträglich umarmen kann? Damals war das noch nicht so üblich wie heute. **Theodor Fischer, Unna**

## Unbestechlich

**Betr.: Das Ostpreußenblatt**

Ich beziehe ihr Blatt seit rund einem Jahr. Frau Prof. Margarete Schmitt, Eichstätt, hatte es mir empfohlen, weil es Themen mutig aufgreift, die sonst im westdeutschen Blätterwald tabu sind. Daß *Das Ostpreußenblatt* treu zur Heimat der Ostpreußen steht, ist auch für Nichtostpreußen Verpflichtung, treu zum Vaterland zu stehen. Aus der Folge 13 habe ich erfahren, daß *Das Ostpreußenblatt* Geburtstag hat. So beeile ich mich, herzlich zu gratulieren und Ihnen weiterhin Mut, Ausdauer und Erfolg zu wünschen und mir ein hochinformatives, unbestechliches Wochenblatt, das ich mit gutem Gewissen im Bekanntenkreis weiterempfehlen kann.

**Reimer Asmussen Oberpindhart**

**Liebe Leser! Die Redaktion behält sich das Recht vor, Briefe gekürzt wiederzugeben.**

# Aus eigenen Beständen

## Museum Schwerin: „Aus der Tradition zur Moderne"

Es müssen nicht immer die großen Leihgaben aus aller Welt sein, um eine „anständige" Ausstellung auf die Beine zu stellen. Manches Mal schlummern ungeahnte Schätze unter den eigenen Beständen – man muß nur das passende Motto finden, sie einem interessierten Publikum zu präsentieren. Ein solches Motto hat das Staatliche Museum Schwerin, Alter Garten, gefunden: unter dem Titel „Aus der Tradition zur Moderne" zeigt man dort noch **bis zum 21. Mai** Malerei von 1870 bis 1935 aus der eigenen Sammlung (mittwochs bis sonntags 10 bis 17 Uhr, dienstags bis 20 Uhr; Katalog, 156 Seiten, zahlr. farbige Abb., 39,80 DM).

Am Beispiel dieser Sammlung zeichnet die Schweriner Ausstellung die Entwicklung der Kunst vom Realismus und Spätimpressionismus bis zur abstrakten Kunst nach. Auf eine rein chronologische Präsentation wurde verzichtet, um von einigen Künstlern mehrere Werke nebeneinander vorstellen zu können und so die Entwicklung zu zeigen. Bestes Beispiel in dieser Reihe ist zweifellos der Ostpreuße Lovis Corinth, der mit vier Gemälden in Schwerin vertreten ist, darunter die einzige Leihgabe – die Walchenseelandschaft mit Abhang des Jochberges aus dem Jahr 1924; sie wurde 1937 im Verlauf der Aktion „Entartete Kunst" aus dem Schweriner Museum entfernt und konnte nach dem Krieg vom Niedersächsischen Landesmuseum Hannover erworben werden. Neben der Walchenseelandschaft ist ein früher weiblicher Rückenakt aus dem Jahr 1888, ein Porträt Charlotte Berend-Corinths mit Sohn Thomas aus dem Jahr 1909 und ein Herbstblumenstrauß aus dem Jahr 1923 zu sehen. An diesen vier „typischen Corinths" wird der Titel der Ausstellung besonders deutlich. Corinths „Schaffen bewegt sich zwischen Realismus, Symbolismus und Postimpressionismus bis hin zu expressionistischen Tendenzen", erläutert Lisa Jürß, der die Konzeption der Ausstellung oblag, im Katalog das Werk des Meisters aus Tapiau. „Und dennoch kennt es keine Brüche, ist eine Symbiose jener das 20. Jahrhundert prägenden künstlerischen Auffassungen und reflektiert trotz Festhaltens am Gegenstand bei lichtvoll-lokkerer Malweise den Aufbruch der Kunst in die Moderne des 20. Jahrhunderts."



**Lovis Corinth:** *Walchensee mit Abhang des Jochberges (Öl, 1924; Niedersächsisches Landesmuseum Hannover)* Foto Katalog

Neben Lovis Corinth, Oswald Achenbach, Willy Jaeckel, Alexej von Jawlensky, Franz von Lenbach oder Max Liebermann und neben Malern aus Mecklenburg, so aus der Künstlerkolonie Schwaan, ist auch der Goldaper Alfred Partikel (1888–1945) mit einer Landschaft vertreten. Partikel verbrachte lange Jahre in der Künstlerkolonie Ahrenshoop. Von Ludwig Dettmann (1865–1944), von 1901 bis 1916 Direktor der Königsberger Kunstakademie, stammt das Triptychon „I Mose III" aus dem Jahre 1892, mit dem er auf der Berliner Kunstausstellung großes Aufsehen erregte, hatte er doch für den Mittelteil kein Heiligenbild gewählt, sondern eine Szene aus dem bäuerlichen Alltag, um den „Fluch der Erbsünde" zu dokumentieren.

Allemal sehenswert, diese Schweriner Ausstellung! **SiS**

# Zerstörte Stadt als Chance

## Berliner Ausstellung würdigt Architektin Hilde Weström aus Neisse

Architektur ist Gebrauchskunst, die aus dem Zusammenwirken von Geist und Materie Lebensräume entwickelt", hat Hilde Weström einmal gesagt. Die 1912 im oberschlesischen Neisse als Tochter eines Bauingenieurs Geborene hat sich mit Begeisterung, Wagemut und vielen Ideen in einen Beruf gestürzt, der noch heute meist von Männern beherrscht wird. Nach dem Abitur wollte sie ein Studium aufnehmen, „das Handwerk und Kunst verband" – sie entschied sich für Architektur, nachdem sie ein Praktikum bei einem Tischler absolviert hatte. In Berlin studierte sie an der TH Charlottenburg (heute TU Berlin), wechselte dann an die TH Dresden, wo sie noch Heinrich Tessenow begegnete und 1938 mit einem Diplom abschloß. 1942 zog sie mit ihrer Familie – sie hatte inzwischen geheiratet und zwei Kinder geboren – nach Breslau. Von dort mußte sie vor der Roten Armee fliehen. In Berlin schließlich gründete die Mutter von mittlerweile vier Kindern mit 33 Jahren ihr eigenes Architekturbüro.

Es war eine harte Zeit. Man stand vor dem Nichts. „Die Welt war verändert. Berlin. Die Chance – meine Chance – war die zerstörte Stadt", erinnert sie sich. „Erste Hilfe war notwendig für die Unbehausten, die Vertriebenen und Ausgebombten, für Alte und Kinder." So entwarf und baute sie Behelfshäuser, setzte bestehende Gebäude instand. 1950 dann begann der Wiederaufbau von Wohnhäusern. In dieser Zeit entwickelte Hilde Weström ihr Engagement im sozialen Wohnungsbau. Vor allem der berufstätigen Frau und ihren Bedürfnissen galt ihr Interesse. Auf der Interbau 1957 zeigt sie gemeinsam mit Wera Meyer-Waldeck ihre Ideen variabler, flexibler Wohnformen mit einer Musterwohnung, in der ein Schreibtisch für die Frau, Musikzimmer und Hobbyraum, Eßplatz und Küche zu finden waren. Bereits 1953 war sie in den bauwirtschaftlichen Beirat beim Berliner Senat berufen worden. Dort erarbeitete sie ein sogenanntes „Küchenblatt", das die Mindestanforderungen an eine Küche im sozialen Wohnungsbau regelte. Die DIN-Vorschrift Nr. 18022 ist heute noch gültig!

Neben den Wohnungsbauten entwarf Hilde Weström aber auch Kirchen, Pfarr- und Gemeindehäuser, Altenwohnheime und Studentenheime, Fabrikhallen und landwirtschaftliche Gebäude. In ihrem Werkverzeichnis finden sich mehr als 100 Projekte, darunter 40 Wohngebäude und 13 Ein- und Zweifamilienhäuser. Die Bauten wirken durchdacht, keineswegs verspielt. „Ich versuche heitere Gelassenheit in meinen Bauten zum Ausdruck zu bringen, weil ja die Häuser, in denen wir leben, auf uns zurückwirken."

An diesem Wochenende geht in Berlin eine Ausstellung zu Ende, die das Verborgene Museum e.V. (Schlüterstraße 70, 10625 Berlin) im Berlin-Pavillon, Straße des 17. Juni 100/ Klopstockstraße zeigt (bis 30. April, 11 bis 19 Uhr; Katalog mit Werkverzeichnis 35 DM). Beispielhaft würdigen Katalog und Ausstellung „die Leistung einer Architektin, die ihr Leben dem Verändern der Welt widmet". **Silke Osman**

## Für Sie gehört

### Karusseit liest Kempner

In einschlägigen Literatur-Lexika wird sie kaum zu finden sein, und doch ist ihr Werk in die Geschichte eingegangen. Friederike Kempner (geboren 1836) war die Tochter eines Rittergutsbesitzers und hatte eine Passion: die Poesie. Mochten auch die Kritiker sie belächeln, sie gab nicht auf. Gedicht um Gedicht entstand, so daß die Kempner bald als „Schlesische Nachtigall" bekannt war. Der Berliner Eulenspiegel Verlag hat nun in seiner neuen Reihe „Ohr-Eule" mit Hörbüchern Gedichte von Friederike Kempner auf einer CD herausgebracht, gelesen von Ursula Karusseit: **Das Leben ist ein Gedichte** (Laufzeit ca. 35 Minuten, 24,95 DM). Die 1939 in Elbing geborene Schauspielerin interpretiert die 56 Gedichte der heute oft als „Genie der unfreiwilligen Komik" geschätzten Kempner einfühlsam und gekonnt. Begleitet wird sie vom Orchestre de Chambre Paul Kuentz mit Auszügen aus einem Konzert von Händel. **man**

# Vorgeschichte untersucht

## Agnes Miegel und die Ehrendoktorwürde

Eine mutige Tat der Fakultät" nannte das Morgenblatt der „Hartungschen Zeitung" die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Königsberger Albertus-Universität an Agnes Miegel, „denn es war durchaus noch nicht allgemein, daß ein ‚Unstudierter' und dazu noch eine Frau um allgemeiner Verdienste willen den Doktortitel erhält". Aus Anlaß der Kantfeier am 22. April 1924 promovierte die Königsberger Universität 13 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ehrenhalber, darunter den schwedischen Archäologen Oskar Algreen, den unermüdlichen Leiter der Wiederherstellung der Marineburg Bernhard Schmid, den Kantforscher Arthur Warda – und die Dichterin Agnes Miegel. Sie, die „festverwurzelt in ostpreußischem Wesen", habe „in ihren Balladen und lyrischen Gedichten reiche Lebensfülle und tiefe Heimatliebe mit meisterhafter Kraft gestaltet" und erhalte die Ehrendoktorwürde „in Anerkennung ihrer Bedeutung für das deutsche Schrifttum", hieß es in der Begründung der Philosophischen Fakultät.

Agnes Miegel nun aufgrund dieser Ehrung als verdiente Heimatschriftstellerin einzuordnen wird ihr sicher nicht gerecht. Siegfried von der Trenck, Jurist und Dichter aus Königsberg, urteilte schon 1926/27 in „Eckart – Ein deutsches Literaturblatt": „Jedes Wort von ihr enthält zwar ostpreußische Luft, aber jedes Wort ist auch von allgemeingültiger Menschlichkeit. Nie wird das Milieu Selbstzweck, im Genteil, etwas Fremdartiges, Wundersames, schlanke, graziös-eigenwillige Melodien und ungeheure Bewußtheit mitten in der Trunkenheit brechen durch, wie man sie keinesfalls als ostpreußisches Allgemeingut ansprechen kann. Die Heimat, von der sie spricht, ist jedermanns Heimat und doch wieder ganz einzigartig unsere und ihre." Freunde und Verehrer freuten sich mit ihr über diese Auszeichnung, der am Abend ein festliches Essen in der Wohnung am Domplatz folgte, wie Miegel-Biographin Anni Piorreck zu berichten weiß. „Die Professoren Ziesemer und Jenisch mit ihren Frauen nahmen daran teil, und es wurde zu einem Symposion, nicht zuletzt durch den Tanz, mit dem die schöne temperamentvolle Martha Jenisch, die Tochter des Schauspielers Paul Wegener, den Abend krönte."

„Voller Würde und nicht ohne Stolz trug Agnes Miegel in der ersten Zeit ihren Doktortitel" – später aber bekannte sie: „Ach, ich hatte ja keine wissenschaftlichen Werke geschaffen – ich bekam den Doktortitel aufgrund meiner Gedichte. Und ich war deshalb stets so etwas wie ein uneheliches Kind der alma mater, aber wie die meisten unehelichen Kinder habe ich die Mutter sehr geliebt!"



**Agnes Miegel:** *Dichterin aller Deutschen* Foto Archiv

Wie es zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Agnes Miegel kam, welches Ansehen ihr Werk in der zeitgenössischen Literaturkritik genoß, haben Helga und Manfred Neumann in ihrer Schrift **Agnes Miegel – Die Ehrendoktorwürde und ihre Vorgeschichte** kritisch beleuchtet (Königshausen & Neumann, Postfach 6007, 97010 Würzburg. 160 Seiten mit einem Anhang ausgewählter Balladen und ihrer Vorlagenstoffe, brosch., 29,80 DM) und dafür eine Fülle von bislang nicht ausgewertetem Rezensionsmaterial aufgearbeitet. **os**

## Kulturnotizen

**Neue Arbeiten von Malte Sartorius** aus Waldlinden, Kreis Schloßberg, sind noch bis zum 21. Mai im Herzog Anton Ulrich-Museum in Braunschweig zu sehen.

**Das Museum Langenargen** am Bodensee zeigt bis zum 15. Oktober in seiner Sommerausstellung Das Tagebuch „Purrmanniana" von Gunter Böhmer zum 120. Geburtstag von Hans Purrmann.

# Ein Gedenkstein am Kaufhaus

## Das Schicksal von Kants Wohn- und Sterbehaus in Königsberg (Teil II)

Von HEINRICH LANGE



**Königsberg:** *Kants Wohn- und Sterbehaus. Lithographie von F. Bils (um 1840)*

Der Regierungsrat Friedrich Schaller aus Berlin erwarb 1836 das Kanthaus in einer Zwangsversteigerung für ganze 130 Taler, um es schon am Tage darauf für 2900 (!) Taler an den Zahnarzt Karl Gustav Döbbelin weiterzuverkaufen. Dieser ließ das Haus renovieren und eine marmorne Gedenktafel anbringen mit der Inschrift: „Immanuel Kant wohnte und lehrte hier von 1783 bis 12. Februar 1804." Um diese Zeit zeigt eine Lithographie von F. Bils das Haus um 1840. „Gedenktafeln an Privathäusern anzubringen" war damals, so der Historiker Fritz Gause, „Sache von Privatleuten. Öffentliche Mittel wurden für Kulturpflege nicht verwandt." „Es war damals Sache des bildungsfreudigen Bürgertums, große Männer mit Denkmälern zu ehren, die Künstler auszuwählen und – nicht zuletzt – die nötigen Geldmittel aufzubringen."

Karl Rosenkranz, 1833 Nachfolger auf Kants Lehrstuhl und Mitherausgeber der ersten Gesamtausgabe der Werke Kants („Immanuel Kant's sämmtliche Werke", 12 Bände, Leipzig 1838–42), war damals der eifrigste Verfechter eines Kant-Museums im ehemaligen Kant-Haus. In seinen 1842 in Danzig erschienenen „Königsberger Skizzen" heißt es dazu: „Man hätte dieses Haus für die Universität kaufen und dem jedesmaligen Inhaber des philosophischen Lehrstuhls als Freiwohnung geben sollen, als die Werke Kants in allen Ausgaben, seine als Manuskript nachgelassenen Schriften und Briefe, die Übersetzungen seiner Werke in fremde Sprachen, die Schriften über Kantsche Philosophie, genug, eine Bibliotheca Kantiana, außerdem eine Büste Kants, alle Bildnisse und Reliquien von ihm, zum Beispiel seinen Zopf und Spazierstock aufzustellen."

1881 verkauften Döbbelins Erben das Haus an das benachbarte Warenhaus Bernhard Liedtke, der es 1893 gegen den Widerstand nur weniger Stimmen, die es als Gedenkstätte erhalten wollten, für einen Erweiterungsbau abreißen ließ. Am Neubau war aber noch bis zuletzt eine neue „Kant-Tafel" angebracht. Eine genauere Beschreibung findet sich in Wilhelm Lombers Schrift „Immanuel Kants letzte Lebensjahre und Tod" von 1923: „Noch heute erblickt man … zwischen zwei nach dem südlichen Ausgange der Straße zugelegenen Schaufenstern im ersten Stock des Geschäftshauses Bernhard Liedtke eine schwarze, viereckige Metalltafel …" Abgebildet ist die Tafel aber allein auf einer noch unpublizierten, unlängst vom Verfasser erworbenen Ansichtskarte aus dem Beginn der 30er Jahre mit der Legende: „Blick aus dem Orientalischen Kaffee-Salon der Konditorei Kurt Gehlhaar, Kbg. i. Pr. auf die Kant-Tafel". Für die Photographie ist das Fenster hochgeschoben, so daß die – nicht korrekt zitierte – Inschrift deutlich zu lesen ist: „An dieser Stelle stand das Haus in welchem Immanuel Kant wohnte und lehrte von 1783–1804".

Mancher Gast wird die Gedenktafel bei Kaffee und Kuchen entdeckt haben, worauf unter den „Tischgenossen" die eine oder andere Anekdote über den Weltweisen zum besten gegeben worden sein mag. Erfreulicherweise hat die „Konditorei und Marzipanfabrik Kurt Gehlhaar" mit dem „Weltverband des Königsberger Marzipans", wie der Werbetext auf der Rückseite lautet, nichts Eßbares, zumal kein Marzipan, nach Kant benannt – wie es etwa Gottfried Wilhelm Leibniz mit den Keksen ergangen ist. Doch sollen gegenüber im Liedtkeschen Kaufhaus, dem das Kant-Haus weichen mußte, unter den Nippes auch Hagemannsche Kantbüsten aus Biskuitplätzchen angeboten worden sein.

Als Ludwig Goldstein, Chef der „Königsberger Hartungschen Zeitung", 1912 bedauerte: „Nun ist alles verzettelt, und Antiquare, die Altertumsgesellschaft, die Königliche Bibliothek und wohl auch Private teilen sich den Besitz, soweit er überhaupt noch vorhanden ist", konnte er nicht ahnen, daß doch in naher Zukunft ein solches Museum, wenn auch nicht mehr in Kants Haus, verwirklicht werden würde. Kant-Verehrer Kuhrke ist in seinem 1917 vom Berliner Architekturverlag Der Zirkel herausgegebenen Büchlein „Kants Wohnhaus – Zeichnerische Darstellung mit näherer Beschreibung" schon zuversichtlicher: „Wenn nun auch dieses Gebäude in Wirklichkeit nicht mehr wiederherzustellen ist, so möge doch an würdiger Stelle unserer Haupt- und Residenzstadt, wenn die Friedensglocken wieder geläutet haben, einst ein neues ‚Kanthaus' entstehen, welches liebevoll all die wertvollen Andenken aufnimmt, die uns jener große Meister hinterließ."

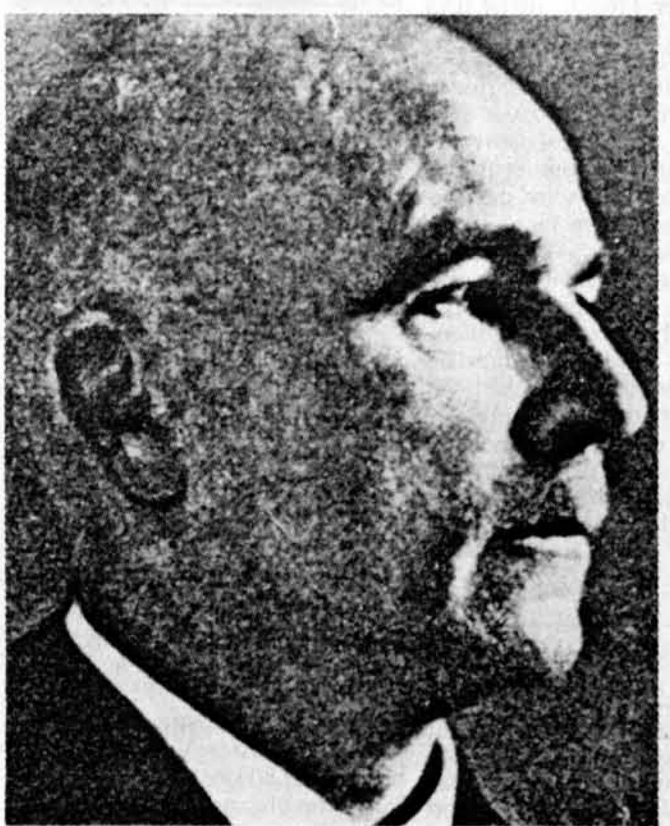
Und 1924 kann der Chronist Karl Gustav Springer in seiner Schrift „Kant und Alt-Königsberg" vermerken: „Wer das Goethehaus in Weimar kennt, weiß auch, wie das Kanthaus hätte verwendet werden müssen, nämlich als Kantmuseum. Einen notdürftigen Ersatz hat man … ganz neuerdings durch das Kantzimmer in der alten Universität geschaffen." Nach diesem Provisorium zu Kants 200. Geburtstag wurde schließlich 1928 von Eduard Anderson ein Kantzimmer in dem zum Stadtgeschichtlichen Museum gewordenen Kneiphöfischen Rathaus eingerichtet, das zuletzt vier Zimmer umfaßte und ab 1938 Kant-Museum hieß. Was hier von dem nach dem Tode Kants „in alle Winde" zerstreuten Nachlaß „an Bildern und Büchern, Möbeln und Kleidung mit viel Mühe wieder zusammengebracht worden und … ausgestellt war", ist, so Gause, der letzte Direktor des Museums, „im Zweiten Weltkriege vernichtet worden".



**Tafel zum Gedenken an das Kanthaus:** *Ansichtskarte um 1930*

# Ein überragender Kliniker

## Zum Gedenken an Herbert Assmann



**Herbert Assmann (1882–1950)**

Als Sohn eines Amtsgerichtsrates kam Herbert Assmann 1882 in Danzig zur Welt. Nach seinem Abitur studierte er ab 1900 in Königsberg, Freiburg und München Medizin und promovierte 1905 in Königsberg. Danach arbeitete er ein Jahr am Pathologischen Institut in Genf, war kurze Zeit Assistenzarzt an der Königsberger Klinik und ging dann zu Professor Rindfleisch nach Dortmund. 1912 wechselte er an die Leipziger Medizinische Klinik unter Strümpell.

Mit der Habilitationsschrift „Erfahrungen über Röntgenuntersuchungen der Lungen unter Kontrolle durch den anatomischen Befund" wurde er 1913 Privatdozent. 1922 erschien sein grundlegendes Werk „Klinische Röntgendiagnostik der inneren Krankheiten". Darin verband er in klassischer Weise den pathologisch-anatomischen Befund, die klinische Untersuchung und den Röntgenbefund zu einer umfassenden Darstellung. Durch den Einbau der Röntgenkunde in die Klinik und durch die Überwindung jedes engen Spezialistentums hat dieses Werk eine außerordentliche Wirkung erzielt und sechs Auflagen erlebt. 1925 entdeckte er das „Frühinfiltrat" in der Lunge als Beginn der Erwachsenentuberkulose bei erstmals durchgeführten Reihenuntersuchungen mit Röntgenstrahlen an Studenten und Krankenpflegepersonal. Hieraus ergab sich eine die bisherige Auffassung von der Entwicklung der Erwachsenentuberkulose grundlegend umwandelnde Lehre über den Erstherd dieser Phase im Ablauf der chronischen Lungentuberkulose.

1927 übernahm er als Professor die Medizinische Universitätspoliklinik in Leipzig. Seine eigentliche Lebensaufgabe aber fand er mit der Berufung an die Medizinische Klinik in Königsberg. Mit der Führung dieser traditionsreichen Klinik seiner ostdeutschen Heimat ging sein größter Wunsch in Erfüllung. Seine Erfahrungen und sein diszipliniertes Arbeiten machten ihn zu einem überragenden Kliniker. In einem Referat grenzte er die entzündlichen von den degenerativen Gelenkkrankheiten ab und berichtete in Lehrbüchern und Zeitschriften über die Krankheiten der Bewegungsorgane.

Während des Krieges war er als Berater im Westen und Osten tätig und berichtete über Ruhr und Paratyphus. Mit Kriegsende und der damit verbundenen Flucht aus der Heimat endete auch seine akademische Lehrtätigkeit. Als Leiter der Inneren Abteilung am Elisabeth-Krankenhaus in Oldenburg fand er dann eine neue Aufgabe, die er bis zu seinem plötzlichen Tod am 27. April 1950 ausfüllte.

**Jürgen Lange**

# Aus für Interregio „Berlin"

## Die Deutsche Bahn hängt Ostpreußen ab

Mit Inkrafttreten des Sommerfahrplans wird die Deutsche Bahn keine Direktverbindungen nach Stettin und nach Ostpreußen mehr bedienen (*Das Ostpreußenblatt* berichtete). Alle Direktverbindungen nach Stettin, Danzig und Königsberg entfallen; ohne Umsteigen geht dann nichts mehr: es wird nur noch Regionalzüge geben.

Die gestrichene Verbindung nach Berlin trifft auch Landsleute aus Pommern, die wegen ihres deutschen Passes im Großraum Berlin arbeiten, und vor allem den sommerlichen Bäderverkehr nach Swinemünde. Auch in Allenstein herrscht Bestürzung über die Entscheidung der Deutschen Bahn.

Vertreter der polnischen Eisenbahngesellschaft PKP betonten gegenüber der Tageszeitung „Gazeta Wyborcza", mangelnde Rentabilität könne in ihren Augen, wie die Deutsche Bahn behaupte, nicht der Grund für die Einstellung der Direktverbindung sein. Man vermute vielmehr, daß die Ursache dafür in den immer häufigeren Waggonbeschädigungen durch Vandalismus zu suchen sei. Denn in der Sommerzeit erreiche die Auslastung der Strecken ziemlich genau 100 Prozent. Die meisten Passagiere, so meint Lidia Toloko von der Abteilung Personenverkehr bei der Eisenbahngesellschaft PKP, reisten von Allenstein nach Danzig oder Gdingen. Während der Reisezeit nutzten aber auch viele Deutsche die Züge nach Masuren.

Die Auslastung der Züge jenseits der Oder interessiert die Deutsche Bahn allerdings nicht. Auf Anfrage der „Berliner Zeitung" gab Marlene Schwarz, Sprecherin der Deutschen Bahn, zu verstehen, daß es aus ihrer Sicht für Züge über Stettin hinaus kaum Nachfrage gebe. Den Schnellzug nach Gdingen würden nach Erhebungen der DB durchschnittlich nur 30 bis 40 Reisende nutzen, den Interregio nach Allenstein rund hundert Passagiere. Ebenfalls etwa hundert Personen würden täglich im Nachtzug nach Gdingen mit dem Kurswagen nach Königsberg sitzen.

Adolf-Heinrich v. Arnim vom Deutschen Bahnkundenverband (DBV) sieht die Verbindungseinstellung als „beispiellose Verschlechterung" und forderte einen neuen Fernzug von Köln über Berlin mindestens bis Danzig, um den „Heimatbesuchsverkehr" „wenigstens teilweise auf der Schiene zu halten".

Besonders der Interregio „Berlin" zwischen Berlin und Allenstein, der im Sommer sogar bis Lyck fuhr, sei ein bequemer, relativ preisgünstiger und schneller Zug gewesen, die einzige Tagverbindung nach Ostpreußen überdies. In zehn Stunden von Berlin nach Allenstein und weiter ohne Umsteigen bis nach Lyck sei besonders für deutsche Touristen ein attraktives Angebot gewesen.

Daher befürchtet man in Ostpreußen, namentlich in Masuren, gravierende Nachteile im Touristenverkehr. Schon von Lyck aus sei der Zug zu 80 Prozent ausgelastet gewesen, von Allenstein war er sogar regelmäßig überfüllt. Reizvoll, gerade für Touristen, war die Möglichkeit, Kajaks und Fahrräder im Zug mitzuführen.

So sei denn auch Jochen Elsner von der deutschen Volksgruppe sehr überrascht von der Entscheidung der DB gewesen, berichten selbst polnische Zeitungen. Er habe immer den Eindruck gehabt, so Elsner, diese Zugverbindung sei gerade unter deutschen Touristen sehr beliebt gewesen, da diese die Bequemlichkeit am Tage sehr geschätzt hätten, so Elsner. Schließlich hätten wegen der vielen Autodiebstähle immer noch etliche Deutsche Angst, mit dem eigenen Pkw zu kommen.

Der Linienbusverkehr ist zwar nach Elsners Meinung preislich wohl eine Alternative, käme aber wegen der langen Reisedauer und der Umständlichkeit für ältere Reisende oft nicht in Frage. Auch er sieht daher große Einbrüche im Tourismussektor auf Ostpreußen zukommen.

Tatsächlich ist die Fremdenverkehrsbranche im südlichen Ostpreußen in einer schwierigen Lage. Seit einigen Jahren schon sinkt die Zahl der auswärtigen Touristen, von denen 80 Prozent Deutsche sind, drastisch. Allein im letzten Jahr ging der Besucherstrom um 24 Prozent zurück. Man fürchtet nun durch die Einstellung der direkten Zuglinie nach Ostpreußen eine weitere Verschlechterung der Situation. Immerhin überlegt die Allensteiner Bahndirektion nun, selbst wenigstens zwischen Allenstein und Stettin einen Ersatz zu schaffen. **Brigitte Jäger-Dabeck**



**„Die Bahn kommt":** *...aber nicht nach Ostpreußen*

# Erweiterter Deutschunterricht gefährdet

## Schulsterben im südlichen Ostpreußen

Fast 130 Schulen im südlichen Ostpreußen werden voraussichtlich in nächster Zeit geschlossen oder zusammengelegt werden. Im Zuge einer landesweiten Schulreform müssen immer mehr Gemeinden kleine und kleinste Schulen aus finanziellen Gründen zumachen. Manche von ihnen werden von weniger als sechzig Schülern besucht. Für solche Einrichtungen wird es künftig keine staatlichen Zuschüsse mehr geben; sie werden vom Erziehungsministerium auf eine „Schwarze Liste" gesetzt. Dennoch bleibt die eigentliche Entscheidung, eine Schule zu schließen, Gemeindesache.

Inzwischen haben sich die Gemeinden entschlossen, 70 Schulen zu schließen. Einige Beispiele: Lötzen mit sieben Schulen, Prostken mit fünf; allein im Gebiet Allenstein sind vier Gymnasien von Aus bedroht. Schlecht dran ist auch die Samtgemeinde Guttstadt, wo vier von elf bestehenden Lehranstalten betroffen sind. Dies hat dort in der zu Guttstadt gehörenden Gemeinde Glottau zu einer Protestbewegung ungeahnten Ausmaßes geführt. Eine aufgebrachte Elterndelegation aus Glottau legte beim Kuratorium in Allenstein seine Einwände gegen die Schließung vor. Grund ist unter anderem, daß die Kinder dort einen erweiterten Deutschunterricht genossen, der bei einer Schließung der Schule wieder wegfallen würde. Gerade erst waren für die Glottauer Schüler zwei Computer für den Sprachunterricht angeschafft worden. In einer neuen zusammengelegten Schule wäre der Deutschunterricht nicht mehr gewährleistet.

Überall in den betroffenen Gemeinden des südlichen Ostpreußen schließen sich mittlerweile Eltern und Lehrer zu Protestgruppen zusammen, werden Schulbesetzungen organisiert, ja sogar Hungerstreiks. Die Argumente gehen einhellig in die Richtung, daß finanzielle Überlegungen nicht das allein Ausschlaggebende sein dürften. So wird argumentiert, daß im Falle der Schließung einer kleineren Schule jedesmal etwa 20 Arbeitsplätze verlorengehen würden, außerdem auch die Vorschule, die Müttern die Mitarbeit gestattet; die Schule als ein kultureller Dorfmittelpunkt sei ohnehin unersetzlich.

Nachdem die Glottauer Eltern keinen Erfolg hatten, beantragten sie beim nationalen Wahlbüro in Allenstein die gemeindeweite Durchführung eines Referendums zwecks Abwahl des örtlichen Rates. Die nötigen Unterschriften wurden dem Antrag gleich beigefügt. Inzwischen macht das Glottauer Beispiel Schule: In etlichen weiteren Gemeinden wurden ebenfalls entsprechende Referenden beantragt. Manchen Gemeinderat machte diese neue Entwicklung wieder gesprächsbereit. Einige Gemeindevertretungen nahmen unter dem Druck der Öffentlichkeit ihre Entscheidung zurück, auch wenn dadurch die Probleme bestenfalls um ein Jahr vertagt wurden.

Auch der Protest der Glottauer Eltern war so von Erfolg gekrönt; der Rat nahm die Entscheidung der Schulschließung wieder zurück: die Kinder können dort weiterhin Deutsch lernen.

Insgesamt wird die Situation der Deutschen in der Heimat durch die Bildungsreform aber schwieriger. Bei der knappen Finanzlage und dem Sparzwang der Gemeinden rückt die Erfüllung der Forderung sämtlicher Deutscher Vereine nach erweitertem Deutschunterricht für alle Gemeinden mit deutschem Bevölkerungsanteil in weite Ferne.

„Die Verhältnisse werden sich dem Westen Europas angleichen: größere Klassen, weniger Lehrer, große Schuleinheiten mit all ihren sozialen Problemen. Erste Disziplinlosigkeiten sind schon da. Gehorchen will niemand mehr", klagt Artur Lipka, Junglehrer aus Osterode. Vor einem Jahr hatte man ihm noch zu einem befristeten Vertrag geraten, damit er nach Abschluß seines Zweitstudiums nicht gebunden sei, meint seine Mutter Ingrid Lipka, Schatzmeisterin des Deutschen Vereins „Tannen" in Osterode. Mittlerweile ist auch sein Arbeitsplatz nicht mehr sicher. **BJD**


**Dorfschule in Patricken bei Allenstein**

## Hilfe für Memel

Walter Erdmann ist Leiter des Technischen Hilfswerks (THW) Ammerland. Gleichzeitig steht er dem Verein „Humanitäres Hilfswerk Memellandhilfe e.V." vor. Seit 1993 hat er sich zur Aufgabe gestellt, Hilfsgüter aller Art wie intakte landwirtschaftliche Maschinen, Traktoren, Krankenhausgeräte, aber auch Fahrräder, Kinderwagen, Kinderbetten Nähmaschinen, Kindernahrung usw. ins Memelland zu transportieren.

Die Transporte erfolgten bis jetzt über den Landweg. Seit kurzem werden etwa die Hälfte der Hilfsgüter über Land und die andere Hälfte über die Ostsee zu den Bedürftigen gebracht. Bei den Grenzkontrollen, so der Mitarbeiter der Memellandhilfe, Richard Carls, gebe es keine Probleme: „Man kennt sich inzwischen."

Die Kosten werden durch Spenden aufgebracht, teilweise durch Walter Erdmann privat getragen. „Alle Hilfsgüter, die ins Memelland gebracht werden", so Carls, „werden direkt und ohne Zwischenlagerung an die Bedürftigen ausgehändigt."

*Humanitäres Hilfswerk – Memellandhilfe e.V., Kontakt: Richard Carls, Friedenstraße 1, 26683 Saterland-Strücklingen, Telefon 0 44 98 / 4 29.*




## zum 98. Geburtstag

**Lippick,** Minna, geb. Eschment, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Upmannstraße 29, 33615 Bielefeld, am 31. Mai

## zum 96. Geburtstag

**Buttgereit,** Marie, geb. Holstein, aus Leißienen, Kreis Wehlau, jetzt Rotdornstraße 8, 37639 Bevern, am 5. Mai

**Frenkel,** Arno, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bergstaße 2, 94094 Rotthalmünster, am 4. Mai

**Guth,** Maria, geb. Rattay, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weimarer Straße 104, 44795 Bochum, am 7. Mai

## zum 95. Geburtstag

**Kröhnke,** Helene, geb. Weitschies, aus Schalteck, Kreis Elchniederung, jetzt Rischberg 1, 29331 Lachendorf, am 7. Mai

**Rosengart,** Friedrich, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, am 3. Mai

## zum 94. Geburtstag

**Abramowky,** Wanda, aus Konradswalde 6, jetzt Paderborner Straße 32, 28277 Bremen, am 2. Mai

**Dorroch,** Ida, geb. Czwalina, aus Schützenau und Arenswalde, Kreis Johannisburg, jetzt Lindenstraße 5, 18258 Bandow, am 10. April

**Gesewsky,** Irene, geb. Jährling, aus Roddau Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Imbekstieg 39, 22527 Hamburg, am 7. Mai

## zum 93. Geburtstag

**Krause,** Ottilie, aus Lötzen, jetzt Gartenstraße 4, 78813 Schramberg-Sulgen, am 16. Mai

**Rendat,** Elfriede, geb. Petschat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Murgtalstraße 412, 72270 Baiersbronn, am 6. Mai

**Witlandt,** Ilse, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Villacher Straße 4, Altenheim, 16515 Oranienburg, am 7. Mai

## zum 92. Geburtstag

**Bury,** Marie, geb. Waczakowski, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hertastraße 13, 42929 Wermelskirchen, am 5. Mai

**Dadzio,** Frieda, geb. Janzik, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Moselstraße 12, 92353 Postbauer-Heng, am 3. Mai

**Dill,** Walter, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 3 A, 44147 Dortmund, am 1. Mai

**Huntrieser,** Marta, geb. Sinnhöfer, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Baseler Straße 32, 79713 Bad Säckingen, am 2. Mai

**Mrotzek,** Herta, geb. Paetsch, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Gertweiler Straße 6, 79761 Waldshut-Tiengen, am 5. Mai

**Przybylski,** Helene, geb. Blazejewski, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Leusbergstraße 22, 45663 Recklinghausen, am 8. Mai

**Schröder,** Ella, geb. Vogee, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Wiesbadener Straße 33, 14197 Berlin, am 5. Mai

## zum 91. Geburtstag

**Goller,** Margarete, geb. Bledau 1, jetzt Waldstraße 5, 41352 Korschenbroich, am 5. Mai

**Hoyer,** Fritz, aus Lötzen, jetzt Bergstraße 83, 32108 Bad Salzuflen, am 24. Mai

**Kallweit,** Heinrich, aus Ostseebad Cranz/Wosegau, jetzt Zur Loge 27, 27449 Kutenholz, am 7. Mai

**Klein,** Johanna, geb. Kirstein, aus Germingen, Kreis Ebenrode, jetzt Heimweg 14, 58313 Herdecke, am 2. Mai

**Krzykowski,** Anna, geb. Pidorra, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Voßberg 9, 45896 Gelsenkirchen, am 6. Mai

**Molloisch,** Maria, geb. Quass, aus Kiöwen-Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Falscheider Straße 92, 32584 Löhne, am 5. Mai

**Pieper,** Elisabeth, geb. Skretzka, aus Ortelsburg, jetzt Chamoniestraße 10, 82467 Garmisch-Partenkirchen, am 2. Mai

**Spath,** Kurt, aus Moneten, Kreis Treuburg, jetzt Auf der Bredde 14, 44894 Bochum, am 5. Mai

**Urbschat,** Gertrud, geb. Jessolat, aus Parkhof, Kreis Ebenrode, jetzt Wasserkrügerweg 183, 23879 Mölln, am 28. April

**Vogel,** Bertha, geb. Stumm, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimserstraße 45, 52074 Aachen, am 4. Mai

**Vogel,** Elfriede, geb. Haasler, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Sedentalerstraße 25, 40699 Erkrath, am 3. Mai

## zum 90. Geburtstag

**Albrecht,** Charlotte, geb. Czerwonka, aus Ortelsburg, jetzt Rektor-Marten-Straße 32, 25746 Heide, am 1. Mai

**Brandtner,** Maria, aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt Bechsteinstraße 1, 51067 Köln, am 7. Mai

**Kurtz,** Otto, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikus-Straße 39, 52353 Düren, am 3. Mai

**Massalski,** Helene, geb. Pitnags, Ragniterstraße 1, aus Tilsit, jetzt Geraer Straße 48, 07570 Weide, am 1. Mai

**Niederhaus,** Emil, aus Rehfeld, Kreis Treuburg, jetzt Coloniastraße 33, 50169 Kerpen / Balkhausen, am 6. Mai

**Tunnat,** Elisabeth, geb. Flötenmeyer, aus Lyck, jetzt Danziger Straße 27, 45145 Essen, am 5. Mai

**Voigt,** Wilhelm, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Draisweg 24, 32425 Minden, am 5. Mai

## zum 85. Geburtstag

**Drews,** Frieda, geb. Urban, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wasserturm 5, 59269 Beckum, am 7. Mai

**Grunwald,** Elfriede, aus Lyck, jetzt Herner Straße 10, 45657 Recklinghausen, am 1. Mai

**Jacksteit,** Charlotte, geb. Weinowsky, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Karlsbader Straße 28, 30853 Langenhagen, am 4. Mai

**Küsel,** Lieselotte, geb. Pohl, aus Klein Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Westerallee 45, 24937 Flensburg, am 2. Mai

**Thiel,** Otto, aus Sensburg-Sternfelde, Kreis Sensburg, jetzt Quittenstraße 9, 33803 Steinhagen, am 4. Mai

## zum 80. Geburtstag

**Behre,** Gertrude, geb. Thiel, aus Argendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Gesmannstraße 7, 30459 Hannover, am 3. Mai

**Bork,** Frieda, geb. Kuerella, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hirtgrunder Weg 12 B, 57334 Bad Laaspe, am 4. Mai

**Braxein,** Grete, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 88, 26123 Oldenburg, am 1. Mai

**Kilian,** Gudrun, Quednau 4, jetzt Asternweg 5, 50769 Köln, am 3. Mai

**Klauss,** Gertrud, geb. Baerwaldt, aus Trammen, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 16, 49497 Mettingen, am 2. Mai

**Kraschinski,** Erika, geb. Lemke, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Königsberger Weg 6, 65719 Hofheim, am 2. Mai

**Kreutschmann,** Erika, geb. Chucholl, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ratkisstraße 9, 80933 München, am 7. Mai

**Kroll,** Erna, geb. Zagorny, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 31, 21335 Lüneburg, am 7. Mai

**Krüger,** Lydia, geb. Meyer, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Trift 10, 23738 Kabelhorst, am 3. Mai

**Kühl,** Martha, geb. Borrosch, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Rheinallee 41, 55294 Bodenheim, am 3. Mai

**Markowski,** Gertrud, geb. Sostak, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Weingartenstraße 164, 99628 Hardisleben, am 5. Mai

**Martis,** Friedel, geb. Salmann, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Olgagarten 3, 89555 Steinheim, am 2. Mai

**Mendermann,** Hilde, geb. Kohnert, aus Alt Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lehmkuhlstraße 11, 48431 Rheine, am 5. Mai

**Messenbrink,** Bärbel, geb. Treutler, aus Parnehnen, Kreis Wehlau, jetzt Im Heegen 8, 29229 Celle, am 7. Mai

**Neumann,** Ursula, geb. Hahn, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heinrichstraße 32, 27404 Zeven, am 1. März

**Opalka,** Lotte, geb. Wolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Stegerwaldstraße 8, 58099 Hagen-Helfe, am 4. Mai

**Pingel,** Konrad, aus Graiwen, Kreis Lötzen, jetzt Postfach 64, 89169 Illerkirchberg, am 8. Mai

**Pofalla,** Helene, geb. Warda, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Bahnstraße 2, 41069 Mönchengladbach, am 2. Mai

**Prochnow,** Kurt, aus Angerburg, jetzt Hermann-Löns-Straße 48, 22926 Ahrensburg, am 30. April

**Quednau,** Alice, aus Försterei Uggehnen, Kreis Samland, jetzt Siemensstraße 60 a, 31535 Neustadt am Rübenberge, am 3. Mai

**Ritter,** Siegfried, Kaiserstraße 18, aus Königsberg, jetzt Am Moor 1, 23569 Lübeck, am 25. April

**Sanio,** Hans aus Sedranken, Kreis Treuburg, jetzt Elsterstraße 19, 47475 Kamp-Lintfort, am 1. Mai

**Schaper,** Erna, aus Ramsen 17, jetzt Zum Maschinenhof 2, 28844 Weyhe-Dreye, am 1. Mai

**Seyfferth,** Eva, geb. Petrick, aus Allgau, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Ebert-Damm 93 a, 22047 Hamburg, am 2. Mai

**Sinemus,** Charlotte, geb. Lamprecht, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt Warburger Weg 5, 34474 Diemelstadt, am 3. Mai

**Voigt,** Siegfried, aus Sillginnen, Kreis Gerdauen, jetzt Christian-Ludwig-Bosse-Straße 19, am 18. April

**Wilken,** Elfriede, geb. Mazeyzik, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Oldesloer Straße 41, 23795 Bad Segeberg, am 2. Mai

## zur Goldenen Hochzeit

**Dowidat,** Erich, und Frau Wanda, aus Trappen und Nimptsch /Schlesien, jetzt Heimstraße 14, 86625 Bad Wörishofen, am 5. Mai

**Ollech,** Herbert, aus Ortelsburg, und Frau Anne, geb. Arlitt, aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt Marßel 53, 28719 Bremen, am 29. April

**Sandrowski,** Erich, und Frau Lisa, geb. Tidtke, aus Korschen und Schnega, jetzt Fritz-Döhling-Weg 1 c, 21149 Hamburg, am 5. Mai

**Schrade,** Günter, und Frau Grete, geb. Kauker, aus Laukitten-Dagwitten, jetzt Am Biesen 24, 46562 Voerde, am 6. Mai

## zur Diamantenen Hochzeit

**Becker,** Fritz, aus Steinort, und Frau Liesbeth, geb. Langhans, aus Postnicken / Kurisches Haff, jetzt Süderwisch 34, 27474 Cuxhaven, am 1. Mai

## Hörfunk und Fernsehen

**Sonntag, 30. April,** 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Versöhnungskirche auf dem Sowjetplatz (Deutsche lutherische Gemeinden in Georgien begründen sich neu)

**Dienstag, 2. Mai,** 20.10 Uhr, Deutschlandfunk: Studiozeit/ Hörspiel: Staatsakt für die Arbeit (Der 1. Mai und die Nazis)

**Mittwoch, 3. Mai,** 6.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Die baltischen Staaten (1. Litauen/2. Estland/3. Lettland)

**Mittwoch, 3. Mai,** 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Paulus (Der Feldmarschall und das Trauma Stalingrad)

**Mittwoch, 3. Mai,** 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Die Nazis (6. Der Untergang)

**Sonntag, 7. Mai,** 9.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Menschen und Landschaften: „Wo vom Berge Wasser rauschen ..." (Die Zips in der Slowakei)

**Sonntag, 7. Mai,** 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wenn Wahrheit weh tut (Besuch im Museum auf dem oberschlesischen Annaberg)

**Dienstag, 9. Mai,** 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Das Feature: Sieben, die auszogen, das fürchten zu lernen (Erkenntnisse von Hitlerjungen aus der Gefangenschaft)

**Mittwoch, 10. Mai,** 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Heimatfront – Kriegsalltag in Deutschland (1. Die Mobilmachung)

**Donnerstag, 11. Mai,** 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

# Landsmannschaftliche Arbeit

## Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 10. Mai, **Frauengruppe**, 14.30 Uhr, „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin, 40 Jahre Frauengruppe.

Sbd., 13. Mai, **Insterburg**, 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin.

## Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

**50 Jahre Ostpreußenchor Hamburg** – Sonnabend, 13. Mai, 15 Uhr, Festgottesdienst anläßlich des 50jährigen Bestehens des Ostpreußenchores Hamburg e. V. in der Simeon-Kirche. Anschließend wird zu einem gemütlichen Beisammensein eingeladen. Verbindungen von Barmbek bis Stühm-Süd mit dem Bus 173.

BEZIRKSGRUPPEN

**Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude** – Sonnabend, 20. Mai, Treffen gemeinsam mit den Gumbinnern im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Nach dem gemütlichen Kaffeetrinken wird anhand von Beispielen das Thema „400 Jahre Lieder Ostpreußens" erörtert. Anmeldung bei Edelgard Gassewitz, Lokstedter Holt 12, 22453 Hamburg, Telefon 58 21 05.

**Farmsen-Walddörfer** – Dienstag, 6. Mai, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Als Gast spricht Uwe Faesel, Hamburg, über *Das Ostpreußenblatt*.

HEIMATKREISGRUPPEN

**Gumbinnen** – Sonnabend, 20. Mai, 14 Uhr, Regionaltreffen im Haus der Heimat, 1. Stock, Vor dem Holstentor 2, (U-Bahnstation Messehallen). Nach der Kaffeetafel werden Lieder der Heimat aus vier Jahrhunderten vorgetragen. Bitte auch Freunde und Bekannte benachrichtigen. Weitere Informationen bei Fritz Rau, Telefon 6 01 64 60.

**Heiligenbeil** – Sonntag, 7. Mai, Busfahrt zum Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil in Burgdorf. Abfahrt: 7 Uhr (nicht wie irrtümlich angegeben 7.30 Uhr) von Hamburg ZOB, Bussteig 1. Der Preis für Mitglieder beträgt 30 DM pro Person, Nichtmitglieder zahlen 40 DM. Es sind noch Plätze frei. Anmeldung bis 29. April bei Lm. K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

**Insterburg** – Sonnabend, 6. Mai, Fahrt zum Jubiläumsfest der Insterburger in Hannover.

**Königsberg-Stadt** – Für den Jahresausflug vom 30. Juni bis 2. Juli nach Weimar mit Besichtigung Eisenachs und der Wartburg sind noch fünf Plätze frei. Abfahrt am Freitag, 30. Juni, 8.30 Uhr, vom Dammtor, Moorweide. Die Kosten betragen pro Person im Doppelzimmer 355 DM, Einzelzimmerzuschlag 60 DM, inklusive Busfahrt, Halbpension und Führung. Anmeldung bis 15. Mai bei U. Zimmermann, Telefon 0 40/4 60 40 76.

FRAUENGRUPPEN

**Wandsbek** – Mittwoch, 3. Mai, 16 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lakkemann, Hinterm Stern 14.

## Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

**Buchen** – Mittwoch, 10. Mai, Besuch der Kreisgruppe bei Freifrau Gabriele von Gemmingen auf Burg Guttenberg mit anschließender „Muttertags-Kaffeetafel". Abfahrt in Buchen/Musterplatz um 14 Uhr und in Mosbach/alte Stadthalle um 14.40 Uhr.

**Esslingen** – Donnerstag, 11. Mai, 16 Uhr, Monatstreffen im Albvereinsheim. Nach der Kaffeetafel Vorbesprechung zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig.

**Freiburg** – Sonnabend, 13. Mai, 15.30 Uhr, Treffen im Kolpinghaus, Freiburg. K. Schefold hält einen Diavortrag zum Thema „Reise durch Hinterpommern".

**Heidelberg** – Als Referent für die Monatsversammlung konnte die Kreisgruppe Dipl.-Ing. Herbert Pott gewinnen, der einen Vortrag zum Thema „China durchs Schlüsselloch" hielt. Sein Diavortrag war außerordentlich aufschlußreich, gewürzt hin und wieder mit Humor. Die Mitglieder sahen Dinge, die man als gewöhnlicher Tourist niemals zu sehen bekommt. Sehr beeindruckt von den interessanten Ausführungen und Aufnahmen dankten die Teilnehmer dem Referenten mit anhaltendem Beifall. Im Anschluß wurden viele Fragen gestellt, die Herbert Pott bereitwillig und ausführlich beantwortete. Der 1. Vorsitzende Rudi Kallien dankte dem Referenten dann auch mit anerkennenden Worten. Lm. Ewald Plewa, Ehrenvorsitzender und ehemaliger langjähriger 1. Vorsitzender, wurde für seine 45jährige Mitgliedschaft in der Schlcksalsgemeinschaft durch eine Urkunde geehrt. Zum Schluß der Veranstaltung wurde die Busfahrt am 8. Juni nach Rastatt zum Wehrgeschichtlichen Museum besprochen. Anmeldungen zur Teilnahme sind noch möglich. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. Das nächste Treffen findet am 21. Mai, 15 Uhr, wie immer im Rega-Hotel, Bergheimer Straße, statt.

**Lahr** – Donnerstag, 4. Mai, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. Gäste sind herzlich willkommen. – Bei der Veranstaltung des Ostdeutschen Lesekreises entführte die Referentin Irma Barraud die Zuhörer in eine Landschaft von einzigartigem Reiz, nach Masuren. Sie berichtete von einer Studienreise, die von der Kulturreferentin Renate Mies-Holmer vorbereitet und organisiert wurde. Die klassischen Inhalte der Reise waren: Marienburg, Allenstein, Nikolaiken, Philipponen-Dörfer, Stakerkahnfahrt auf der Kruttinna, Ernst Wiecherts Geburtsort Kleinort und Herders Wirkungsstätte Mohrungen. Der Vortrag wurde mit Dias und einem Orgelkonzert aus der Wallfahrtskirche Heiligelinde untermalt.

**Ludwigsburg** – Freitag, 28. April, 14 Uhr, Frühlingsfest mit „Nach-Osterfreuden" im Festsaal „Becksches Palais", Stuttgarter Straße 12, Ludwigsburg. – Zur Jahreshauptversammlung in „Stefanos Taverne" begrüßte die 1. Vorsitzende Rosemarie Ottmann zahlreiche Mitglieder. Bei der Totenehrung für die Mitglieder Helene Walden, Erika Dauksch, Erich Glaner, Herbert Neumann, Helene Olschewski und Helene Keller wurde auch derjenigen Menschen gedacht, die auf der Flucht aus ihrer Heimat ihr Leben lassen mußten. Es folgte ein Rechenschaftsbericht der 1. Vorsitzenden über die beiden wichtigsten Veranstaltungen im vergangenen Jahr, die Einweihung der Heimatwappen und die 50-Jahr-Feier, die eine große Resonanz hiesiger Landsleute und auswärtiger Gäste fanden. Für dieses Jahr stehen auch wichtige Termine wie das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig, Jubiläumsfeier in Schwäbisch Hall, Jahresausflug, Wanderung und Zusammenkünfte an. Kassenwart Hans Matzat verlas den Kassenbericht und Dr. Kullak den Kassenprüfungsbericht. Daraufhin erfolgte die Entlastung des gesamten Vorstandes. Aus mehreren Gründen wurde vorgeschlagen und einstimmig beschlossen, den Termin der Neuwahl auf das Jahr 2001 zu verschieben. Alle Vorstandsmitglieder stellten sich ohnehin für das Jahr 2000 wieder zur Verfügung. Im erweiterten Vorstand wurden Friedl Grömmke als Kassenprüfer und Günter Martinat als Beisitzer kommissarisch eingesetzt, anstelle von Ehrenmitglied Eva Kohbieter, die aus gesundheitlichen Gründen diese Ämter niedergelegt hat.

**Reutlingen** – Dienstag, 2. Mai, Treffen des Vorstandes bei Ilse Hunger. Es werden die nächsten Veranstaltungen besprochen wie Jahresausflug, Erntedankfest sowie die große Feier zum 50jährigen Bestehen der Gruppe im November. – Sonnabend, 6. Mai, 14 Uhr, ostpreußischer Nachmittag im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6. Nach der gemütlichen Kaffeetafel wird das Programm von Mitgliedern gestaltet. Gäste sind herzlich willkommen.

**Schwäbisch Hall** – Die Mitgliederversammlung der Kreisgruppe stand ganz im Zeichen des zehnjährigen Bestehens. Die 1. Vorsitzende Ursula Gehm begrüßte im vollbesetzten Gästehaus Solch zahlreiche Mitglieder und Freunde. In ihrem Rückblick gedachte man zuerst gemeinsam in stillem Gedenken der 14 verstorbenen Mitglieder der letzten zehn Jahre. Die erfolgreiche Zusammenarbeit aller Mitglieder zeigt sich in der ausgezeichneten Besucherzahl der Heimatnachmittage, insbesondere aber bei den vielfältigen Vorbereitung für die Jubiläumsveranstaltung zum zehnjährigen Bestehen am 27. Mai im Neubau. „Ein großes Dankeschön an Euch alle für Eure Mithilfe und Euren Einsatz in der Gruppe sowie in dem Engagement für die Heimat", sagte die Vorsitzende und hob besonders die Aktivitäten bei den Heimatnachmittagen, beim traditionellen Grützwurstessen und der Organisation und Durchführung des Weihnachtsstandes hervor. Der Rechenschaftsbericht beinhaltete die humanitäre Hilfe für Ostpreußen und die finanzielle Unterstützung für Hohenstein im südlichen Ostpreußen. Elfi Dominik berichtete über die Abrechnung des Weihnachsstandes, der in jedem Jahr durch den Verkauf von Kaffee, Kuchen und Gebäck, Glühwein sowie von selbsthergestelltem Bärenfang und fertig abgepackter Grützwurst einen ausgezeichneten Erlös für die humanitären Hilfsaktionen einbringt. Es folgte der Kassenbericht, erstellt und vorgetragen von Erwin Neumann. Im Anschluß wurde auf Antrag von Dietrich Schüll dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt und für seine unermüdliche Arbeit für Verein und Heimat gedankt. Die Ehrenvorsitzende Renate Bauer-Grau leitete die Neuwahlen, bei denen sich der gesamte Vorstand bis auf Gerlinde Güthner, die leider nach Heilbronn verzogen ist, zur Wiederwahl stellte. Für sie wurde Hildegard Hammer berufen. In ihren Ämtern wurden bestätigt: 1. Vorsitzende Ursula Gehm, Stellvertreterin und 2. Vorsitzende Erika Schlenker, Kassenwart Erwin Neumann und Schriftführerin Margot Diedrichs. Beisitzer sind: Margarete Behrendt, Elfi Dominik, Marianne Döll, Hildegard Hammer, Anita Hopfgarten, Hans-Dieter Krauseneck, Rita Leipersberger, Herta und Walter Lung, Heinz Pyrags, Traute Schmidt, Ewald sowie Hedwig Seybold. Als Kassenprüfer fungieren Reinhard Schenk und Dietrich Schüll. Die Vorsitzende bedankte sich für das Vertrauen und verwies auf die noch bevorstehenden Aufgaben mit der Jubiläumsveranstaltung. Vor zehn Jahren, am 7. April 1990, wurde die Gruppe gegründet. Anläßlich des Jubiläums findet am Sonnabend, 27. Mai, 15 Uhr (Saalöffnung 13 Uhr), eine Veranstaltung unter dem Motto „Alte Heimat – neue Heimat" mit allen Landsmannschaften im Kreis Schwäbisch Hall statt. Die Schirmherrschaft hat Landrat Ulrich Stückle übernommen.

## Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

**Hof** – Dienstag, 9. Mai, 17 Uhr, Vorstandssitzung im Restaurant Kreuzstein, Hof. – Sonnabend, 13. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier im Restaurant Kreuzstein, Hof.

**Memmingen** – Sonnabend, 13. Mai, 15 Uhr, Monatstreffen zum Thema „Muttertag" im Hotel Weißes Roß.

**München Ost-West** – Mittwoch, 10. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier im Haus des Deutschen Ostens, Kantine. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel Gedichte und Geschichten zum Muttertag, vorgetragen von Lm. Saborowsky. Gäste sind herzlich willkommen.

**Nürnberg** – Freitag, 12. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier mit der Frauengruppe und dem Singkreis der Landsmannschaft im Stadtparkrestaurant.

## Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

**Bremen-Nord** – Donnerstag, 11. Mai, 15 Uhr, Feier zum 30jährigen Bestehen der Frauengruppe bei „Wildhack" in Beckedorf. Seit 20 Jahren leitet Frau Denker die Frauengruppe, die sie damals von der Gründerin Frida Todtenhaupt übernommen hatte. Unter der Leitung von Frau Denker hat sich die Frauengruppe zu einem festen Bestandteil der Gruppe Bremen-Nord entwickelt. Zum Jubiläum werden einige Gäste erwartet, u. a. der Landesgruppenvorsitzende Helmut Gutzeit. – Freitag, 12. Mai, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gesamtgruppe bei „Wildhack" in Beckedorf. Auf dem Programm stehen Ehrungen sowie Wahlen.

## Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

**Heppenheim / Kreisgruppe Bergstraße** – Sonnabend, 13. Mai, 16 Uhr, 26. Preußische Tafelrunde anläßlich des 15jährigen Bestehens der Gruppe im Hotel Am Bruchsee, Heppenheim. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen zwei Vorträge: Der russische Professor Wladimir Gilmanow von der Universität Königsberg und Dr. Hans-Werner Rautenberg vom Herder-Institut in Marburg sprechen jeweils zum Thema „Der Ostseeraum in Geschichte und Gegenwart". Umrahmt wird die Feier von der Tanzgruppe des Litauischen Gymnasiums in Hüttenfeld sowie vom Vokalensemble „L'art pour L'art" unter Leitung von Manfred Heim. Damit auch die leiblichen Genüsse nicht zu kurz kommen, bietet die Hotelküche Königsberger Klopse zum Abendessen an. Anmeldungen werden erbeten bis 5. Mai bei Hans-Ulrich Karalus, Heinrich-Heine-Straße 10, 64646 Heppenheim, Telefon 0 62 52/7 35 25 (bitte schriftlich). Gäste sind herzlich willkommen.

**Wiesbaden** – Dienstag, 9. Mai, 15 Uhr, Tagesausflug der Frauengruppe.

## Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

**Landesgruppe** – Sonnabend, 13. Mai, 11 Uhr, Jahreshauptversammlung der Landesgruppe im Intercity-Restaurant, Bahnhofsvorplatz, Braunschweig. Nach den Regularien steht im Mittelpunkt das Referat „Kulturpolitik und Kulturarbeit für Ostpreußen und Ostdeutschland im Jahre 2000 und darüber hinaus" von Edmund Ferner, Kulturreferent der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein.

**Buxtehude** – Sonnabend, 13. Mai, 15 Uhr, Mitgliederversammlung mit Kaffeetafel und Frühlingsprogramm in der Begegnungsstätte Hoheluft, Stader Straße. Anmeldung bis 6. Mai bei Ruth Klimmek, Telefon 0 41 61/39 16 (Kuchenspenden bitte angeben). – Auskünfte über das 16. Ferientreffen der Ost- und Westpreußen sowie Pommern vom 17. bis 26. Juni in Seeboden am Millstädter See (Österreich) erteilt W. Weyer, Telefon 0 41 61/34 06.

**Delmenhorst** – Die Gruppe hat auch für dieses Jahr wieder ein umfangreiches Programm geplant. Die einmal im Monat sich treffende Frauengruppe von Erna Mertins bietet immer wieder ein kulturelles Thema an. Darüber hinaus sind im Sommer auch einige Ausflüge in die nähere Umgebung vorgesehen. Die Männergruppe mit Georg Jakubei trifft sich ebenfalls monatlich. Eine Bootsfahrt auf der Weser von Bremen nach Bremerhaven sowie ein Besuch auf dem Bremer Flughafen sind nur einige Beispiele für die Unternehmungen. Im August unternimmt die Gruppe eine Busfahrt zum Dümmer See. Dias von der Kurischen Nehrung wird Ernst Voigt im Herbst zeigen. Ebenfalls im Herbst findet auch wieder das traditionelle Erntedankfest statt.

**Osnabrück** – Mittwoch, 10. Mai, Fahrt der Frauengruppe nach Bückeburg. Abfahrt um 9 Uhr vom Gerichtsgebäude, Kollegienwall. Anmeldungen bei Maja Regier, Telefon 1 41 26.

## Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

**Aachen** – Mittwoch, 10. Mai, Fahrt der Frauengruppe nach Euskirchen zur gemeinsamen Muttertagsfeier der

*Fortsetzung auf Seite 17*

# Aus den Heimatkreisen

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben**

## Heimattreffen 2000

5. Mai, **Gumbinnen**: Ortstreffen Schweizertal/Husarenberg. Hotel Krebsteinsee, Moritzfelder Straße 1 a, 09648 Kriebstein/Häfchen.
5. -7. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Hansbruch. Waldeck am Edersee.
6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Gillau. Stadthalle, kleiner Saal, Werl.
6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Schönbruck. Kirche St. Hedwig, Buderusstraße 118, Unna-Massen.
6. Mai, **Elchniederung**: Ortstreffen Karkeln. Restaurant Eckhardt, Hamburg-Altona.
6. Mai, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Schwengels-Dothen. Schützenkate, 31303 Burgdorf-Sorgensen.
6. Mai, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Bladiau. Gemeindesaal, Pankratiuskirche, 31303 Burgdorf.
6. Mai, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Eichholz. DRK-Begegnungsstätte, 31303 Burgdorf.
6. Mai, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Deutsch Thierau. Restaurant am Stadion, 31303 Burgdorf.
6. Mai, **Treuburg**: Treffen Reuß. „Haus Kerzan", Aplerbecker Straße 234, Dortmund-Neuasseln.
6. /7. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Drugehnen und Umgebung. Hotel Zur Linde, Lindenstraße 4, 37603 Holzminden.
6. /7. Mai, **Heiligenbeil**: Kreistreffen. Festzelt, 31303 Burgdorf.
6. /7. Mai, **Lyck**: Kirchspieltreffen Grabnick. Egenroth im Taunus.
6. /7. Mai, **Wehlau**: Ortstreffen Lindendorf. Familienferienheim Teutoburg, Detmolder Straße 738, 33699 Bielefeld.
7. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Neu Kockendorf. Gaststätte Hellweger Hof, Bekkerstraße 7, Werl.
7. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Gillau. Stadthalle, kleiner Saal, Werl.
7. Mai, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Steinberg. Gaststätte Im Winkel, Am Marktplatz, Werl.
7. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Klaukendorf. Gaststätte Alexandros, Walburgisstraße 8, Werl.
7. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Groß Kleeberg. Gaststätte Rimini, Steinerstraße 9, Werl.
7. Mai, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Lemkendorf. Gaststätte Im Winkel, Am Marktplatz, Werl.
7. Mai, **Braunsberg**: Kreistreffen. Stadthalle, Werl.
7. Mai, **Heilsberg**: Kreistreffen. Stadthalle, Werl.
7. Mai **Ortelsburg**: Treffen Stadt Passenheim. Saalbau, Wanne-Eickel.
7. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten. Saalbau, Wanne-Eickel.
12. -14. Mai, **Bartenstein**: Treffen Böttchersdorf. Evangelisches Gemeindezentrum, Telgte.
13. Mai, **Elchniederung**: Ortstreffen Herdenau und Umgebung. Strandterrassen, Steinhude.
13. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Altkirchen. Saalbau, Wanne-Eickel.
13. Mai, **Ortelsburg**: Treffen Landbezirk 3, Wildenau, Rheinswein, Theerwisch usw. Saalbau-Gesellschaftszimmer, Wanne-Eickel.
13. /14. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Gorlau. Bornheim-Waldorf bei Bonn.
15. -18. Mai, **Gerdauen**: Ortstreffen Reuschenfeld. Hotel Waldfrieden, 08491 Kleingera.
17. -19. Mai, **Gerdauen**: Ortstreffen Ellernbruch. Forellenhof, 29664 Walsrode, Ortsteil Hünzingen.
17. -21. Mai, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schippenbeil. Lägerdorf.
18. -21. Mai, **Goldap**: Ortstreffen Texeln, Eckertsberg, Kiauten.
19. -21. Mai, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Groß Schirrau. Neetzer Hof, Bleckeder Landstraße 1, 21398 Neetze.

## Allenstein-Land

**Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70**

**Hohe Auszeichnung** – Der stellvertretende Kreisvertreter Kanonikus Johannes Gehrmann, Lager- und Gemeindepfarrer im Landkreis Osnabrück, erhielt in Warschau aus der Hand des Primas von Polen, Josef Kardinal Glemp, den höchsten polnischen kirchlichen Orden „Ecolesiae Populoque servitium praestante – für die Verdienste an Kirche und Volk". Damit wurde das Lebenswerk des katholischen Pfarrers aus Bertung an der Alle, die 1980 von ihm gegründete „Hilfsaktion Polen" mit mehr als 170 Hilfsgütertransporten im Werte von 80 Millionen DM und seine im Jahre 1993 ins Leben gerufene „Mission Versöhnung", ein Schulterschluß zwischen deutschen und polnischen Kriegsveteranen, neben früheren beachtlichen deutschen und polnischen Auszeichnungen erneut in hervorragender Weise gewürdigt. Zu den Gratulanten gehörten u. a. der Bischof von Osnabrück und der Landrat des neuen Landkreises Allenstein.

**Wirtschaftsförderung** – Kürzlich reiste Kreisvertreter Leo Michalski zusammen mit deutschen Wirtschaftsführern nach Allenstein, wo im Kreishaus mit etwa 40 polnischen Stadt-Bürgermeistern aus dem südlichen Ostpreußen, Westpreußen und Pommern Verhandlungen über Bereitstellung von Grundstücken zur Schaffung von Filialen einer deutschen Lebensmittelhandelskette geführt wurden. Das Ziel ist es, im Umkreis von 300 Kilometern von Danzig 40 bis 60 Supermärkte in Städten ab 8000 Einwohner einzurichten. Von den etwa 40 Arbeitsplätzen, die jedes Geschäft erforderlich macht, soll auf Vorschlag des Kreisvertreters die Hälfte mit deutschstämmigen Arbeitskräften besetzt werden. In Danzig und Marienwerder bestehen bereits Filialen der Handelskette. Weitere Filialen werden eingerichtet: in Allenstein und Elbing je zwei, je eine in Marienburg, Mohrungen, Osterode, Hohenstein, Guttstadt, Seeburg, Bischofsburg, Heilsberg, Rößel, Sensburg, Ortelsburg, Lyck und anderen Orten. Wartenburg, ehemals einzige Stadt im Landkreis Allenstein, hat sich zum Schutze der Einzelhändler noch dagegen ausgesprochen.



## Gumbinnen



**Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93**

**Gruppenreise nach Gumbinnen/Nemmersdorf** – In der Zeit vom 22. Juni bis 2. Juli findet eine Omnibusreise der Nemmersdorfer nach Gumbinnen statt. Die Fahrt führt ab Hannover zur ersten Zwischenübernachtung in Schlochau. Am nächsten Tag geht die Fahrt bis zur Marienburg und weiter, vorbei an Elbing, zum Oberländischen Kanal. Die zweite Übernachtung erfolgt in Nikolaiken. Für den dritten Tag stehen Masuren mit seinen Wäldern und Seen und die Weiterfahrt nach Gumbinnen auf dem Plan. Dort erwartet die Mitreisenden für die nächsten Tage ein interessantes Programm mit Rundreisen und als Höhepunkt ein Treffen in Nemmersdorf, welches mit einem Picknick am Ufer der Angerapp ausklingen wird. Am zehnten Tag wird die Rückreise angetreten, die am 2. Juli gegen 16 Uhr endet. Wer mit dem Flugzeug oder auf anderem Wege anreisen möchte, kann in Gumbinnen ebenfalls an dem Programm teilnehmen. Organisation und Auskunft: Gerda Nasner, Bezirksvertreterin für Nemmersdorf, Graf-Edmundus-Straße 6, 50374 Erftstadt, Telefon 0 22 35/58 68.

## Heiligenbeil



**Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf**

**Polnischer Besuch beim Kreistreffen in Burgdorf** – Nachdem wir 1998 den russischen Bürgermeister von Heiligenbeil zu Besuch bei unserem Kreistreffen hatten, haben wir in diesem Jahr den polnischen Bürgermeister von Lichtenfeld nach Burgdorf eingeladen. Kurt Woike und ich kennen Stanislaw Popiel bereits seit vielen Jahren. Bürgermeister Popiel, der nun am 5. Mai anreisen wird, ist für zwölf Gemeinden im Umfeld von Lichtenfeld zuständig. In Burgdorf wird er an vielen Veranstaltungen unseres Kreistreffens teilnehmen.

**Vergünstigte Eintrittsplaketten für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig** – Landsleute, die Pfingsten zum großen Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig fahren, können beim Kreistreffen in Burgdorf Eintrittsplaketten zum Vorverkaufspreis von 18 DM an der Kasse im Zelt oder bei mir kaufen. Dies ist jedoch nur am 6. und 7. Mai möglich. Die Kirchspiel- und Ortsvertreter wurden bereits schriftlich informiert. Bitte machen sie in Burgdorf regen Gebrauch von dieser Möglichkeit.

## Preußisch Eylau



**Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden**

**Ostpreußenreise 2000 mit der Kreisgemeinschaft** – Für unsere Rundreise vom 14. bis 23. Juni sind noch einige Plätze frei. Erleben Sie das gesamte Ostpreußen mit seinen vielfältigen Sehenswürdigkeiten und der einmalig schönen Natur. Stationen unserer Reise sind: Bromberg (14. Juni Zwischenübernachtung), Thorn, Neidenburg, Ortelsburg, Sensburg, wo wir vom 15. bis 19. Juni im Hotel Mrongovia übernachten werden. An diesen Tagen sind Rundfahrten in den Kreis Preußisch Eylau, das nördliche Masuren (Lötzen, Lyck, Treuburg, Goldap), aber auch nach Angerburg (Jägerhöhe) und Heiligelinde geplant. Ebenso erleben Sie Nikolaiken, eine Schiffsfahrt nach Rudzanny-Nida und das ursprüngliche Kruttinnen bei einer Stakenbootsfahrt. Am 19. Juni verlassen wir Sensburg und erreichen über Bartenstein den Grenzübergang Preußisch Eylau und das nördliche Ostpreußen, um in Königsberg im Hotel Baltic zu übernachten. Der nächste Tag ist einem Ausflug zur Kurischen Nehrung, Rossitten, und nach Rauschen gewidmet. Nach einer ausgedehnten Stadtführung in Königsberg am 21. Juni verlassen wir über Heiligenbeil das nördliche (russisch verwaltete) Ostpreußen, um über Braunsberg und Frauenburg nach Marienburg zu gelangen, wo wir im Burg-/Schloßhotel Zamek Unterkunft nehmen. Am 22. Juni erfahren wir eine Führung durch die Marienburg und werden nach einer Fahrt durch das „Danziger Werder" die Stadt Danzig mit seinen Sehenswürdigkeiten kennen- und liebenlernen und im berühmten Restaurant Lachs ein Essen einnehmen. Am Abend findet dann im Hotel Zamek der Abschiedsabend statt. Am 23. Juni beginnen wir die Rückfahrt von Marienburg über Deutsch Krone, Stargard, Stettin zur Autobahn Bernau–Berliner Ring–Wittstock/Dosse nach Hamburg und schließlich Rotenburg/Wümme–Verden–Hannover, wo die Reise endet. Der Reisepreis beträgt 1450 DM im Doppelzimmer mit Halbpension. Eine detaillierte Reisebeschreibung kann beim Kreisvertreter unverbindlich angefordert werden.

**Bücher** – Ortssippenbuch Albrechtsdorf (Neuerscheinung) der evangelischen Kirchengemeinde mit den Ortschaften Bandels, Bartelsdorf, Justona, Kobelbude, Marguhnen, Sand, Suiken und Tappelkeim von 1700 bis 1887. Genealogische Gesamtdarstellung von 190 Jahren Personen- und Familiengeschichte. Ein historisch sehr wertvoller Beitrag zur Ahnenforschung, der weit über die Kirchengemeinde hinausgeht. Preis 57 DM. Bestellungen an Hans-Georg Stritzel, Goethestraße 22, 78579 Neuhausen ob Eck, Telefon und Fax 0 74 67/15 02, oder an die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau. Noch erhältlich sind: Städte und Gemeinden des Kreises Preußisch Eylau, 45 DM; Bildband: In Natangen, 29 DM; Kreis Preußisch Eylau in alten Ansichtskarten, 35 DM; Sagen und Schwänke aus Natangen, 25 DM; Woria, 3 DM; Preußisch Eylau – Eine Kreisstadt in Ostpreußen, 52 DM. Bestellungen nimmt der Kreisvertreter entgegen.

## Tilsit-Stadt



**Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel**

**Realgymnasium/Oberschule für Jungen** – Anläßlich ihres 70. Abiturjubiläums erhielten die Schulkameraden Kurt Auge, Herbert Beyer, Kurt Mauruschat und Joachim Steinbeck für ihre treue Verbundenheit mit der Schulgemeinschaft den Goldenen Albertus verliehen. Mit der gleichen Auszeichnung wurde Berndt Kubitza aus Anlaß seines 60. Abiturjubiläums geehrt. Herzlichen Glückwunsch.

## Tilsit-Ragnit



**Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp**

**Kirchspieltreffen Trappen** – Es ist Gewohnheit geworden, daß im Rhythmus von zwei Jahren die Patengemeinde Schönberg zum gemeinsamen Treffen einlädt. Traditionell wird hierfür schon seit Bestehen der Patenschaft im Jahre 1953 das Wochenende nach Himmelfahrt festgeschrieben. Daher erfolgt die Einladung für dieses Jahr am 3. und 4. Juni. Der Kirchspielvertreter Trappen, Erich Dowidat, lädt auch im Namen der Gemeinde Bürgermeister Wilfried Zurstrassen sehr herzlich ein. Folgender Programmverlauf ist vorgesehen: Sonnabend, 3. Juni, 9 Uhr, Anmeldung im Rathaus; 14 Uhr, Treffen zur Begrüßung am Gedenkstein, Trappener Weg; 15 Uhr, Fahrt mit der Museumseisenbahn zum Strand, anschließend gemeinsames Kaffeetrinken; 18 Uhr, Festveranstaltung (mit Abendessen) im Gemeindehaus der evangelischen Kirche. Zur weiteren Gestaltung des Abends werden musikalische Einlagen und Gesangsvorträge geboten. Sonntag, 4. Juni, 10 Uhr, gemeinsamer Besuch des evangelischen Gottesdienstes. 12 Uhr, Mittagessen im Bahnhofshotel; 14 Uhr, Fahrt zum Besuch des Schiffahrtsmuseums mit Bus und Schiff. Geboten wird ferner der Diavortrag „Kirchspiel Trappen einst und jetzt". Auch ist zu empfehlen, den Aufenthalt in Schönberg um einige Tage zu verlängern. Quartierbeschaffung unter Telefon 0 43 44/44 08. Um Teilnahmezusage bis zum 10. Mai unter Telefon 0 82 47 /33 43 67 oder 0 43 44/30 61 41 wird gebeten.

## Landsmannschaftliche Arbeit

*Fortsetzung von Seite 15*

Frauengruppen Euskirchen und Aachen. Abfahrt um 13 Uhr. Bitte anmelden bei Frau Pfau, Telefon 0 24 41/71 00 99. Diese schon seit vielen Jahren praktizierte Tradition, gemeinsam zu feiern, dürfte auch in diesem Jahr wieder ein besonderes Erlebnis für alle Teilnehmer werden.

**Bielefeld** – Donnerstag, 4. Mai, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt unter der Leitung von Eva Matthies in der Wilhelmstraße 13. – Sonntag, 7. Mai, 15 Uhr, Heimatnachmittag „Zur Maienzeit" mit Volkstanzgruppe und anderen Darbietungen in der Gaststätte Fichtenhof, Heinrich-Forke-Straße 5. Gäste sind herzlich willkommen. – Montag, 8. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Heinke Braß in der Wilhelmstraße 13. – Donnerstag, 11. Mai, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13. – Der Bus für die Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig fährt am Sonnabend, 10. Juni, um 7 Uhr vom Kesselbrink ab. Die Restzahlung der Reisekosten wird bis Ende Mai erbeten.

**Herford** – Dienstag, 2. Mai, Frauennachmittag im Hotel Stadt Berlin. – Die Tagesfahrt führte die Mitglieder ins Sauerland. Der erste Programmpunkt war der Besuch der wunderschön im Wald gelegenen Brauerei in Warstein, der größten deutschen Privatbrauerei. Mit einem aus vier Wagen bestehenden Besichtigungsbus wurden die Interessierten durch das gesamte Brauereigelände sowie einige Fertigungs- und Abfüllhallen gefahren und mit den nötigen Informationen versehen. Anschließend wurde in dem zur Brauerei gehörenden Gästehaus Waldfrieden ein deftiger sauerländischer Eintopf serviert, und natürlich durfte auch das zünftige Warsteiner Bier nicht fehlen. Beladen mit einigen Flaschen oder Dosen Bier und einem Bierkrug ging die Fahrt weiter, vorbei am Möhnesee, nach Bad Sassendorf bei Soest. Hier konnte jeder seinen Interessen nachgehen. Nach dem ausgiebigen „Konditern", dem Besuch der angebotenen Osteraustellung und einem Spaziergang durch den hübsch angelegten Kurpark wurde gutgelaunt die Heimfahrt angetreten.

**Gütersloh** – Montag, 8. Mai, 16 bis 18 Uhr, Treffen des ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und „neue Drosseln" sind stets willkommen. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 9. Mai, 15 bis 17 Uhr, Treffen des ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und Neulinge sind jederzeit herzlich willkommen. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

**Gummersbach** – Sonnabend, 13. Mai, 13.30 Uhr, Bezirkstagung für den Regierungsbezirk Köln–Aachen im katholischen Jugendheim, Gummersbach am Wehrenbeul. Informationen beim Bezirksreferenten J. Pedina, Telefon 0 21 93/53 15 13. – Sonnabend, 13. Mai, 16 Uhr, großes Frühlingsfest der Gruppe im katholischen Jugendheim, Gummersbach am Wehrenbeul. Bei Oberkrainer-Volksmusik mit den „Sieben-Bürgern" ist für gute Stimmung gesorgt. Gäste sind herzlich willkommen.

**Köln** – Dienstag, 2. Mai, 14 Uhr, Heimatnachmittag der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. Es sollen u. a. organisatorische Dinge zur Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig besprochen werden. Außerdem steht im Programm ein Bericht von Frau Herzog aus Breslau über ihre Heimatstadt und andere Orte in Schlesien. Zudem wird ein Gruppenmitglied eine Erzählung von Agnes Miegel vortragen. Gäste sind herzlich willkommen.

**Leverkusen** – Sonnabend, 13. Mai, traditionelles, brauchtumbezogenes Blumenfest im Bergischen Land. Eine Kaffeetafel und viele Überraschungen erwarten die Teilnehmer, die mit drei Bussen anreisen. Auf dem abwechslungsreichen Programm steht u. a. die Wahl der Blumenkönigin. Abfahrt um 13 Uhr von der Garage Weigel. Der Einzelfahrplan mit Sammelstellen ist im Informationsheftchen 42 angegeben. Anmeldungen bei Pelka, Telefon 02 14/9 57 63.

**Münster** – Sonnabend, 6. Mai, 15 Uhr, Treffen im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21. Dieter Zank, Telgte, hält einen Vortrag zum Thema „Der Versailler Vertrag und seine Auswirkungen auf West- und Ostpreußen". Gäste sind herzlich willkommen.

**Recklinghausen / Gruppe Agnes Miegel** – Mittwoch, 10. Mai, 16 Uhr, Maifeier im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

## Landesgruppe Rheinland-Pfalz



**Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim**

**Kaiserslautern** – Bei der Mitgliederversammlung wurde der alte Vorstand mit großer Mehrheit wiedergewählt. Vorsitzender ist Norbert F. A. Heise, stellvertretende Vorsitzende Ursula Ölschläger, Schatzmeisterin Irmgard Tutahs, 1. Beisitzerin Helma Heise, 2. Beisitzerin Gertrud Schmidt. Als Kassenprüfer wurden Siegfried Grüning und Siegfried Vogler gewählt.

## Landesgruppe Sachsen



**Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.**

**Landesgruppe** – In Vorbereitung des Deutschlandtreffens der Ostpreußen tagte der Vorstand im Leipziger Messezentrum. Landesvorsitzender Erwin Kühnappel erläuterte vordringliche organisatorische Aufgaben. Die Gestaltung von Ausstellungsflächen und die Betreuung der Gäste aus dem südlichen Ostpreußen waren Gegenstand eingehender Beratung, die mit einer Besichtigung der Messehallen 1, 2 und 4 verbunden war. Landeskulturwart Volker Schmidt stellte das Konzept für die Feier „50 Jahre Charta der Heimatvertriebenen" im September vor, das die Billigung des Vorstandes fand. Am Dienstag, 16. Mai, führt der Landesvorstand mit allen Kreisvorsitzenden eine gemeinsame Beratung durch. Sie beginnt um 10 Uhr im Chemnitzer Platnerhof.

**Limbach-Oberfrohna** – Die Mitglieder trafen sich zu ihrem Heimatnachmittag, der den Themen „Agnes Miegel" und „Der Arzt und Wissenschaftler Rudolf Virchow" gewidmet war. Zur Einleitung erklangen die Glocken vom Königsberger Dom, und vom Band konnten die Teilnehmer die Stimme Agnes Miegels mit ihrem Gedicht „Es war ein Land" hören. In einem kurzen Vortrag würdigte Elli Springwald das Leben und Werk der ostpreußischen Dichterin. Ergänzt wurden ihre Ausführungen mit ausgewählten Gedichten und Balladen von Agnes Miegel. Im Anschluß erinnerte Hubert Witkowski aus Pommern an seinen bedeutenden Landsmann Rudolf Virchow. Ein humorvoller Beitrag in ostpreußischer Mundart beendete das etwa einstündige Programm. Auch eine Kaffeetafel und der gemeinsame Gesang heimatlicher Lieder trugen zum Gelingen des Nachmittags bei. Abschließend gab der Vorsitzende Kurt Weihe noch etliche Informationen. Im Vordergrund stand dabei das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig, bei dem die Kreisgruppe mit einem eigenen Stand Limbach-Oberfrohna präsentiert. An beiden Tagen bringt ein vollbesetzter Bus die Landsleute nach Leipzig. Informationen gab es auch über die Reisevorhaben in der nächsten Zeit. So führt eine Reise im Mai nach Nord-Ostpreußen und eine weitere Ende Juni nach Lyck/Masuren. Für die im nächsten Jahr geplante Reise zur Kurischen Nehrung wird aufgrund der großen Resonanz voraussichtlich ein zweiter Bus eingesetzt. Auch die gemeinsame Urlaubsfahrt im September nach Berchtesgaden ist schon ausgebucht. Der nächste Heimatnachmittag findet am Freitag, 9. Juni, statt.

**Chemnitz** – Sonntag, 14. Mai, Fahrt zum Muttertag zu den Dornburger Schlössern. Kostenbeitrag 49 DM inklusive kleiner Überraschung, Frühstück und Eintritt. Abfahrt 7.30 Uhr ab Fabrikstraße/Chemnitz; Rückfahrt 17 Uhr ab Dornburger Schlösser. – Mehr als 30 Landsleute nahmen an einer Tagesfahrt nach Thüringen teil. Ziel war die Gedenkstätte Wartburg/Eisenach. Viele Erkenntnisse über die Geschichte und Kunst der Burg von der Gründung im Jahre 1067 bis zur heutigen Nutzung und über das Wirken bedeutender Persönlichkeiten wie Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Martin Luther, Landgraf Ludwig und die heilige Elisabeth, Moritz von Schwind, Johann Wolfgang von Goethe u. a. konnten gewonnen werden. Die Mitglieder der Kreisgruppe besuchten anschließend das Burschenschaftsdenkmal bei Eisenach, das gegenwärtig rekonstruiert wird. Das 1902 eingeweihte Denkmal hat heute eine aktuellere Bedeutung denn je. Es gehört zu den wichtigsten Zeugnissen des deutschen Einheitswillens. „Freiheit, Ehre, Vaterland". Dieses Vermächtnis der Burschenschaften und ihre Bestimmung für die schwarz-rot-goldene Fahne sahen die Landsleute als einen Auftrag zur Vollendung der Einheit Deutschlands mit ihrer angestammten Heimat.

## Landesgruppe Sachsen-Anhalt



**Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29**

**Dessau** – Montag, 8. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

**Magdeburg** – Dienstag, 9. Mai, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen" im Frauenprojekt, Goethestraße 44. – Freitag, 12. Mai, 16 Uhr, Singeprobe im Sportobjekt TuS. – Sonntag, 14. Mai, 14 Uhr, Treffen in der Sportgaststätte Post, Spielhagenstraße 1. – Die Monatsversammlung unter dem Motto „Frühling in Ostpreußen" wurde von 70 Teilnehmern besucht. Der Singekreis hatte das Programm dem Thema entsprechend gestaltet und fand großen Anklang. Ein Höhepunkt war der Auftritt der Mädchen-Tanzgruppe der Schule Am Gneisenau-Ring unter der Leitung von Frau Kohl. Die Darbietungen strahlten Anmut und Fröhlichkeit aus. Die Schülerinnen ernteten viel Beifall von allen Anwesenden. Kleine Geschenke und ein finanzieller Beitrag zum weiteren Ausbau der Tanzgruppe waren der Lohn für die dargebotenen Leistungen.

## Landesgruppe Schleswig-Holstein



**Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel**

**Itzehoe** – Donnerstag, 4. Mai, 15 Uhr, Diavortrag im Café Schwarz, Itzehoe. Helmut Meinert referiert zum Thema „Riga singt und tanzt – Das 22. Sängerfest in Riga". – Bei der Monatsversammlung der Frauengruppe wurde der 1999 erstellte Videofilm „Ostpreußen – wie es war…" gezeigt. In zum Teil bisher nicht gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Die Teilnehmer sahen nicht nur die herrliche Landschaft Masurens mit den zahlreichen Seen, den Kiefern- und Fichtenwäldern, die eigenartige Form von Nehrungs- und Haffküste, sondern begleiteten auch die Kurenfischer beim Bau eines Bootes und beim Fischfang. Natürlich wurden auch die Marienburg und viele andere Ordensburgen gezeigt, und es gab einen Blick in die Städte wie Königsberg, Danzig, Elbing. Zudem konnte die Gewinnung und Bearbeitung des legendären Bernsteins ausführlich beobachtet werden. Es war sehr erfreulich, daß sich viele Besucher diesen sehenswerten Film ansahen.

**Malente** – Dienstag, 16. Mai, Rapsblütenfahrt durch das schöne Ostholstein. Abfahrtsplan des Busses: 13.30 Uhr, Rachut/Bushaltestelle; 13.45 Uhr, Plöner Straße/Forstweg; 13.40 Uhr, Bahnhof; 13.45 Uhr, Bushaltestelle Lenter-Platz; 13.50 Uhr, Markt/Grundschule und 13.55 Uhr, Schweitzer Straße (Schützenhof-Bushaltestelle). Anmeldungen bis zum 13. Mai im Blumenhaus Garn, Bahnhofstraße. Auswärtige Teilnehmer können sich unter Telefon 0 45 23/26 59 (Schützler) anmelden. Kostenbeitrag 20 DM (Fahrtkosten sowie ein Stück Kuchen und eine Tasse Kaffee). Kinder und Jugendliche frei. Bitte die Kosten mit der Anmeldung begleichen. Gäste sind herzlich willkommen.

**Schönwalde a. B.** – Donnerstag, 11. Mai, 19 Uhr, Heimatabend mit Ruth Geede, Redakteurin „Die ostpreußische Familie" im *Ostpreußenblatt* und Schriftstellerin, im Landhaus in Schönberg. Der Heimatabend und das traditionelle Königsberger Klopsessen (satt) sind in die Jahreshauptversammlung eingebunden.

## Landesgruppe Thüringen



**Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31**

**Schmalkalden** – Die Exponate der Viernauer Heimatstube spiegeln die vielfältige Geschichte des Ortes und seiner Menschen wieder. Mit dem Ausstellungsteil „Brücke zur Heimat" möchten die Mitglieder vom Viernauer Heimatverein auch der aus der Heimat vertriebenen Bevölkerung gerecht werden. Zur feierlichen Eröffnung waren neben den Einwohnern des Ortes auch zahlreiche Mitglieder des BdV aus dem gesamten Kreisgebiet und aus Suhl erschienen. Es sang der Ostpreußenchor „Immanuel Kant" aus Schmalkalden, der von Erwin Renkewitz dirigiert wurde, in seiner farbenfreudigen Tracht. Die Gastgeber trugen die blauen Viernauer Bauernkittel, um ihr Wirken als Heimatverein zu unterstreichen. Der Vorsitzende des Heimatvereines beschrieb kurz die Zeit nach der bedingungslosen Kapitulation am 8. Mai bis zum Potsdamer Abkommen. Die Deutschen aus den Ostgebieten wurden gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Der Heimatverein will diese Geschichte aufarbeiten, um den Vertriebenen, die hier leben, eine Brücke zur Heimat zu geben. Der Kreisvorsitzende des BdV-Suhl, Friedhelm Haßner, äußerte sich sehr erfreut über das Engagement des Vereins. Auch Wilhelm Geretzky, Kreisvorsitzender des BdV-Regionalverbandes Schmalkalden, betonte, daß man die Heimat nicht vergessen könne. Der LO-Landesgruppenvorsitzende Gerd Luschnat fand das Projekt, das Einheimische und Vertriebene in Viernau gemeinsam betreuen, einmalig.



## Die ostpreußische Familie

**Lewe Landslied,**

manchmal sind es Vorgänge, die tauchen erst nach einem halben Jahrhundert wieder im Gedächtnis auf, weil irgendein Ereignis zum Auslöser wurde. Andere trägt man über Jahrzehnte mit sich herum, denkt oft daran und schiebt sie zur Seite, weil man glaubt, daß die Sache aussichtslos sei. Und dann wagt man es schließlich doch – so wie Ursula Lundt, die, „weil bei der Ostpreußischen Familie so viele erstaunliche Dinge zustande kommen", sich nun doch an uns wendet.

1938 war es, da hatte Ursula Lundt, geb. Scharffetter, auf der Hochschule für Lehrerinnenausbildung in Schneidemühl ihre letzte Seminararbeit geschrieben, die das Thema „Meine Salzburger Vorfahren" hatte. Diese Arbeit über die Familien Scharffetter und Forstreuter mit Ahnentafel, Zeichnungen, Skizzen, Fotos und Statistiken war für sie so wichtig, daß sie diese in einem kleinen, braunen Koffer auf der Flucht im letzten Kriegswinter bei sich trug. Am 15. März 1945 fuhr sie mit dem Zug von Barth/Pommern nach Rendsburg, den Koffer hatte sie als Gepäckstück aufgegeben. Er kam aber nie in Rendsburg an, weil der betreffende Zug unterwegs durch Beschuß verunglückte. Die Hoffnung von Frau Lundt ist, daß irgend jemand damals den braunen Koffer gefunden und an sich genommen hat, weil ihm bewußt war, daß der Inhalt für den Verlierer wichtig ist. Ich glaube allerdings nicht daran, daß sich der Koffer auffinden läßt, will aber gerne die Frage weitergeben: „Weiß jemand etwas über den Verbleib des Koffers mit der Seminararbeit?" (Ursula Lundt, Augustinum, Sterleyerstraße 44/App. 1061, in 23879 Mölln.)

Es gibt schon seltsame Dinge zu entdecken. Arno Piper bekam von einer Bekannten ein stilisiertes Eichenblatt aus Holz mit aufgesetzter Elchschaufel geschenkt. Diese wunderschöne Holzarbeit hatte die Dame auf dem Warendorfer Flohmarkt entdeckt und sofort an Herrn Piper gedacht, weil er, 1928 in Königsberg geboren, schon dort als Junge mit Reiterei angefangen hat. Interessant ist der handschriftliche Text auf der Rückseite: „Von einem rumänischen Tischlermeister der mir verwaltungsmäßig unterstellten umfangreichen Gefangenen-Auffanggruppe aus Dankbarkeit für gute Behandlung und Verpflegung angefertigt. Trakehnen Oktober 1918. Aus ostpreußischer Eiche. Kapitänleutnant (Name nicht leserlich)." Dann noch einmal ein Datum: „22.5.1918." Herr Piper nimmt an, daß dieses Eichenblatt durch einen Gestütsmitarbeiter von Trakehnen nach Warendorf gekommen ist. Wer weiß etwas über seine Geschichte? (Arno Piper, Otto-Hahn-Straße 40 in 47906 Kempen.)

Auch Kurt Breuer hat etwas entdeckt: Im Nachlaß einer in Flensburg verstorbenen ehemaligen RAD-Maidenoberführerin befanden sich Namenslisten von damaligen Maiden in niedersächsischen RAD-Lagern. Der Schriftverkehr bezieht sich auf die Zeit der Auflösung des Lagers, vernehmlich im April 1945, und beinhaltet ganz offensichtlich die Sorge um die als heimatlos geführten Mädchen, darunter 18 Maiden der Geburtsjahrgänge 1925–27 aus Ostpreußen. Ich kann hier leider die Liste nicht veröffentlichen, aber vielleicht hat jemand von diesen Ehemaligen daran Interesse, um sich an alte Gefährtinnen zu erinnern und diese zu suchen. Die Liste liegt bei mir. Ich danke Herrn Breuer aus Harrislee, gebürtiger Berliner mit ostpreußischer Ehefrau, für sein Interesse und Bemühen.

Eure

**Ruth Geede**

# Nach Altem neu gestalten

## Deutschlandtreffen: In Halle 2 wird textile Volkskunst gezeigt

Vor drei Jahren haben wir an dieser Stelle von den drei „F" geschwärmt, die stets mit der Ausstellung „Erhalten und Gestalten" verbunden sind: fröhlich und fleißig geht's zu bei den fachkundigen Damen, die sich den ostpreußischen Handarbeitstechniken verschrieben haben und diese auch an die Frau und an den Mann zu bringen wissen. Nun: auch in Leipzig soll es wieder fröhlich und fleißig zugehen. In Halle 2 der Neuen Messe wird anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen Pfingsten auch wieder heimatliche Textilkunst präsentiert. All die Lehrerinnen der beliebten Werkwoche, die vom Frauenkreis der Landsmannschaft Ostpreußen seit Jahrzehnten mit großem Erfolg im Ostheim, Bad Pyrmont, durchgeführt wird, werden mit dabeisein und zeigen, was man mit Fleiß, ein wenig Talent und Liebe zur Sache alles bewerkstelligen kann.



**Webknüpfen:** *Lebendiges Brauchtum* Foto Archiv

So wird das Ostpreußenkleid mit seinem traditionellen Rauten- und Kränzchenmuster sowie das Arbeits- oder Sommerkleid in verschiedenen Farben vorgestellt. Wer auf den „Geschmack" gekommen ist, auch dem kann geholfen werden, schließlich sind auch die Schnittmusterbögen für das Ostpreußenkleid in Leipzig käuflich zu erwerben. Und Jürgen Peters von der Weberei Peters wird wieder am Webstuhl zeigen, wie das Muster auf dem Trachtenstoff entsteht.

Für die Freundinnen der flinken Nadel ist auch gesorgt: wieder wird fleißig gestrickt werden – die Doppelstricktechnik und Handschkes in vielen verschiedenen Mustern, gehakt oder mit Schlaufen sind die „Renner". Kreuzstich und Weißstickerei werden ebenso wieder viel Anklang finden.

„Am Webtisch gibt es einen Rahmen mit Mustertuch für Anfänger und eine Webknüpfarbeit", erzählt Dagmar Adomeit, geborene Reimann. Die Königsbergerin des Jahrgangs 1928 steht seit 1993 Helga Nolde zur Seite, wenn es gilt, auf den Werkwochen im Ostheim das Weberschiffchen flitzen zu lassen. „Bei uns können interessierte Besucher mitmachen. Wir erklären gerne die einzelnen Techniken. Und am Doppelwebstuhl wird man einer Werkleiterin über die Schulter schauen und miterleben können, wie ein kostbares Doppelgewebe entsteht."

Selbst probieren steht auch auf dem Programm, wenn es ans Weben von bunten Jostenbändern geht. Die kannten schon die alten Prußen – ihre Frauen banden mit ihnen zum Beispiel ihre Röcke zusammen.

Muster und Anleitungen für alle heimatlichen Handarbeiten wird es in Halle 2 wieder ausreichend geben. Vielleicht fühlt sich die eine oder der andere auch angeregt, an einer der Werkwochen der Landsmannschaft Ostpreußen oder an den Seminaren teilzunehmen, die das Ostheim anbietet. Auch darüber kann man sich während des Deutschlandtreffens informieren.

Viel Freude bereitet es immer – nach eventueller anfänglicher Scheu – aus überlieferten Motiven selbst ein „gutes Stück" zu entwerfen. Getreu dem Motto der seit 1968 durchgeführten Werkwochen: „Nach gutem Alten neu zu gestalten, am schönen Neuen sich zu erfreuen, wird niemand gereuen" (Hausspruch). **Silke Osman**

•

**Leipzig Neue Messe, Halle 2: 10./11. Juni**

**Erhalten und Gestalten – Textile Volkskunst aus Ostpreußen**

## Für Sie gelesen

### Seemannsgarn

Hier ist alles weite, atmende, sagenvolle Ferne, Stille und Anmut, im eigentlichen Sinn Meeridylle", schwärmt der Neidenburger Ferdinand Gregorovius vom Mittelmeer. Der Westpreuße Oskar Loerke schildert das bunte Treiben im Hafen von Neapel, während der Weltreisende Georg Forster aus Nassenhuben bei Danzig Rotterdam und dem Rhein ein Loblied singt. – Dichter und Schriftsteller aus aller Herren Ländern, aus allen Epochen sind in einem bei dtv herausgekommenen Geschichtenband vereint, der dem Meer gewidmet ist (Hrsg. Günter Stolzenberger. 234 Seiten, brosch., 16,50 DM). Schwärmerische Liebeserklärungen sind dort ebenso zu finden wie Geschichten um räuberische Piraten (wer erinnert sich nicht mit geheimem Grauen an den bärbeißigen John Silver in Stevensons „Schatzinsel"?). Natürlich wird auch Seemannsgarn gesponnen, oder was hätte es sonst auf sich mit der Geschichte um den „Kuhsturm", mit dem Neptun die Seeleute bestrafte, hatten sie sich allzu gütlich getan, wenn es Frischfleisch an Bord gab? – Ein zauberhaftes Buch, das Lust auf mehr (oder auf Meer?) macht und auf einer Ferieninsel genauso viel Vergnügen bereitet wie auf dem heimischen Sofa. **SiS**

## *Klunkermus*

Von GERT O. E. SATTLER

*Klunkermus aus Mehl und Ei,*
*etwas Salz ist auch dabei,*
*in entrahmter Milch gekocht,*
*an die Gaumenfreuden pocht.*

*Leicht gezuckert mit Farin*
*läßt man alle Klunker zieh'n,*
*Klunker schmecken,*
*weich und gar,*
*himmlisch, herrlich, wunderbar.*

*Bauernbrot, im Korne rein,*
*brockt man in das Mus hinein,*
*und vorm Essen, frei und frank,*
*spricht man ein Gebet als Dank.*

*Morgens gibt's,*
*dem Tag zum Gruß,*
*einen Teller Klunkermus,*
*Klunker dampfen, ofenfrisch,*
*abends auf dem Küchentisch.*

# Starker Mann mit weichem Herz

## Geliebter Kintopp: Zum 100. Geburtstag von Josef Sieber

Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern!" – Mit diesem Lied und dem Film „Paradies der Junggesellen" ist Josef Sieber als Partner von Heinz Rühmann und Hans Brausewetter (verstorben 1945) im Jahre 1939 populär geworden. Das Lied, für alle unangenehmen Lebenslagen geeignet, wird noch heute gesungen und gepfiffen. Er gehörte seitdem zum „Stamm" unserer Darsteller. Sieber wurde in Witten an der Ruhr als Sohn eines Baumeisters geboren, verließ die Volksschule, um auf väterlichen Wunsch Schlosser zu werden. Es mag am Qualm der Kohlenpott-Schlote gelegen haben, daß er sich als Junge auf das Meer sehnte und bald als Schiffsjunge anheuern ließ. Aus den erträumten romantischen Weltreisen wurde allerdings nicht viel, denn im Ersten Weltkrieg verpflichtete man ihn zur Kriegsmarine. Er diente in Flensburg und Kiel, war auf dem Kreuzer „Zähringen" und bei einer Torpedobootsflottile. Er kam nach Schweden und Norwegen. Nach dem Weltkrieg und dem Zusammenbruch Deutschlands hatte dieser Beruf nichts Verlockendes mehr für ihn.



**Josef Sieber:** *„Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern"* Foto kai-press

Da er eine schöne Stimme sein eigen nennen durfte, nahm Sieber Gesangsunterricht. Was er selbst kaum für möglich gehalten hatte: die Opernbühnen in Hagen, Würzburg, Aachen und Darmstadt holten ihn als Baß-Buffo. Dann kam er nach Berlin und wechselte zur Sprechbühne über. 13 Jahre lang gehörte er ununterbrochen der Berliner Volksbühne an. Nebenbei arbeitete er beim Rundfunk – und natürlich auch beim Film. Sein erster Streifen hieß „Pappi" (1934). Es folgten u. a. „Ein Mann will nach Deutschland", Verwehte Spuren" (mit Kristina Söderbaum), „Robert Koch" (an der Seite von Emil Jannings und Werner Kraus), „Kora Terry" und „Wasser für Canitoga" mit Hans Albers als Partner. Dabei spielte der Mime meist in Rollen, die seinem „Typ" entsprachen; er war der starke Mann aus dem Volk mit dem kindlichen Gemüt und dem weichen Herzen, der gutmütige Kamerad und saubere, liebenswerte Mensch unter der manchmal rauhen Schale.

Auch nach 1945 war Sieber in mehr als 40 Filmen zu sehen, darunter „Grün ist die Heide", „Meines Vaters Pferde", „Klettermaxe", „Ave Maria", „Heideschulmeister Uwe Karsten", „Urlaub auf Ehrenwort", „Suchkind 312" und die „Immenhof"-Filme. Bei einem mehrtägigen Besuch in Hamburg, wo er sich zu Filmverhandlungen aufhielt, verstarb der Darsteller am 3. Dezember 1962 im Alter von 62 Jahren im Krankenhaus St. Georg an einem Herzanfall und wurde auf dem Friedhof Grünwald bei München beigesetzt.

Am 28. April hätte der Staatsschauspieler Josef Sieber seinen 100. Geburtstag begehen können.

**kai-press**

# Erlebtes und Erdachtes

## Zwei Ostpreußinnen erinnern sich

Erbarmung, sie dichten schon wieder", hat Hans-Helmut Kirst einmal wohlwollend geseufzt und seine Landsleute damit gemeint, die immer wieder gern zur Feder (heute wohl eher zu Schreibmaschine oder PC) greifen, um Erinnertes, Erlebtes und Erdachtes für die Nachwelt niederzuschreiben. Und wer meint, *die* Ostpreußen (wenn es sie in dieser verallgemeinernden Form überhaupt gibt) seien ein schwermütiger Volksstamm, der sieht sich jedes Mal angenehm enttäuscht, wenn wieder einer (oder eine) zu der berühmten Feder gegriffen hat.

**Mosaiksteine** hat Gisela Graschtat gesammelt und zu einem bunten Bild geformt (Cl. Attenkofersche Buch- und Kunstdruckerei Straubing. 132 Seiten. brosch., 14,80 DM). Die ehemalige Deutsch- und Englischlehrerin an einem Straubinger Gymnasium erinnert sich an ihre unbeschwerte Kindheit und Jugend in Tilsit und Königsberg. Mit einem Augenzwinkern schildert sie Onkel und Tanten, die Eltern, den jüngeren Bruder, erzählt von ihren liebenswürdigen Marotten, aber auch von den eigenen Kinderstreichen. Neben diesen wahren Geschichten, darunter auch solche über ihre Begegnungen während langer Klinikaufenthalte, gibt es auch Erdachtes; Geschichten, die ihrer lebhaften Phantasie entsprangen, etwa die besonders eindrucksvolle um den blinden Jonas.

Ins ländliche Ostpreußen führen die Geschichten, die Irmgard Ropertz unter dem Titel **Facetten des Lebens** (Bernardus-Verlag, 41516 Grevenbroich. 172 Seiten, brosch., 23,80 DM) gesammelt hat. Sie schildert das Leben auf einem Bauernhof bei Liebstadt im Oberland, aber auch die zwischenmenschlichen Begegnungen im Rheinland, wo die Ostpreußin seit langem lebt. Heitere und ernste Begebenheiten in Prosa und Versform wechseln einander ab und zeichnen ein buntes Bild des Lebens. – Beiden Autorinnen ist eines gemeinsam: Ihre Wurzeln liegen in Ostpreußen, und „die Vergangenheit wandert immer mit" (Irmgard Ropertz). **os**

# Nur ein Gläschen

Von HEINZ KEBESCH

Ein schöner Abend neigte sich seinem Ende entgegen. Der Altbauer Heinrich Friedberg saß auf der hölzernen Bank in der gemütlichen Veranda seines Wohnhauses und rauchte genüßlich seine Pfeife. Morgen war sein großer Tag, sein achtzigster Geburtstag, der im Kreis seiner Familie, Verwandten und Freunde gebührend gefeiert werden sollte.

Am Vorabend seines Geburtstages aber wollte er Ruhe um sich haben und mit seinen Gedanken allein sein. Erinnerungen an die vielen Jahre seines arbeitsreichen Lebens, Gedanken an die Vorfahren, die diesen preußisch-memelländischen Bauernhof im Jahre 1690 durch Fleiß, Sparsamkeit und Umsicht gegründet hatten, zogen an ihm vorüber. Auf seinem Bauernhof, den sein Sohn Heinrich vor Jahren übernommen hatte, dessen Felder, Wiesen und Weiden das Ufer des Memelstromes berührten, war er von der Großfamilie in Harmonie und Eintracht umgeben. Aber die Arbeiten auf seinem Hof, den Feldern und in den Stallungen waren immer noch, soweit seine Kräfte reichten, der Inbegriff seines Lebens geblieben. So freute er sich auf den kommenden Tag, um nach langer Zeit wieder einmal mit seinen Verwandten und Freunden zusammen sein zu können.

Am nächsten Tag hatten sich im großen Wohnzimmer zahlreiche Gäste zur Geburtstagsfeier eingefunden, die dem Jubilar herzlich gratulierten und ihm für die zukünftigen Lebensjahre Gottes Segen, gute Gesundheit und noch viel Schaffenskraft wünschten. Darunter befand sich auch der zweitälteste Sohn Paul mit seiner Frau und den beiden halberwachsenen Kindern Karl-Heinz und Irmchen. Alt und jung waren sehr vergnügt an der Kaffeetafel, und man plauderte fröhlich und angeregt miteinander. Zwischendurch reichte man den Männern einen „Weißen mit 'nem Punkt", den Frauen einen selbstgebrauten Brombeerlikör und den Kindern Himbeersaft. Sie prosteten dem Jubilar wohlwollend zu und ließen ihn hochleben.

„Wo is' eigentlich unser Irmchen geblieben?" fragte ihre Mutter nach einer Weile und schaute sich suchend im Kreis der an der großen Geburtstagstafel sitzenden Gäste um, denn sie vermißte plötzlich ihre Tochter. Ihr Verschwinden hatte bisher noch niemand bemerkt. Alle sahen sich erstaunt und fragend an. Es trat Schweigen ein.

Langsam wandte sich der Jubilar den Anwesenden zu, nahm seine Brille ab und brach das Schweigen mit den Worten: „Ach, die wird schon nich' weggelaufen sein. Wenn se Hunger hat, kommt se bestimmt zum Abendessen wieder. Vleicht wollt' se auch e bißche anne frische Luft und nich' nur bei uns Alten hucken. Weglaufen, na so was jibt es doch hier nich'!"

Die in gehobener Stimmung geführte lebhafte Unterhaltung nahm ihren Fortgang. Inzwischen war einige Zeit vergangen, aber Irmchen war immer noch nicht zurückgekehrt. Irmchens Vater blickte wiederholt seine Frau an und sagte nachdenklich: „Es is' doch sehr merkwürdig, daß se ja nich' wiederkommt. Wo die Marjell wohl steckt? Am besten wird sein, ich jeh' mal vor de Tür. Vleicht seh' ich se irgendwo!" Als er zurückkam, schaute ihn seine Frau fragend an. „Nuscht is' zu sehen und zu hören. Ich hab' auch paarmal gerufen. Aber keine Antwort nich'!" Die Gäste schauten nun doch einander etwas betroffen an, und man entschied sich, Irmchen zu suchen.

„Nu' regt euch man nich' gleich auf", meinte ruhig und gelassen der Großvater. Er stopfte sich zuerst einmal seine Pfeife, die er dann anzündete und ein paar Züge tat. „Wo soll se denn schon sein? Na gut, meinetwegen, denn man los! Wir gehen se jetzt alle suchen und werden se wohl irgendwo finden. Verteilt euch man in alle Richtungen!"

Einige Gäste beschritten den schmalen, hin und wieder von Kopfweiden begrenzten Kiesweg, der sich bis zum Ufer des Memelstromes hinzog, andere wiederum gingen zum nahen Birkenwäldchen. In der Scheune und in den Stallungen suchte man ebenfalls. Wiederholt rief man nach ihr, eine Antwort aber kam nicht. Nun war man doch beunruhigt, zumal die „Suchtrupps" ebenfalls ohne Erfolg zurückkehrten.



**Christa Hausendorf:** *Rußstrom bei Memel (Aquarell)*

Die Dämmerung hatte bereits eingesetzt. In der Ferne zogen die ersten Nebelschwaden über Wiesen und Felder. Mit ängstlicher Stimme meinte Irmchens Mutter zu ihrem von der Suche zurückgekehrten Mann: „Nu wird es ja bald dunkel, Vater, und unser Irmchen ist immer noch nich' da. Hoffentlich hat se sich nich' verlaufen?" – „Aber wo, das nich', die kennt doch alles hier. Mach' dir man nich' solch' Sorgen", versuchte er seine Frau zu beruhigen.

Plötzlich rief Karl-Heinz mit lauter Stimme: „Hier is' se, hier is' se, ich hab' se!" Onkel Fritz, der sich gerade erneut auf Suche zur Wagenremise begeben wollte, blieb wie angewurzelt stehen, als er das hörte und rief: „Na, wo is' se denn?" – „Se huckt in unserem Auto auf der Rückbank und schläft!" Karl-Heinz öffnete die Tür des Autos, das zwischen dem Wohnhaus und der Gartenpforte stand. Irmchen erwachte und verließ schlaftrunken und etwas benommen den Wagen. „Du", sagte Karl-Heinz, „wir haben uns um dich schon große Sorgen gemacht. Alle haben dich jesucht." – „Das ist mir aber sehr peinlich. Ich wollt' mich im Auto nur ein wenig ausruhen, und da muß ich doch eingeschlafen sein. Nein, so was, und das jerade an Opas Geburtstag. Daß mir das auch passieren mußte. Was denken nu' wohl alle von mir?"

„Ach, komm schon. So schlimm is' das nu' wieder auch nich'", versuchte Karl-Heinz seine Schwester aufzumuntern. Sie gingen über den geräumigen Hof, an den alten Lindenbäumen und dem Ziehbrunnen vorbei und gelangten zum Wohnhaus. Schüchtern blieb Irmchen in der Wohnzimmertür stehen.

„Nu' komm man rein, setz dich zu mir und erzähl uns mal, was eigentlich los war", forderte sie der Großvater freundlich, verschmitzt lächelnd auf. Irmchen nahm bei ihrem Großvater Platz und antwortete leise zögernd: „Ich wurd' doch plötzlich so müd', Opa, und hab' mich in unser Auto gesetzt. Da bin ich doch eingeschlafen." – „Na so was, Irmchen", meinte schmunzelnd der Großvater. „Hast vleicht etwas zuviel getrunken? Warst deshalb müd' geworden?" – „Nei, nei, Opa, es war von Omchens Brombeerlikör doch nur ein Gläschen", antwortete Irmchen etwas verlegen. „Na, wer weiß, wer weiß, auf einem Bein steht man ja nich', sagt man doch hier bei uns in Ostpreußen."

„Bestimmt, Opa, es war wirklich nur ein Gläschen", beteuerte Irmchen noch einmal. „Ja, ja, Irmchen, war doch nur Spaß. Ich glaub' dir ja, warst doch immer eine brave Tochter und ein liebes, gutes Mädchen", antwortete lächelnd der Großvater seiner Enkelin und nahm sie in seine Arme.

## In Eile

Von CHRISTEL POEPKE

*Ich kann euch nur kurz*
*vom Frühling erzählen,*
*zu mehr reicht meine Geduld*
*jetzt nicht aus,*
*aber glaubt mir,*
*er ist heut*
*so schön wie*
*Katinkas*
*geblümter Katunrock,*
*und so sanft, wie mein Lämmchen,*
*das ich im Schoß hielt.*
*Doch das Tollste an ihm,*
*das ist wohl sein Duft,*
*der mich närrischer macht,*
*als der Hans.*
*Drum seid mir nicht böse,*
*ich muß ganz schnell*
*noch einmal hinaus,*
*sonst geht er davon*
*und ich hab das Nachsehn.*
*Vielleicht erzähl' ich*
*ein andermal mehr.*



**Gerhard Wydra:** *Oberländischer Kanal (Aquarell, 1999)*

# „Krajebieter" – so war es wirklich

Von ARMIN TOLL

Die Verse „Krajebieter" (Folge 11/Seite 6) des Herrn Gert O. E. Sattler las ich – mit einigem Zorn. Der Verfasser dieser Zeilen scheint über das Thema seines Gedichtes nicht sehr gut im Bild zu sein. Bei seinen Schlußzeilen geht daher jemand wie mir, der wohl einer der letzten dieser „Krajebieter" auf der Kurischen Nehrung war, „der Hut hoch".

Mein letzter Fang, den ich als 15jähriger im Herbst 1944 mit Zugnetz und zwei Fallen machte, waren 63 Krähen an einem Tag. Trotzdem bin ich nicht als Drakula nach Hause gekommen. Es ist ja auch kaum vorstellbar, wie man einer Krähe mit ihrem langen Schnabel den Kopf „abbeißen" können sollte. Keiner der „Krajebieter" ist wohl jemals mit einem Blutfleck an der Kleidung vom Fang zurückgekehrt. Den Krähen wurde lediglich mit einem kurzen Biß leicht die Schädeldecke eingedrückt. So waren sie schmerzlos in Sekundenschnelle tot. Beide Hände brauchte man, wie das Bild zeigt, zum Festhalten von Schnabel und Flochten.

Zum Krähenfang: Gefangen wurden die Krähen einmal im Herbst, wenn das Haff zufror und der Fischfang deshalb nicht mehr möglich war. Zum anderen fing man die Krähen im Frühjahr, wenn das Eis brach und wiederum Fischen nicht möglich war. Die Vogelzüge in diesen Zeiten lieferten den Nehrungsfischern also Nahrung in der fischarmen Zeit. Als Mahlzeit gab es meist eine Krähe pro Person mit Reis und Gemüse gekocht.

Die Krähenfangplätze wurden vom Förster vergeben. Mein Großvater, der mein Lehrmeister im Krähenfang war, hatte zwei Fangplätze, einen für das Frühjahr und einen für den Herbst. So mußten die Fanglauben aus Fichtenzweigen und die Fangplätze, die der Flugrichtung der Vögel angepaßt waren, nicht für die jeweilige Jahreszeit umgebaut werden. Von den gefangenen Krähen wurde auf Wunsch auch die Nachbarschaft versorgt, und was übrig blieb, wurde eingeweckt. Die Krähenfedern wurden gesammelt und im Winter geschlissen. Dabei wurden die Flaumfedern und die Schwanz- und Flochtenfedern von den Kielen getrennt, sortiert und zu Bettfüllungen verarbeitet. Zu dieser Arbeit versammelten sich die Frauen aus dem Dorf, meist auf der Veranda der Gastwirtschaft, zu einem fröhlichen Liederabend mit reichlich Grog. Die Männer waren natürlich auch dabei. Allerdings nicht zum Federnschleißen – sie erwärmten sich mit steiferem Grog nach dem Einfahren des Eises.

# Vertraute Worte

Von ANNEMARIE MEIER-BEHRENDT

Ich horche auf, verhalte den Schritt, bleibe zögernd stehen und gebe mir den Anschein, auf jemanden zu warten. Das waren doch soeben vertraute Laute, bekannte, selten gehörte Worte?

Wirklich, ich habe mich nicht getäuscht. Auf dem Straßenpflaster hockt eine alte Dame vor einem kleinen Jungen und wischt, reibt und rubbelt an ihm herum. „Nu halt aber auch mal still!" fordert sie den Gnos in unverkennbarem Tonfall auf, während dieser an der zerknautschten, tropfenden Eistüte zu lecken versucht. „Hast dich all ordentlich benuschelt! Was bin ich aber auch so dammlich und geb deinem Gegnaue nach einem Eis nach!" Energisch fährt die alte Dame dem Kleinen durch das Gesichtchen, welches dieser weinerlich verzieht.

Schwerfällig und stöhnend erhebt sich die Frau, wirft das verschmierte Taschentuch in den nächsten Abfallkorb und meint, indem sie den kleinen Lorbaß an die Hand nimmt: „Nu fang man nich noch an zu plinsen, nu ist auch schon alles egal, bekommst ein neues Eis." Einträchtig steuern Groß und Klein die nächste Eisdiele an.

Und ich? Im Weitergehen gniddere ich vor mich hin, lächle so, daß ein entgegenkommender Mensch glauben mag, daß ich wahrscheinlich so „e Happche dammlich bin". Doch freue ich mich über diese unverhoffte kleine Begegnung und ostpreußische Laute vernommen zu haben. Und letztendlich leckerts auch mich nach einem Eis.

# Preußischer Mediendienst

## Immer ideal als Geburtstagsgeschenk




Emil Guttzeit
**Ostpreußen in 1440 Bildern**
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
**DM 128,00**
Best.-Nr. R1-1



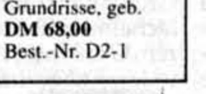
**Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen**
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.). Mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlreiche Pläne und Grundrisse, geb.
**DM 68,00**
Best.-Nr. D2-1

## Reiseführer





Henning Sietz
**Kurische Nehrung**
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2



*Adolf von Menzel*
**Reiseskizzen aus Preußen**
Die Skizzen und Studien des großen Zeichners und Malers führen uns von Rügen zur Marienburg, nach Königsberg und weiter bis Schlesien. Eine authentische Begegnung mit dem alten Preußen.
103 Abbildungen
238 S., gebunden
DM 24,90
Best.-Nr. L1-77



**Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig**
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6

Rudolf Meitsch
**Lorbas, nimm noch e Schlubberche**
Ostpreußische Sprichwörter, Redensarten, Schwänke
157 S.,
DM 19,80
Best.-Nr. R1-48




*Walter Frevert*
**Rominten**
Ein Denkmal für Rominten, das verlorene Jagdparadies Ostpreußens. Der Band enthält Berichte und Erfahrungen, persönliche Erinnerungen und Erlebnisse des letzten Oberforstmeisters der Rominter Heide.
Ein großartiges Erinnerungswerk an eine der schönsten deutschen Landschaften.
225 Seiten, geb.
DM 54,00
Best.-Nr. B11-1

## Ostpreußen




Dieckert/Großmann
**Der Kampf um Ostpreußen**
Umfassender Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2




**Ostpreußisches Hausbuch**
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. 492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39

## Preiswerte Bildbände




G. Hermanowski
**Ostpreußen - Land des Bernsteins**
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten,
216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
**jetzt nur: DM 24,80**
Best.-Nr. S1-5

Naujok/Hermanowski
**Ostpreußen Unvergessene Heimat**
Herrlicher Bildband 264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
**jetzt nur DM 19,80**
Best.-Nr. S1-4

Bachtin / Doliesen
**Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen**
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen
264 Seiten, zahlreiche Abb., geb.
**DM 34,80**
Best.-Nr. H2-41

## Zeitgeschichtsforschung




Alfred M. de Zayas
**Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen**
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt.
392 S., Taschenbuch
zahlr. Abb.
DM 29,90
Best.-Nr. L1-3

Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg

Alfred M. de Zayas
**Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle**
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 29,90
Best.-Nr. L1-56

**Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48**
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Wurde lange von der Bundesregierung zurückgehalten
Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22




*Hans Jansen*
**Der Madagaskar-Plan**
Anhand zahlr. Dokumente beweist der Autor, daß Hitler die Deporta-titon der Juden nach Madagaskar zwischen 1938 und 1941 viel ernsthafter als bisher angenommen ins Auge gefaßt hat.
591 S., geb.
DM 98,00
Best.-Nr. L1-76




Franz W. Seidler
**Die Wehrmacht im Partisanenkrieg**
Militärische und völkerrechtliche Darlegungen zur Kriegführung im Osten
Prof. Seidler zeigt, daß die russische Partisanenbewegung vorsätzlich grausam und völkerrechtswidrig eingesetzt wurde.
286 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. L5-2




James Bacque
**Der geplante Tod**
Deutsche Kriegsgefangene in amerik. und franz. Lagern in den Jahren von 1945 - 46.
382 S. Pb.
DM 19,90
Best.-Nr. U1-13



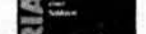
Heinz Höhne
**Der Orden unter dem Totenkopf Die Geschichte der SS**
Die SS nannte sich die Schutzstaffel der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und fühlte sich als eine Art religiöser Sekte, mit eigenen Formen und Brauchtum. Dieses Buch stellt sachlich und kompetent das SS-Mysterium dar.
600 Seiten, geb.
DM 29,90
Best.-Nr. W1-39

## Der II. Weltkrieg im Überblick




**Chronik des Zweiten Weltkrieges**
Umfangreiche Darstellung der entscheidenden Ereignisse des II. Weltkrieges
Viele Fotos
480 Seiten, geb.
Großformat
DM 39,80
Best.-Nr. W1-36

**Der große Atlas zum II. Weltkrieg**
Kriegsschauplätze, Feldzüge und Schlachten anhand von Landkarten, vielen Fotografien und Text. 288 S., geb.
Großformat
DM 39,80
Best.-Nr. W1-38



## Biographien




Heinz G. Guderian
**Erinnerungen eines Soldaten**
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals.
465 Seiten, 45 Abb., 37 Karten, gebunden
DM 29,80
Best.-Nr. M1-23




(Hrsg. W. Görlitz)
**Wilhelm Keitel**
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
**Erinnerungen**
Die Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte. Ein authentisches Dokument der obersten Wehrmachtführung während des 2. Weltkrieges.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-475

*Toliver / Constable*
**Adolf Galland General der Jagdflieger**
Biographie
Die Lebensgeschichte Adolf Gallands, des mit 30 Jahren jüngsten Generals der Wehrmacht. Eine sehr faire Würdigung Gallands und seiner jungen, tapferen Kameraden.
352 S., geb.
DM 49,90
Best.-Nr. L1-75




Albert Kesselring
**Soldat bis zum letzten Tag**
Die Lebenserinnerungen von Generalfeldmarschall Kesselring, geschrieben während seiner Haftzeit nach dem Zweiten Weltkrieg.
Eine einzigartige historische Quelle, die die wesentlichen Überlegungen der deutschen militärischen Führung widerspiegelt und der pauschalen Diffamierung der deutschen Soldaten entgegentritt.
476 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. B2-688

## Videofilme




**Flucht und Vertreibung**
1944 brach über die Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien die Katastrophe herein: Flucht und Vertreibung von Millionen. Viele Originalaufnahmen und Interviews.
3 Kass. à 60 Min.
**DM 99,80**
Best.-Nr. P1-1




**Masuren**
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder. Der Reiseweg führt durch die alte Hansestadt Thorn, geht über Osterode, Allenstein, Heilige Linde, den zerstörten Bunkern der ehemaligen Wolfsschanze, Lötzen, Rhein bis nach Nikolaiken.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

## Politik




Lesnik / Blanc
**Die neue Mafia Gefahr aus dem Osten**
Die Paten der Ex-UdSSR sind auf dem Weg, den russischen Staat in ihre Hand zu bekommen. Eine ungeheure Gefahr für den Westen.
320 S. gebunden
DM 48,00
Best.-Nr. L1-7




*Stephan Baier*
**Osterweiterung. Europas größte Herausforderung**
Baier zeigt die großen Gefahren und auch Chancen der geplanten Osterweiterung auf.
148 S., Kart.
DM 29,90
Best.-Nr. S2-10

## Bücher von Arno Surminski

Arno Surminski
**Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?**
Roman
DM 12,90, Tb.
Best.-Nr. R2-10

Arno Surminski
**Grunowen oder Das vergangen Leben**
Roman
W. Tolksdorfs Erinnerungen an die alte masurische Heimat. Aus Surminskis Ostpreußen Trilogie.
DM 14,90, Tb.
Best.Nr.R2-3

Arno Surminski
**Aus dem Nest gefallen**
Sämtliche ostpreußische Geschichten. Meisterhaft erzählt.
320 S. geb.
DM 38,00
Best.-Nr. U1-34

Arno Surminski
**Damals in Poggenwalde**
Geschichten aus einer untergegangenen Welt
DM 10,90, Tb
Best.Nr. U1-37

## Video-Neuerscheinung




**Ostpreußen-Flieger**
Die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung

Die Suche nach den Wurzeln des Segelflugsports ist gleichzeitig eine Wiederentdeckung der grandiosesten Landschaft Ostpreußens: der Kurischen Nehrung. Aber auch andere Gegenden im Landesinneren wie das Nogat-Tal bei Marienburg sind aus der Perspektive des Segelfliegers zu sehen. Der Film erzählt die Geschichte der Flugpioniere von 1921 bis 1945 in spannender und unterhaltsamer Form.
Zudem entdecken wir die ostpreußische Landschaft erneut, sehen sie mit den Augen der Flieger aus der Luft, lassen die Faszination des Segel-fliegens über den Dünen in alten Aufnahmen aufleben und lauschen den Erinnerungen zahlreicher Augenzeugen der damaligen Zeit.

s/w und Farbe
Laufzeit: 100 Min.
**Einführungsangebot bis 30. April nur DM 29,95**
(später DM 39,95)
Best.-Nr. P1-72

## Video-Neuerscheinung

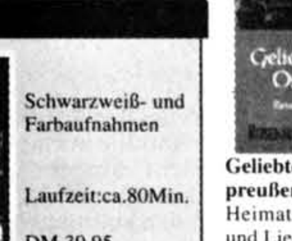


Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

**Ostpreußen wie es war**
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...




Schwarzweiß- und Farbaufnahmen

Laufzeit:ca.80Min.

DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

**Ostpreußen im Inferno 1944/45 Dokumentation einer Tragödie**
Am 16. Oktober 1944 überschritt die Weißrussische Front zum ersten Mal die deutsche Grenze. Die geballte Wut der Roten Armee traf Ostpreußen in voller Härte. Von Nemmersdorf bis zur Kapitulation der Festung Königsberg am 9. April 1945 ging eine in 700 Jahren gewachsene Kultur unter. Dieser Film rekonsturiert die entscheidenden Monate des Untergangs Ostpreußens anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial, deutschen und russischen Wochenschauen und Interviews mit zahlreichen Augenzeugen. Er erinnert an das namenlose Leid der Gefallenen und auf der Flucht Umgekommenen.

## Tonträger

**Ostpreußen - Es war ein Land**
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

**Der Heimat Mutterlaut**
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen. 1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2




**Geliebte Heimat Ostpreußen**
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1




**Heiteres aus Ostpreußen Mannchen, ham wir gelacht**
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

## Ihr persönlicher Bestellschein

**Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -**
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

| Menge | Bestellnummer | Titel | Preis |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel..:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 17/2000

## Verschiedenes



## Geschäftsanzeigen



## Suchanzeigen

**Suche das Buch:** „Die Königsberg Papiere" v. Beckherrn u. Dubatow, Verlag Langen Müller. Telefon 0 51 61/91 22 17

Zum 60. Geburtstag sucht Marjell (Wwe.), geb. in Königsberg (Pr), lieben Lorbaß und/oder Betreuungsjob älterer Ostpreußenleutchen. Gerne Nähe Ost- oder Nordsee. Bin zu besichtigen am 6./7. Mai 2000 in Burgdorf (Heiligenbeiler Treffen). Zuschriften bitte an Das Ostpreußenblatt, Chiffre 01121, Parkallee 84, 20144 Hamburg

Suche Buch vom Schweren Kreuzer „Lützow" (frühere Deutschland). Telefon 0 45 41/47 24.

Suche Ostpreußenblatt aus den Jahren 1950–1990. Auf Wunsch auch Selbstabholung. Zuschriften bitte an Das Ostpreußenblatt, Chiffre 01120, Parkallee 84, 20144 Hamburg

Jung gebliebene 56erin (Waage), 1,66, schlank, naturblond, sucht ihre letzte große Liebe. Zuschriften bitte an Das Ostpreußenblatt, Chiffre 01127, Parkallee 84, 20144 Hamburg

**Hallo Nachbarn aus Sanditten**
Meldet Euch bei Frau Herta Busch, geb. Stiemert. Heute in 79206 Breisach, Rich.-Müller-Straße 28, oder bei Frau Meta Bitsch, geb. Stiemert, auch Breisach, Kolpingstraße 4. Telefon 0 76 67/13 75 Bitsch oder Telefon 0 76 67/61 13 Busch

# Erben gesucht

Verwandte des Gutbesitzers

Richard MEIER zur HEIDE
geboren 1887 in Elsenheim

und seiner Ehefrau

Charlotte, geb. Schenk
geboren 1891 in Insterburg
Tochter des Bankbesitzers
Otto Gustav Schenk.

Meldungen erbeten an
Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Prinz-Weimar-Str. 7, 76530 Baden-Baden
Telefon 0 72 21/36 96-35, Fax -30.

## Familienanzeigen

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 1. Mai 2000
**Gertrud Naujok**
geb. Bankmann
aus Alt Lappienen/Krs. Elchniederung
Es gratulieren recht herzlich
Deine Enkel
Melanie, Monika, Tanja, Sandra, Sabine, Petra, Frank
und Urenkel Jan Niklas

Ihren 70. Geburtstag
feiert am 4. Mai 2000
**Dorothea Grübl**
geb. Augustin
aus Gronden, Kreis Angerburg
jetzt Herweghstraße 92
06114 Halle
Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen e. V.
Kreisgruppe Halle
Es gratulieren sehr herzlich
die Vorstandsmitglieder

Zum 85. Geburtstag
am 18. April 2000
**Georg Post**
aus Marienfelde
Kreis Gumbinnen
jetzt 29223 Celle
Es gratulieren ganz herzlich
und wünschen Gesundheit
und alles Gute
alle Freunde und Bekannten



Ihren 70. Geburtstag
feiert am 30. April 2000
**Uschi Abicht**
geb. Manglitz
aus Pröschen, Kreis Tilsit-Ragnit
Sommerstraße 27
jetzt Philipp-v.-Ladenberg-Str. 13
06132 Halle
Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen e. V.
Kreisgruppe Halle
Die Vorstandsmitglieder
gratulieren sehr herzlich.

40 40 40 40 40 40 40 40 **40** 40 40 40 40 40 40 40 40

40 Jahre Lebensreise
machten
**Volker Borowski**
ganz schön weise

*Und wer ihm die Freundschaft hält,*
*ist beschenkt auch ohne Geld*

Es gratulieren herzlich
zu Deinem Geburtstag am 27. April 2000

Stefanie und Uwe mit Malene

40 40 40 40 40 40 40 40 40 40 40 40 40 40 40 40 40 40

Zum 94. Geburtstag
gratulieren wir ganz herzlich
unserer lieben Mutti, Oma und Uroma, Frau

Helene Groß, geb. Schirrmacher
aus Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Straße 19 a

Wir werden am 30. April 2000 in ihrem Haus
in der Atzelbergstraße 18 in Frankfurt/M. dieses schöne Fest feiern.
Viel Kraft und alles Liebe weiterhin
Deine Tochter Regine mit Karen und Julia

---

In schmerzlicher Erinnerung zum
**1. Todestag**
unserer geliebten Mutter

## Hedwig Rothgänger
**geb. Neumann**

geb. 3. 6. 1913 Königsberg (Pr) gest. 24. 4. 1999 Hamburg

Liebe Mama, Du fehlst uns sehr.

Deine Kinder
**Helga, Brigitte, Gerhard**

Gerhard Rothgänger, Potsdamer Straße 95, 10785 Berlin

---

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.

Ein sanfter Tod erlöste heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Schwester

## Elisabeth Schönhoff

* 30. Dezember 1914 Grunau/Kreis Heiligenbeil † 5. April 2000 Witten

von den Beschwernissen des Alters.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
**Wilfried und**
**Renate Weber**, geb. Schönhoff
**Thomas und Britta Weber**
**mit Philip und Nina**
**Ralph-Peter und**
**Maike Stöhr**, geb. Weber
**mit Katharina**
**Christa Schönhoff**

Krünerstraße 67, 58456 Witten

Die Trauerfeier und anschließende Beerdigung fand am 11. April 2000 statt.

---

Jesus Christus spricht:
Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;
niemand kommt zum Vater, denn durch mich. (Joh. 14,6)

Unsere liebe Schwester

## Diakonisse Emma Kowalski

geboren am 27. Januar 1904 in Gutfeld, Krs. Neidenburg/Ostpreußen – zum Diakonissenamt eingesegnet am 3. Oktober 1930 in Lötzen – wurde am 15. April 2000 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

**Diakonische Stiftung**
**Bethanien (Lötzen), Quakenbrück**
Pastorin Annedore Wendebourg, Oberin
**für die Schwesternschaft:**
Diakonisse Hilda Schirmanski

Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, den 15. April 2000
Die Beerdigung fand statt am Mittwoch, dem 19. April 2000, um 13.00 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

---

Wir sind nur Gast auf Erden
und wandern ohne Ruh'
mit mancherlei Beschwerden
der ewigen Heimat zu.

Nach einem langen, erfüllten und arbeitsreichen Leben nahm Gott, der Herr, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester und Tante

## Ruth Schneege
**geb. Wiemann**

geb. am 26. 6. 1912 in Groß Drebnau/Ostpr.
gelebt in Marscheiten und Tykrehnen
gestorben am 8. 4. 2000 in Rheine/Westf.

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
**Frank und Dorothea Schneege**
**Gerhard und Marion Sklaschus**
**Horst Schröder**
**Enkel und Urenkel**

Goldbergstraße 46, 48432 Rheine
Lehrte, Burgsteinfurt, Adelaide/Australien

---

Meine liebe Schwester

## Cäcilie Borm

geb. 2. 4. 1923 in Guttstadt
gest. 31. 3. 2000 in Nürnberg

ist nach längerer Krankheit heimgegangen.
Sie fand auf dem Rochow Friedhof in Nürnberg ihre letzte Ruhestätte.

In stiller Trauer
**Ida Borm**
Würzburg

---

Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen,
die ich nicht ändern kann,
Dinge zu ändern, die ich ändern kann,
und die Weisheit,
das eine vom anderen zu unterscheiden.
Friedrich Odinger, 1702–1782

Unsere liebe
Mutter, Schwiegermutter und Oma „Omchen"

## Ella Ida Auguste Spruch
**geb. Jewski**

* 28. 3. 1915 Neu-Rodowken † 9. 4. 2000 Bad Schwalbach

ist unerwartet von uns gegangen.

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit
**Gerhard und Marga Spruch**
**mit Michael, Claudia und Ulrike**
**sowie alle Angehörigen**

Adolfstraße 70, 65307 Bad Schwalbach

---

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Einen Tag nach ihrem 85. Geburtstag nehmen wir nach kurzer, schwerer Krankheit Abschied von unserer lieben Mutti, Großmutter und Urgroßmutter

## Frida Lemke
**geb. Jäger**

* 1. 4. 1915 † 2. 4. 2000
aus Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer
**Hans-Dieter Lemke**
**Gisela ten Brink**, geb. Lemke
**Heidrun Herlyn**, geb. Lemke
**Reiner Lemke**
**ihre Ehepartner**
**Kinder und Enkelkinder**
**sowie Verwandte**

Brandenburger Straße 21, 26919 Brake
Traueranschrift: Gisela ten Brink
Bornumer Weg 6, 30457 Hannover

---

Denn der Himmel ist weit,
und Tränen sind klein.
Schließ beim ersten Regen
jedesmal die Augen
und denk an mich.

## Ilse Laabs
**geb. Thulke**

* 18. 7. 1914 † 29. 3. 2000

In Liebe
**Dieter Laabs mit Familie**
**Eckhard Laabs mit Familie**
**Sabine Fuchs**
**Birgit Fuchs mit Familie**
**und alle Angehörigen**

Urnenbeisetzung in Tettnang bei ihrem Enkel Adrian.

---

Zieh' in Frieden deine Pfade.
Mit dir des großen Gottes Gnade
Und seiner heiligen Engel Macht.
Wenn dich Jesu Hände schirmen
Geht's unter Sonnenschein und Stürmen
Getrost und froh bei Tag und Nacht.
Leb wohl, leb wohl im Herrn –
Er sei dir nimmer fern.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter

## Hildegard Riedel
**geb. Czesnat**

* 20. 10. 1919 in Baltruschatschen † 14. 4. 2000 in Uelsen
bis 1944 wohnhaft in Lesgewangen

In stiller Trauer
**Ruth Riedel**
**Eckart und Christiane Riedel**
**und alle Angehörigen**

Traueradresse:
Ruth Riedel, Hardinger Weg 14 a, 49843 Uelsen

---

Wir nehmen Abschied von

## Heinz Novak

* 14. 2. 1905 Königsberg/Pr. † 7. 4. 2000 Celle

Er war Ehrenmitglied der Bezirksgruppe Lüneburg und Kulturreferent der früheren Landesgruppe Niedersachsen Nord – sowie Mitbegründer und über 30 Jahre lang 1. Vorsitzender der Kreisgruppe Celle.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

**Landsmannschaft Ostpreußen**

**Bezirksgruppe Lüneburg**
M. Kirrinnis
1. Vorsitzender

**Kreisgruppe Celle**
H. Pilkowski
1. Vorsitzender

---

Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Joh. 11,25

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, unserer guten Omi, Schwägerin und Tante

Textilkauffrau

## Herta Borowy
**geb. Rupscheit**

* 22. 9. 1910 in Königsberg (Pr)
zuletzt wohnhaft in Schippenbeil, Markt 11
† 14. 4. 2000

In stiller Trauer
**Hans-Jürgen und Christiane Borowy**
geb. Wenkel
**Christian und Michaela**
**und alle Verwandten**

Meisenweg 4, 35066 Frankenberg, den 14. April 2000
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 19. April 2000, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

---

Bis ich nach Verlauf
der Jahre,
die du mir hast zugedacht,
selig aus dem Eitlen fahre,
und du mich
dahin gebracht,
da ich dich mein Heil,
mein Licht,
sehen werd
von Angesicht;
O da will ich
deinen Namen
ewig, ewig preisen.
Amen.

Friedrich von Derschau
1644–1713



Sie sagen all, du bist nicht schön, mein trautes Heimatland,
du trägst nicht stolze Bergeshöh'n, nicht rebengrün Gewand,
in deinen Lüften rauscht kein Aar, es grünt kein Palmenbaum,
doch glänzt der Vorzeit Träne klar an deiner Küste Saum.

Mein geliebter Ehemann, der beste Vati und Opa hat uns verlassen.

## Fritz Misch

* 19. 6. 1921 in Kattenau/Ostpreußen † 7. 4. 2000 in Jena

In liebevoller Erinnerung
**Anneliese Misch**, geb. Huck
**im Namen seiner Kinder, Enkelkinder und Verwandten**

Jena, Gera und Sinsheim, im April 2000

# Lebhafter Betrieb

## Schüler-Rudern in Königsberg

Von GERHARD MANNKE

Innerhalb eines Jahres hätten die Königsberger Schüler 500 000 Mannschaftskilometer gerudert und damit die Hälfte der Ruderleistungen der gesamten Provinz erbracht, schrieb um 1938 die „Königsberger Allgemeine Zeitung". Nun, ich glaube, mich täuscht die Erinnerung an diese Meldung nicht, Kenner mögen darüber nachsinnen.

Der Rudersport-Almanach 1939 gab für Ostpreußen 33 Rudervereine mit 3742 Mitgliedern an, allein für Königsberg sieben mit 1087 Ruderinnen und Ruderern. Außer diesen Vereinen bestanden noch die Reichsbahnsportgemeinschaft sowie die Schülerrudervereine; letztere umfaßten gewiß mehrere hundert Ruderbegeisterte. Der Jüdische Ruderverein, mit zuletzt 35 Mitgliedern, bestand bis 1938. Seine Boote soll er auf den Haffinseln demoliert haben, einer der kleineren Vereine holte sie sich und arbeitete sie wieder auf.

In unserer Stadt verfügten außer der Oberschule in Metgethen alle höheren und wohl auch Mittelschulen über Ruderriegen, auch die Mädchengewerbeschule wurde genannt. Das wären zusammen 26, wonach von der oben angegebenen Strecke in jeder Ruderregatta im Durchschnitt gut 19 000 Mannschaftskilometer zurückgelegt worden wären, jedenfalls eine im Bereich der Möglichkeit liegende Zahl. Die Regatta meiner zahlenmäßig kleineren Schule erbrachte im Jahr 1937/38 zwischen 17 000 und 18 000 km.

Am 5. August 1903 wurde der Primaner-Ruderverein des Friedrichskollegiums gegründet; 1904 soll der Schülerruderverein von Wilhelmsgymnasium, Kneiphöfschem Gymnasium, Löbenichtschem Realgymnasium und der Oberrealschule auf der Burg gegründet worden sein. Als letzte Riege entstand dann um 1938 die des Hufenlyzeums, die sich sogleich kräftig entwickelte.

Den Angelpunkt der Schülerruderei stellte die Bastion Litauen dar mit den dort angesiedelten und 11 Riegen der höheren Schulen umfassenden beiden Schülerrudervereinen und denjenigen beim ARV Alania. Ich meinte 1938, es handele sich um städtische Einrichtungen, weil die Bastion Litauen, zu der die beiden Bootshäuser gehörten, Eigentum der Stadt war und diese die Baulichkeiten zur Verfügung stellte. Spiritus rector war der sehr tatkräftige Mittelschullehrer Paul Budnick, wenn auch nicht immer zur Freude aller. Gleichwohl steht sein immenser und erfolgreicher Einsatz außer jedem Zweifel. Ganze „Generationen" hat er ausgebildet und sich auch in allen anderen Sparten außerordentlich tatkräftig und erfolgreich für seinen/unseren Sport eingesetzt.

Die rechtliche Ausgestaltung der Riegen der einzelnen Schulen wechselte. War alles zusammen anfangs wohl vereinsähnlich, traten später politische Einflüsse hinzu, die daraus Rudersportliche Arbeitsgemeinschaften werden ließen, von denen gewiß auch die beiden Dachvereine beeinflußt wurden. Als während des Krieges die Hitlerjugend versucht haben soll, sich der Boote der Riegen zu bemächtigen oder die Riegen verboten wurden, zogen sie unter die Obhut der Rudervereine. Nur die Riege der Königin-Luise-Schule gründete einen eigenen Verein, die „Rudergemeinschaft 1942". Gleichwie verblieben wohl alle Boote an der Bastion Litauen. Welche Folgen diese Entwicklung noch hatte und ob es noch andere Gründe für die Veränderungen gab, muß dahingestellt bleiben.



**Königsberg damals:** *Anrudern auf dem Pregel* Foto Archiv

Ein vielgestaltiges Bild boten diese Gemeinschaften. Beide Schülerrudervereine führten ihre besonderen Embleme, die Schülerinnen eine weiße „Flagge" mit blauem senkrechtem Mittelstrich, rechts davon drei blaue Wellenlinien und links die Buchstaben K. Sch. R. V., die Schüler eine weiße „Flagge" mit dem dreifachen schwarz-weißen Balkenkreuz. Diese Farben sah man auf den Ruderblättern der Vereinsboote in Form von Schrägstreifen, während die riegeneigenen Boote auf die gleiche Art die Schulfarben zeigten.

An der Bastion Litauen lagen vier von dem dort wohnenden Bootsmeister, Herrn Klein, betreute Bootshäuser, und zwar von West nach Ost diejenigen des Hochschulinstituts für Leibesübungen (1932 erbaut), des Schülerinnenrudervereins, des ARV Alania und, jenseits des Wallgrabens, das des Schülerrudervereins. Nur das letzte war ein eigenständiges Gebäude nebst der an der Ostseite angebauten Werkstatt, die Räume der anderen (mit je zwei Hallen) ragten in das Untergeschoß des Bastionsgebäudes hinein. Das Schülerbootshaus brannte um 1924 ab, für den Neubau fand eine Sammlung statt. Dr. Gause meint, die uns bekannte Anlage sei 1931 zeitgleich mit dem Bau des Schwimmstadions am Kupferteich entstanden. Die Umkleideräume der Schüler befanden sich in dem Rundbau der Bastion, deren nach außen drei Meter dicke Wände so hart waren, daß sich nicht einmal in die Fugen ein Nagel einschlagen ließ. Von dort führte ein schmaler Tunnel zu einer stählernen, gewendelten Treppe, an die sich eine einige Meter lange Brücke über den Wallgraben anschloß.

Das Bootshaus des Schülerrudervereins, eine Holzkonstruktion auf massivem Fundament, war das bei weitem größte; in drei geräumigen Hallen wies es 32 Plätze für Mannschaftsboote auf. Untergebracht waren hier teils die sogenannten Vereinsboote, die jeder Schule alle an einem festgelegten Wochentag zur Verfügung standen, und im übrigen die den Riegen gehörigen, die im wesentlichen von den Elternvereinen finanziert worden waren. An Vereinsbooten waren vorhanden: 2 Gig-Achter („Tannenberg" <vermutlich 1927 angeschafft>, „Hindenburg" oder „Ludendorff"), 1 Gig-Sechser („Professor Joachim"), 3 Vierer („Dennoch", „Königsberg", „Heimatbund Ostpreußen"), 2 Klinkerskiffs („Stürmer" und ?); außerdem gab es die von allen Riegen an der Bastion benutzte „Arche", vermutlich städtisches Eigentum, ein prahmähnliches Schulboot zum Riemen und Skullen, das im Wasser blieb, sowie an Booten der Riegen 1 Gig-Achter, 16 Vierer, 8 Zweier, 1 Renngigvierer (soweit nichts anderes angeführt Gigriemenvierer A und Gigdoppelzweier m. St. A).

Der reichliche Bestand an Vereinsbooten ermöglichte – jedenfalls meiner Schule – 1938 für die Obertertia anstatt Spielturnerns Rudern anzusetzen, für das die Grundlage während des vorangegangenen Winters im Ruderbekken des KRC gelegt worden war. Die Schülerinnen verfügten über wenigstens 13 Riegenboote, dazu vielleicht über ein oder zwei dem Verein gehörige Klinker-Skiffs.

Zumindest bis zum Sommer 1939 war das meist jüngere Bootsmaterial dank der unermüdlichen Arbeit des vielfältig geplagten Bootsmeisters Klein (nebst Familie) und seiner Helferin, Frl. Krause, in allerbestem Zustand. Nur die dem Verein gehörenden Vierer und der auslegerlose Sechser mit verschränkten Sitzen waren älter, recht schwer aus Eichenholz und von der Werft der Unionsgießerei vermutlich bald nach dem Brand erbaut worden.

Ordnung und Sauberkeit waren mustergültig, wie wohl auch in den anderen drei Unterkünften. Nachteilig war das leichte Pappdach, das sommers große Hitze zuließ, wodurch häufig Risse in den Booten entstanden (die zunächst mit Leukoplast überklebt wurden), wie ich es in anderen Bootshäusern nie bemerkt habe. Bootsplatz, Stege und Floß waren großzügig angelegt; eine Saug/Druckpumpe ermöglichte die Reinigung der Boote. Der lebhafte Ruderbetrieb spielte sich gewöhnlich nachmittags ab.

Der alltägliche Ruderverkehr vollzog sich auf einer Strecke von rund 20 Kilometern zwischen Arnau und Holstein, wo ab Klein Friedrichsberg die Regattastrecke lag. Wie viele Erinnerungen hängen doch, nicht nur für Wassersportler, an Arnau, diesem einstmals so idyllischen Ort mit zwei Gastwirtschaften am Wasser und seiner sehenswerten Ordenskirche. Von Arnau konnte man durch das „Mägdeloch" in den Alten Pregel gelangen, dessen im Gegensatz zu seinem nördlichen Bruder kristallklares Wasser die genaue Betrachtung der Wasserpflanzen bis auf den Grund ermöglichte. Etwas flußabwärts gab es für Wassersportler wohl eine kleine Gaststätte mit Steg und etwas weiter die Schanze von Jerusalem. Wer nicht an den vielen Flößen der holzverarbeitenden Betriebe und durch die Stadt zurück wollte, hatte die Möglichkeit, einen kürzeren Weg etwas mühselig durch den Pfingstgraben zu wählen. Dieser, hieß es, habe seinen Namen, weil er nach Pfingsten wegen starker Verkrautung nicht mehr passierbar sei.

Flußabwärts der Schülerbootshäuser gab es bis zu dem Engpaß in Höhe etwa von „Gebrüder Siebert" keine Probleme. Dort allerdings zwischen den Dalben bei nur etwa 20 Metern Fahrwasser für die Berufsschiffahrt konnte es höchst ungemütlich sein, wenn gerade ein großes Seeschiff mit Schleppern vorn und hinten passierte. Auch unterhalb des Zusammenflusses der Flußarme war wegen des Verkehrs zahlreicher Barkassen und Schlepper mit beachtlichen Wellen bis etwa zum Hafenbecken IV Vorsicht geboten.

# *Rudern auf dem Pregel*

Von FRIEDRICH BORCHERT

Eine Stunde Fahrt in ihren schlanken Booten, die sie mit weitausholenden Schlägen der Ruder gegen den gemächlich dahinströmenden Fluß angetrieben hatten, lag hinter ihnen. Als die Stadt mit ihrem Häusermeer, den Brükken, Stegen und Dalben am Ufer nun als Silhouette mit feinem Rauchschleier dem Horizont zuwanderte, da glitten sie an dem flachen Flußufer entlang, das mit Schilf und Kalmus eingefaßt war, und an dem streckenweise Flöße aus großen Baumstämmen lagen.

Auf den feuchten, satten Wiesen bewegten sich kaum merklich große Rinderherden. Da und dort lag flach ins Grün geduckt ein Bauernhof oder eine Holländerei. Einmal mußten sie in ihrer zügigen Fahrt innehalten, um einer tiefliegenden, langsamen Fähre nicht den Weg abzuschneiden, die Jungvieh auf die fetten Weiden der langgestreckten Insel zwischen beiden Flußarmen hinüberschaffte.

Auf der nördlichen Flußseite hatte sich kurz vor dem Ziel die Landschaft verändert. Es waren Hügelränder über zwanzig Meter hoch emporgewachsen, die bis dicht an das Flußufer herantraten und das Steilufer vom niedrigen Standpunkt der Ruderer noch schroffer erscheinen ließen.

Kaum waren die Boote vorsichtig auf den kiesigen Strand aufgelaufen und von den jungen Leuten noch ein Stück hinaufgezogen worden, da schritten die Ruderer schon den steilen Pfad bis zum Rand des Hochufers empor. Von dem parkartig gestalteten Arnauer Friedhof mit schönen, alten Bäumen hat man einen weiten, köstlichen Blick auf das Pregeltal mit seinen fast parallel verlaufenden silbernen Flußbändern.

Am südlichen Uferrand des Alten Pregels erkennt man im flimmernden Grün von Büschen und Bäumen einzelne Häuser mit ziegelroten Dächern, den stolzen Turm des Krausener Gutshauses, daneben den altersgrauen Kirchturm von Neuendorf und ganz im Westen weiß aufleuchtend das Gutshaus von Jerusalem. Daneben verschwimmen in der bläulichen Ferne die Häuser und Türme der großen Stadt Königsberg.

Bei dem weiten Blick über das breite Flußtal gewinnt man den Eindruck, daß es wohl für den Pregel erheblich zu groß geraten ist. Auch wenn sich der Fluß hier im Unterlauf mit seinen beiden Armen, dem Neuen und dem Alten Pregel – auch als den Samländischen und den Natangischen bezeichnet – recht breit macht, so bleibt doch im Urstromtal viel Platz für Wiesen und Sümpfe, für abgeschnittene alte Flußstücke und für einige Seen und Teiche. Beide Flußarme sind an mehreren Stellen miteinander verbunden, so auch hier bei Arnau durch das sogenannte Mägdeloch. Erst in Königsberg am Kneiphof vereinigen sie sich endgültig und legen die kurze Strecke bis zum Frischen Haff gemeinsam zurück.

Der Aussichtspunkt auf dem Arnauer Hochufer, von dem aus wir Ruderer und auch viele Jahre auch Königsberger Ausflügler den Blick über das weite Pregeltal genossen, wird von einer der schönsten Dorfkirchen aus der Ordenszeit beherrscht. Hier entstand in den Jahren 1320/40 die gotische Wallfahrtskirche mit ihren mittelalterlichen Fresken.

Aber das interessierte uns junge Ruderer damals nicht so sehr. Wir wählten Arnau als Ziel, weil es im richtigen Abstand von etwa zehn Kilometern von unserem Clubhaus lag und sich deshalb für kurze Ruderfahrten anbot. Auf den geraden Flußstücken des Pregels trainierten wir lange vor den Ruderregatten im Vierer oder im Achter.

In dem kleinen Ausflugslokal am Uferhang trafen sich die Ruderer der Königsberger Vereine. Natürlich warfen wir auch manchen verstohlenen Blick auf die Besatzungen der Mädchenboote und entdeckten die eine oder andere aus der Ferne „Angehimmelte". Auf der Rückfahrt machten wir häufig an den im Uferbereich liegenden Holzflößen aus dicken Baumstämmen fest. Sie nahmen ihren Weg auf den Flüssen von den waldreichen masurischen Forsten zu den Königsberger Sägewerken. Es war ein Spaß für die Jungen, über die tief im Wasser liegenden Stämme zu laufen und von Baumstamm zu Baumstamm zu springen, ohne sich die Füße naß zu machen. Die langen Floßreihen eigneten sich auch gut als Absprungbasis für das Schwimmen im sauberen Wasser des Flusses.

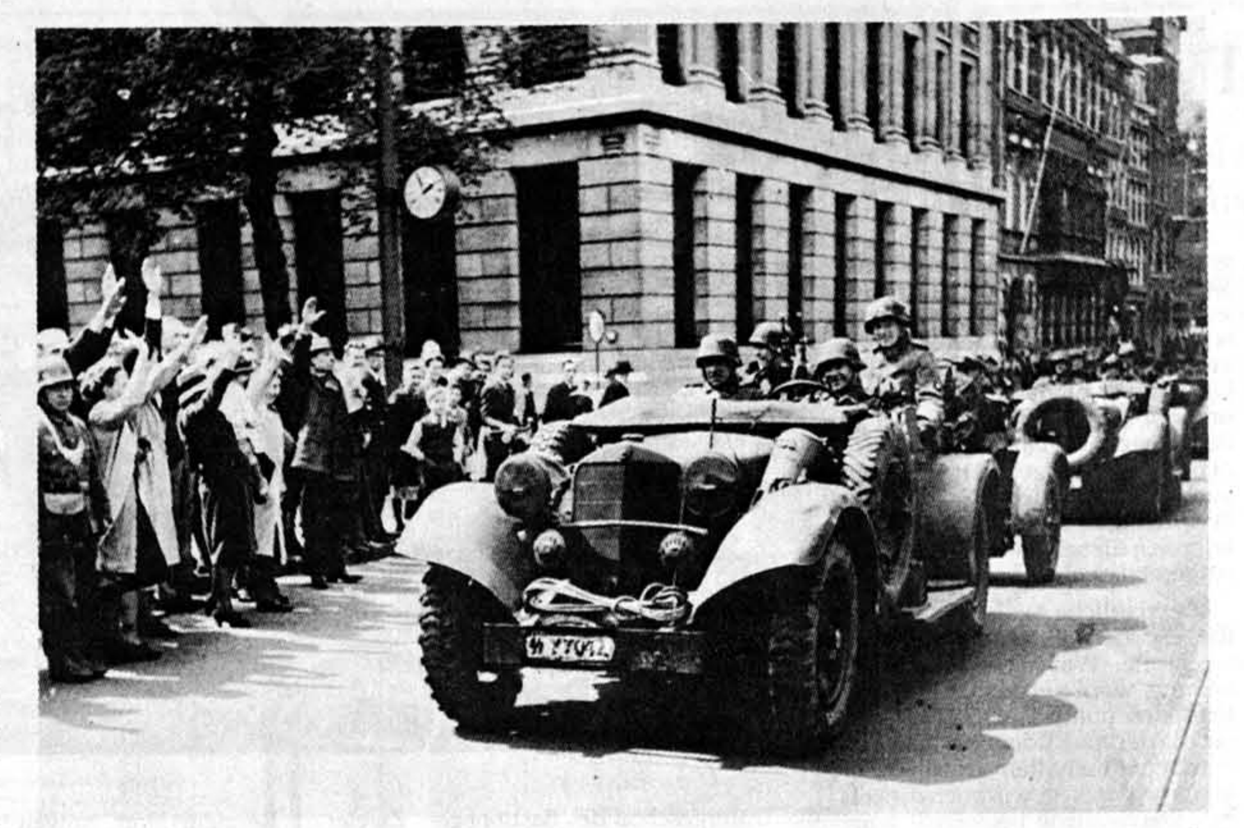
Es war eine schöne, unbeschwerte Jugendzeit, damals im heimatlichen Ostpreußen.

Zweiter Weltkrieg:

# „Hitler war wie versteinert"

## Der Angriff auf die Sowjetunion im Zusammenhang der Weltmachtpolitik (Teil II)

Von ERNST TOPITSCH



**Der „zweite kapitalistische Krieg" schien – sehr zum Mißfallen Moskaus – zunächst alles andere als lang und kräftezehrend zu verlaufen:** *Deutsche Truppen rücken 1940 in Amsterdam ein*

So gelang es Stalin, gleich zu Beginn wesentliche Vorteile gegenüber seinen deutschen Kontrahenten zu gewinnen, die ein geradezu massives Defizit an Augenmaß und politischer Intelligenz an den Tag gelegt haben.

Sogar Nicolaus v. Below, der von 1937 bis 1945 als dessen Luftwaffenadjutant mit Hitler eng zusammengearbeitet hat und in seinen Erinnerungen den ehemaligen Chef sehr einfühlsam und wohlwollend behandelt, spricht von dessen Ahnungslosigkeit und Dilettantismus in außenpolitischen Dingen (296). Er umreißt auch dessen Persönlichkeit, in der sich ein Maß an sachlicher Nüchternheit mit einer traumhaften Sicht der Gegebenheiten und einem bis zum Sendungsbewußtsein gesteigerten Selbstbewußtsein widerspruchsvoll zusammenfanden, wobei nicht selten Wunschbilder den Blick auf die Realität verdeckten.

Das hatte schwerwiegende Konsequenzen. Bekanntlich zieht sich der Gedanke der Eroberung eines „Lebensraumes im Osten" und des Kampfes gegen den „jüdischen Bolschewismus" leitmotivartig durch die politische Vorstellungswelt des Diktators, doch die erste Runde der Auseinandersetzung war klar an den Gegner gegangen. Die Sowjetunion hatte Deutschland in eine Art Stellvertreterkrieg gegen die Westmächte manövriert und ihm gegenüber die eigene Position wirtschaftlich und strategisch wesentlich verstärkt, aber jede direkte Konfrontation mit den Westmächten vermieden.

Dagegen mußte Hitler schon am 25. August 1939 einsehen, daß er sein Vabanquespiel verlor, vor dem auch Göring gewarnt hatte. Die erhoffte Schockwirkung des Moskauer Paktes blieb aus, und damit verminderte sich auch die Aussicht auf ein abermaliges Stillhalten der Westmächte bei dem Angriff auf Polen. Deutschland aber war auf einen „großen" europäischen und gar einen Weltkrieg höchst mangelhaft vorbereitet, und Hitler war bestürzt, als er sich nach dem schwerwiegenden Fehlschlag seiner Politik unmittelbar mit dem „Ernstfall" konfrontiert sah. General Halder schrieb dazu in sein Tagebuch: „Führer ziemlich zusammengebrochen." Als dann am 3. September das englische Ultimatum überreicht wurde, kam es zu der vom Chefdolmetscher Schmidt geschilderten Szene: „Wie versteinert saß Hitler da und blickte vor sich hin ... Nach einer Weile, die mir wie eine Ewigkeit vorkam, wandte er sich Ribbentrop zu, der wie erstarrt am Fenster stehengeblieben war. ‚Was nun?' fragte Hitler seinen Außenminister ..." Betroffene Ratlosigkeit verbreitete sich aber auch – wie Below bestätigt – unter den im Vorraum wartenden Gästen und lastete auf ihnen.

Diese Realität steht natürlich in krassem Gegensatz zu jenen traumhaft-visionären Wunschbildern, in denen sich der Führer tatsächlich als Welteroberer gesehen haben mag und denen etwa auch jene Vorstellungen von der Ausgestaltung Berlins entsprachen, die man ihm wenigstens im Holzmodell überreicht hat.

Die harte Wirklichkeit sah anders aus. Politisch hatte Deutschland seine italienischen und japanischen Freunde verärgert und sich in Abhängigkeit von dem östlichen Koloß begeben, dessen Gefährlichkeit General Beck klar erkannt hatte. Militärisch bereitete zwar Polen keine entscheidenden Schwierigkeiten, doch alles weitere lag im Nebel. Hier mußte man sich mit Improvisationen behelfen, die oft nur infolge schwerer Fehler des Gegners erfolgreich waren. Von durchdachten Plänen zur Eroberung der Weltherrschaft mit Hilfe von Angriffskriegen war keine Spur. Vielmehr hat Hitler selbst zugegeben, daß die Zeit gegen ihn arbeitete, und wohl zuinnerst gefühlt, was General Beck ausgesprochen hat: „Bei einem Krieg gegen eine Weltkoalition wird Deutschland unterliegen und dieser schließlich auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sein." So ist denn auch seine Rede am 1. September 1939 vor dem Reichstag alles andere als eine Fanfare für den Aufbruch zum Marsch an die Weltherrschaft. Sie ist vielmehr auf einen sehr ernsten Ton gestimmt und enthält den Kernsatz: „Ein Wort habe ich nie kennengelernt, es heißt: Kapitulation."

Nach dem Zusammenbruch der polnischen Armee begannen die Sowjets, sich der ihnen vertraglich zugesprochenen Gebiete Ostpolens und der baltischen Staaten zu bemächtigen, und auch Finnland war dieses Schicksal zugedacht, doch es wehrte sich tapfer und geschickt. Die Westmächte – zumal Frankreich, das den Krieg vom eigenen Territorium fernhalten wollte – suchten sich nun mit der Begründung oder unter dem Vorwand der Finnlandhilfe im Norden festzusetzen, um die dortigen Ressourcen zu kontrollieren und eine Flankenstellung gegenüber Deutschland und Rußland zu gewinnen. Um einen direkten Zusammenstoß mit ihnen zu vermeiden, fand sich Moskau vorerst zu einem einigermaßen glimpflichen Frieden mit Helsinki bereit. Bald darauf befreite der deutsche Angriff auf Norwegen die Russen von solchen Sorgen und ließ den bisherigen „komischen Krieg" (drôle de guerre) vielversprechend zum echten „imperialistischen Krieg" entbrennen. In diesen Monaten erwog man in London und Paris auch eine Aktion, die sich aus dem Nahen Osten unter eventueller Teilnahme türkischer und persischer Truppen gegen die Sowjetunion richten sollte, welche man als Verbündete Deutschlands betrachtete, doch blieb es aus verschiedenen Gründen bei bloßen Überlegungen. Diesbezügliche Akten wurden von den Deutschen im Frankreichfeldzug erbeutet und den Russen zugänglich gemacht, was deren Mißtrauen gegen die Westmächte verstärkte. Umgekehrt aber hat damals die Komintern alles getan, um deren Kriegsanstrengungen gegen Deutschland zu konterkarieren, was bis zur Zusammenarbeit mit dem deutschen Geheimdienst ging.

**Stalin fürchtete nach dem Frankreichfeldzug 1940 sogar ein deutsch-britisches Bündnis gegen das bolschewistische Rußland**

Bald aber schuf der spektakuläre deutsche Sieg im Westen eine grundlegend neue strategische Lage, was aber von der „Zeitgeschichte" mit einer geradezu bewundernswerten Hartnäckigkeit ignoriert wird. Frankreichs Divisionen waren zerschlagen, die Engländer unter Verlust fast ihres gesamten Kriegsmaterials auf ihre Insel zurückgetrieben, und zwischen der Roten Armee und dem Atlantik stand nur mehr die deutsche Wehrmacht. War sie ausgeschaltet, dann waren die Sowjets die Herren zumindest Kontinentaleuropas, und die Briten hätten das nur durch einen fliegenden Wechsel zu einer Verständigung oder einem Bündnis mit Hitlerdeutschland verhindern können. Nun war ein solcher zwar objektiv höchst unwahrscheinlich, aber der mißtrauische Stalin argwöhnte, die „kapitalistischen" Mächte könnten sich zur entscheidenden Stunde doch noch gegen das „Vaterland aller Werktätigen" zusammenfinden, was übrigens auch der kommunistischen Logik entsprochen hätte. Immerhin wäre ein solcher Seitenwechsel nicht ganz ausgeschlossen gewesen, wenn man in London die sowjetischen Absichten durchschaute, und das galt es zu verhindern.

Ab Mitte Juni 1940 begann Moskau eine stärkere Dynamik zu entwickeln. Die baltischen Staaten wurden sowjetisiert, Bessarabien trotz deutscher Einwände annektiert, dazu über die im Zusatzprotokoll vereinbarte Linie hinaus auch die Nordbukowina und ein Grenzstreifen der Moldau, und das ohnehin schon hohe Rüstungstempo nochmals forciert. Überdies begann die sowjetische Propaganda unverkennbar kritische Töne gegenüber Deutschland anzuschlagen, die allerdings von noch schärferen Angriffen auf die Westmächte begleitet waren, und Moskau suchte die Konflikte zwischen den Balkanstaaten auszunützen. Das suchte Berlin mit dem Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940 abzublocken, der mit einer Garantie für das durch seine Ölquellen wichtige Rumänien verbunden war, die sich zumindest indirekt gegen die Sowjetunion richtete. Die Entsendung einer „Lehrtruppe" auf rumänisches Ansuchen gab der Garantie symbolischen Rückhalt.

**Molotows Forderungen: Rumänien, Ungarn, Jugoslawien, Griechenland, Mitsprache in Westpolen und Kontrolle der Ostseeausgänge**

Weltmachtpolitisch befand sich Deutschland trotz der bisherigen Siege mit dem Fortschreiten der Jahreszeit in einer schwieriger werdenden Lage. Die Luftschlacht über England neigte sich der Niederlage zu, es erwies sich als unmöglich, die divergierenden Interessen Italiens, Frankreichs und Spaniens politisch auf einen Nenner zu bringen, und bei den Gesprächen in Hendaye und Montoire zeigten sich Franco und Pétain sehr zurückhaltend. Die militärische Schwäche und wirtschaftliche Hilfsbedürftigkeit Italiens wurde immer deutlicher, der Dreimächtepakt vom 27. September beeindruckte Washington wenig, am 28. Oktober erzeugte der Angriff Mussolinis auf Griechenland einen gefährlichen neuen Krisenherd und schließlich mußte man nach der Wiederwahl Roosevelts am 5. November mit einer zunehmenden Feindseligkeit Amerikas rechnen. Im Osten aber bildete der russische Koloß eine latente Bedrohung, und sein Verhalten war undurchsichtig und zweideutig genug. Die Weltkoalition, vor der General Beck gewarnt hatte, warf ihre Schatten voraus.

So begann der deutsche Generalstab im Juli 1940 mit den gedanklichen Vorbereitungen für den Feldzug im Osten. Dabei spielte die Annahme eines unmittelbar bevorstehenden Angriffs der Roten Armee auf das Reich keine Rolle, eher fürchtete man eine Aktion gegen Rumänien. Dringender war die Sorge, Amerika und Rußland könnten im weiteren Verlauf des Krieges für England Partei ergreifen. Tatsächlich warb London um Moskau, doch dieses blieb zurückhaltend, denn in eventuellen Bündnisverhandlungen bestand die Gefahr, daß die Briten in die sowjetischen Karten blickten.

So ergab sich für Hitler – unabhängig von den alten Leitmotiven der Eroberung eines „Lebensraumes im Osten„ und des Kampfes gegen den „jüdischen Bolschewismus" – ein unmittelbarer Handlungsbedarf: War die Lage im Osten nicht vor dem Eingreifen Amerikas bereinigt, dann war der Krieg für Deutschland aussichtslos. So begann man sich auf eine militärische Auseinandersetzung mit der Sowjetunion vorzubereiten, ohne vorerst die Tür für eine politische Lösung oder Zwischenlösung – die Einbeziehung der Sowjetunion in den Dreimächtepakt – gänzlich zuzuschlagen. Der Besuch des Außenkommissars Molotow in Berlin im November 1940 brachte dann Klarheit.

Nun wird dieser Besuch von vielen Historikern mit Recht als ein Schlüsselereignis in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs, ja des 20. Jahrhunderts angesehen. Dieser Auffassung entspricht es auch, daß die Sowjets jene Vorgänge konsequent zu verschleiern suchten. So wollten sie nach der Eroberung von Berlin die Tonbänder der seinerzeitigen Gespräche in die Hand bekommen und ihre Agitprop-„Historie" hat sich darüber ausgeschwiegen oder auf einige kurze und nichtssagende Passagen beschränkt. Daher war man lange auf die deutschen Darstellungen angewiesen, die erst vor kurzer Zeit durch russische Veröffentlichungen im wesentlichen bestätigt wurden. So rundet sich heute ein Bild von der Folgerichtigkeit und dem Raffinement Stalins bei der Durchführung der schon von Lenin entworfenen Langzeitstrategie gegenüber Deutschland und besonders den westlichen „Kapitalisten" und „Imperialisten". Während seine Partner oft in nebulöse Betrachtungen abschweiften, bezog sich Molotow genau auf jene Punkte, wo die sowjetische Expansionspolitik auf deutschen Widerstand gestoßen war oder stoßen mußte. Zunächst verlangte er im Sinne der Vereinbarungen von 1939 die Überlassung Finnlands, äußerte sein Mißfallen über die deutsche Garantie für Rumänien, die sich gegen die Sowjetunion richte, und forderte eine russische Truppenpräsenz in Bulgarien sowie Stützpunkte an den Dardanellen. Auch verlangte er nähere Erläuterungen über den Dreierpakt und den sogenannten großostasiatischen Raum. Stalins Abgesandter betonte ferner, die bisherige Abgrenzung der Interessensphären sei überholt und müsse neu festgelegt werden, wie er in der abschließenden Besprechung mit Ribbentrop im Luftschutzkeller der Sowjetbotschaft näher darlegte. Über die bisherigen Forderungen hinaus bekundete er das sowjetische Interesse an Rumänien, Ungarn, Jugoslawien und Griechenland – also am gesamten Südostraum –, erinnerte daran, daß der Sowjetunion auch ein Mitspracherecht bezüglich Westpolens zugestanden worden war, und forderte schließlich eine Kontrolle der Ostseeausgänge. Man konnte das zusammenfassen: „Rußland schickte sich an, die Ostsee in ein russisches Binnenmeer zu verwandeln, den Balkan zu unterwerfen, die polnischen Verhältnisse so zu regeln, daß, wenn möglich, die vierte Teilung Polens durch eine Art Kongreßpolen – unter russischer Oberhoheit also – abgelöst werden konnte" (256). *(Schluß folgt)*